Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

Ausgabe B

Volkszeitung für Ennepe und Ru

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12. Fernruf 2095

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg., Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg., Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg., Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

...gang

...ftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 198 86; Wattenscheid, Freiheitstr. 15, Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 304 30; Bochum, Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46, Postscheckk. Dortmund 6146.

Nr. 272 | Samstag—Sonntag, den 20. u. 21. November (Kath. Felix, 27. n. Pf., Evg. Amos, Totenfest) | 1937

Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

In der heutigen Nummer Beginn der zweiten Folge unserer Artikelserie „Aus zweitausend Jahren Werden und Vergehen".

Halifax beim Führer auf dem Obersalzberg

„Längere Aussprache über die Deutschland und Großbritannien interessierenden Probleme!"

DNB. **Obersalzberg**, 19. Nov. (Drahtb.) **Der Führer und Reichskanzler empfing heute auf dem Obersalzberg im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen den Lordpräsidenten des englischen Staatsrates, Viscount Halifax, zu einer längeren Aussprache über die Deutschland und Großbritannien interessierenden Probleme der internationalen Politik.**

Was England erwartet

DNB. **London**, 19. Nov. (Drahtb.) Die Oberhausaussprache wurde abgeschlossen durch eine längere Rede des Luftfahrtministers Swinton. Der Minister erklärte zu Anfang unter Bezugnahme auf das **Rüstungsprogramm**, daß England um des Friedens willen stark sein müsse. Er behandelte dann die Frage des Völkerbundes, den er als „nicht gerade ideal" bezeichnete.

Sich der Reise von Lord Halifax zuwendend, erklärte der Minister, daß jeder in England Lord Halifax' Besuch in Berlin begrüße. Er sei in der Tat der ideale Mann für diesen Zweck als Dolmetscher englischen Lebens und englischer Gedanken. Zwei Dinge wolle er über diesen Besuch sagen:

1. **der wirkliche Wert eines Besuches dieser Art** sei der, daß man ihn **nicht als außerordentliches und außergewöhnliches Ereignis ansehe.**

2. dürfe man **nicht zuviel von ihm erwarten.**

Der schlechteste Dienst, den man einem deutschen Unternehmen leisten könne, sei, einen solchen privaten Besuch und eine derartige private Diskussion mit dem Glaze der Publizität zu umgeben und in jedem Stadium zu fragen: was hat er getan, wie weit hat er Erfolg gehabt, was ist das Ergebnis? Wenn auf diese Weise Besuche stattfinden, würden sie mehr schaden als nützen. „Ich würde zufrieden sein,

wenn als Ergebnis von Besuchen dieser Art gesagt würde, wir haben uns offen und frei ausgesprochen. Wir verstehen einander jetzt viel besser."

Alle internationalen Beziehungen ebenso wie alles Menschliche müßten aber aus dem gegenseitigen Verstehen, aus dem Vertrauen erwachsen.

Als leitende Grundsätze der englischen Außenpolitik nannte Lord Swinton dann die Erhaltung des Friedens und die Beilegung von Streitigkeiten durch friedliche Mittel, weiter die Förderung freundschaftlicher Beziehungen mit anderen Nationen, die Innehaltung der internationalen Gesetze, der Schutz britischen Lebens und britischer Interessen. Die englischen Kolonialmärkte ständen jedem zu gleichen Bedingungen offen und in den Mandatsgebieten herrsche völliger Freihandel. Auch bezüglich der sich nicht selbstregierenden Kolonien habe England kürzlich sehr klargelegt, daß es alles tun wolle, um Schwierigkeiten bezüglich der Beschaffung von Rohstoffen zu beseitigen und an der Entwicklung des internationalen Handels mitzuwirken.

„Ein Schandfleck im Friedensdiktat"

Englischer Unterhausabgeordneter zur deutschen Kolonialfrage

DNB **London**, 18. Nov. (Drahtb.) Sir Robert Horne sprach auf einem Essen des Industriellen Verbandes des Imperiums in London u. a. auch über die deutsche Kolonialfrage. Der konservative Unterhausabgeordnete vertrat dabei den Standpunkt, mit Deutschland müsse man sich klar und offen auseinandersetzen. Es sei einfach unmöglich, sich auf den Standpunkt zu stellen, die ganze Angelegenheit unbeachtet zu lassen. Er glaube, daß es im Friedensvertrage ein Schandfleck sei, daß man im Zusammenhang mit den deutschen Kolonien versichert habe, daß Deutschland sich unfähig gezeigt habe einen Kolonialbesitz zu verwalten. Er persönlich würde bereit sein, diesen Passus aus den Urkunden der Versailler Konferenz zu streichen.

130 Todesopfer auf den Philippinen

Der schwerste Taifun seit 25 Jahren

DNB. Manila, 19. Nov. (Funkspr.) **Der gestrige Taifun, der zweite in dieser Woche auf den Philippinen, war der verheerendste seit 25 Jahren. Bisher wurden 130 Todesopfer festgestellt. Der Sachschaden wird auf 4 Millionen Dollar geschätzt. Die Verbindung mit zahlreichen heimgesuchten Gebieten ist unterbrochen. Aus den nördlichen Teilen wird die Zerstörung zahlreicher Wohnhäuser und der Untergang vieler Fischerboote gemeldet.**

Leichter an der englischen Nordseeküste gerammt

9 von den 10 Mitgliedern der Besatzung ertrunken

DNB. London, 19. Nov. (Drahtb.) **Freitagnachmittag stießen unweit von Lowestoft im dichten Nebel der Dampfer „Hurunui" und ein Heringsleichter zusammen. 9 von den 10 Mitgliedern der Besatzung des Leichters ertranken. Die „Hurunui", ein 16 000-Tonnen-Dampfer der Neuseeländischen Schiffahrtsgesellschaft, setzte den Weg nach New Castle fort.**

Vor dem Besuch der ungarischen Staatsmänner

„Ein Beweis der aufrichtigen Freundschaft!"

Ministerpräsident Daranyi und Außenminister von Kanya treffen Sonntag früh in Berlin ein

DNB. **Budapest**, 19. Nov. (Drahtb.) Der königlich ungarische Ministerpräsident von Daranyi mit Gattin und der königlich ungarische Minister des Aeußern von Kanya werden mit ihrer Begleitung am Sonnabendmittag mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Wien abfahren, um von dort ihre Reise mit einem fahrplanmäßigen Zug nach Passau fortzusetzen. In Passau besteigen die Gäste einen ihnen von der Reichsregierung entgegengesandten Sonderzug, der sie nach Berlin bringt. An der Grenze werden sie von dem deutschen Ehrendienst unter Leitung des Chefs des Protokolls Gesandten von Bülow-Schwante und von dem Berliner königlich ungarischen Gesandten Sztojay begrüßt werden.

Der Sonderzug trifft am Sonntag kurz nach 10 Uhr in Berlin ein, wo am Anhalter Bahnhof ein feierlicher Empfang stattfindet.

*

Die Reise des Ministerpräsidenten und des Außenministers wird von den Blättern begrüßt. „Pesti Naplo" bezeichnet sie als **eine Dokumentierung der Freundschaft zwischen Deutschland und Ungarn.** Es erfülle mit Genugtuung, daß Deutschland heute die Freundschaft Ungarns als ein wichtiges Element seiner außenpolitischen Struktur ansehe. Ungarn nehme die Berliner Reise des Ministerpräsidenten und des Außenministers mit Freude auf, da sie eine logische Folge des freundschaftlichen Zusammenwirkens der Staaten der Rom-Protokolle mit Deutschland sei.

Das Abendblatt der Regierung, „Esti Ujsag", sieht in dem Berliner Besuch der ungarischen Staatsmänner

einen Beweis der aufrichtigen Freundschaft,

die Deutschland und Ungarn in einem produktiven außenpolitischen Zusammenwirken verknüpfe. Die ungarische öffentliche Meinung quittiere diesen neuen Tatsachenbeweis der Freundschaft mit Anerkennung. Das Reich als einer der größten europäischen Freunde Ungarns habe in der Zeit der politischen Isolierung Ungarns durch seine Haltung und sein Auftreten das Gewicht der Friedensmission Ungarns im Donauraum hervorgehoben. Gleichzeitig sei das erstarkte, von nationalem Geist durchdrungene neue Deutschland einer der größten Abnehmer ungarischer landwirtschaftlicher Produkte geworden. Schwere Kraftproben der letzten Jahre hätten bewiesen, daß

die Verbindung zwischen Berlin und Budapest keine augenblickliche Gruppierung oder gar Blockbildung darstellten, sondern auf realen Gegebenheiten beruhten.

Die Berliner Besprechungen der ungarischen Staatsmänner schlössen sich organisch den heute schon als allgemein zu bezeichnenden Bemühungen sämtlicher am Donauraum interessierten Mächte an, die an diesem oft schmerzlichsten Punkte Europas endlich die Dinge auf den Weg einer nüchternen und gerechteren Lösung bringen wollten. Das Deutsche Reich sei eine an der Donaufrage am nächsten interessierte Macht. Daher könne man es bei der Förderung und Lösung der politischen oder wirtschaftlichen Probleme des Donauraumes weder auslassen noch, im Gegensatz zu allen natürlichen Folgerungen des Lebens, verdrängen. Ungarn sei keineswegs ausschließlich von diesen Gesichtspunkten geleitet. Auf der Linie Berlin—Budapest, als organischem Teil der Achse Berlin—Rom, träfen sich gesunde und friedliche Bemühungen zum Ausbau gegebener Tatsachen.

Blick in die Welt

Minister machen Besuche

Politische Rück- und Ausschau am Wochenend

Die Aussprache im englischen Oberhause ist mit einer Erklärung des Luftfahrtministers Swinton abgeschlossen worden, die zwar auch nichts Positives zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen gebracht hat, aber trotzdem eine besondere Beachtung auch in Deutschland verdient. Swinton ging in der Hauptsache auf den Besuch des Lordkanzlers Halifax in Deutschland ein, der zu Anfang der Woche noch in einem Teil der englischen Oeffentlichkeit bewußt mißdeutet worden war, vielleicht um ihn noch im letzten Augenblick zu verhindern. Wir wissen alle, daß der Besuch in erster Linie rein privaten Zwecken dient, daß er dem Wunsche Lord Halifax' entsprungen ist, die Internationale Jagdausstellung, die in der ganzen Welt größtes Interesse gefunden hat, zu besichtigen: Deswegen hat auch niemand in Deutschland bestimmte Erwartungen an ihn geknüpft. Aber wenn Minister reisen und fremde Länder besuche, wo sie mit Staatsmännern des Gastlandes zusammenkommen oder — wie das bei dem Besuch des Lordkanzlers der Fall ist — vorher sogar selbst eine Zusammenkunft mit dem Staatsoberhaupt des Landes nachsuchen, dann darf man sicher sein, daß man sich nicht über das Wetter unterhalten wird. Das ist so natürlich wie nur irgend etwas. Aber die Unterhaltungen werden sich selbstverständlich auf einer ganz anderen Basis bewegen, als wenn mit dem Besuch bestimmte Absichten verbunden gewesen wären oder der Besucher gar einen fest umrissenen Auftrag von seiner Regierung erhalten hätte. Beides scheidet dieses Mal aus, Halifax hat keinen politischen Auftrag in der Tasche und weder die englische noch die Reichsregierung verfolgen bestimmte Pläne. Das war schon vor der Reise bekannt und auch offiziell noch von der englischen Regierung auf eine Anfrage im Unterhause besonders hervorgehoben worden. Um so unverständlicher mußte es daher auch erscheinen, als plötzlich wie auf geheime Verabredung in der englischen Presse „Informationen" zum Besten gegeben wurden, die den Stempel bewußten Beeinflussungsversuches im Sinne einer ganz groben Störung an der Stirn trugen. Seit Halifax sich in Deutschland befindet, ist es allerdings in dem Kreis der Störenfriede merklich still geworden. Man hat offenbar inzwischen einsehen gelernt, daß mit derartigen Methoden niemand gedient ist, und daß England selbst ein sehr gewichtiges Interesse haben muß, einmal mit Deutschland in Fühlung zu kommen, einen Anfang zu machen, der dann von selbst zu Verhandlungen führen wird, in welchen alle offenen Fragen geregelt werden können. Wie in englischen Regierungskreisen über den Besuch des Lordkanzlers gedacht wird und was man sich von der Besprechung verspricht, die er mit dem Führer gestern auf dem Obersalzberg in Gegenwart des Reichsaußenministers gehabt hat, ist von Swinton in die nüchternen, aber sehr hoffnungsvollen Worte gekleidet worden: „Wir verstehen einander jetzt viel besser!" Darauf kommt es ja auch wohl an, daß man in England verstehen und begreifen lernt, was Deutschland will, daß man die deutschen politischen Ziele nicht immer nur einseitig durch die beschlagene Brille der Voreingenommenheit sieht, sondern sich auch einmal in die Lage Deutschlands hineindenkt und aus diesem Hineindenken heraus dann zu einer gerechteren Beurteilung kommt. Auch in Deutschland haben wir ein sehr großes Interesse daran, daß „wir uns einander viel besser verstehen" lernen! Und wenn die Aussprache, in der „über die Deutschland und Großbritannien interessierenden Probleme der internationalen Politik" ein längerer Gedankenaustausch gepflogen worden ist, wie es in der Meldung heißt, dazu beigetragen hat, daß ein wesentlicher Schritt vorwärts zum Sichverstehen getan worden ist, dann darf man hüben wie drüben den Besuch als ein wichtiges Ereignis werten, dem hoffentlich weitere folgen werden!

*

Ministerbesuche in anderen Ländern sind heute an der Tagesordnung. Soeben hat der König der Belgier einen mehrtägigen Besuch und Aufenthalt in Englands Hauptstadt abgeschlossen, bei dem ihn sein Außenminister begleitet hat. In den nächsten Tagen wird der französische Außenminister Delbos eine weite Reise unternehmen, die ihn nach Warschau, Belgrad, Bukarest und Prag führen soll. Diese Reise wird ausgesprochen politischen Charakter tragen, denn Delbos hat das Bedürfnis, die Freundschaften, die sein Land mit Polen, Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei unterhält, wieder etwas aufzufrischen. Wenn es nach dem Willen der französischen Volksfrontler gegangen wäre, dann hätte er auch einen Besuch in Moskau machen müssen, eine Einladung dazu lag ihm bereits vor, Litwinow-Finkelstein hatte sie ihm persönlich in Brüssel, wo er mit ihm zusammen am Konferenztisch saß, überreicht. Aber Delbos hat die Annahme verweigert, er wollte nicht — wie das von Moskau im Verein mit den französischen Volksfrontlern geplant war — sich hergeben zu einer Demonstration, die sich gegen Deutschland, Italien und Japan, die Unterzeichner des Antikominternabkommes, richten sollte. Es scheint, daß der gegenwärtige französische Außenminister nicht gewillt ist, sich allzu sehr von Moskau und seinen Freunden in Frankreich beeinflussen zu lassen, daß er in seiner Politik unabhängiger sein will als seine Vorgänger, die sich in der Betonung der französisch-sowjetrussischen Freundschaft gar nicht genug tun konnten. Aber wir sagen absichtlich: es scheint so; denn solange die Volksfront in der Kammer den Ton angibt, kann man nie wissen, wie der Wind weht und auch der Außenminister — und mag er noch so sehr selbständig sich geben wollen — bleibt abhängig von ihr und muß schließlich doch tun, was sie will und nicht, wie er es für richtig finden wird. Die Reise, die Delbos in der nächsten Woche beginnt, interessiert uns nicht so sehr, trotzdem wird man ihr aber einige Beachtung und Aufmerksamkeit schenken müssen!

Stärkstes Interesse aber wird bei uns der Besuch haben, den der ungarische Ministerpräsident Daranyi und der Außenminister

von Kanya eben im Begriffe sind, in Deutschland zu machen. Sie werden heute über Wien abreisen und Sonntag früh in Berlin eintreffen. An ihrem Besuch nimmt das deutsche Volk den freundlichsten Anteil. Kommen sie doch als die Repräsentanten eines Landes, mit dem Deutschland seit vierhundert Jahren durch engste Bande der Freundschaft sich verbunden fühlt! Noch im Weltkriege waren Deutsche und Ungarn Waffenbrüder, haben Seite an Seite gekämpft und die schwersten Schlachten der Geschichte gemeinsam und siegreich geschlagen. Beide Völker haben die Waffen strecken müssen und sind von den Siegerstaaten gedemütigt worden durch Verträge, die sie um Jahrhunderte zurückwerfen sollten. Deutschland hat den ihm auferlegten Schandfrieden herzhaft inzwischen zerrissen, Ungarn ist in einer schwierigeren Lage und trägt noch schwer an Bestimmungen, die es nach jeder Richtung hin hemmen! In Ungarn weiß man aber auch, daß es neben Italien kein zweites Land in der ganzen Welt gibt, wo man so innig mit ihm fühlt und so herzlichen Anteil an seinem Schicksal nimmt wie in Deutschland. Die gegenseitige Freundschaft ist von den edelsten Motiven diktiert und von einer Festigkeit, die unzerreißbar und unzerstörbar ist. Sie hat einen sichtbaren Ausdruck gefunden in der engen Zusammenarbeit beider Staaten auf außenpolitischem Gebiet, auf dem beide Mächte die gleichen Interessen haben. In dem Besuch der beiden Staatsmänner sehen wir einen Beweis für die Tiefe dieser Freundschaft und darum sind uns beide herzlich willkommen!

W. V.

Reichsarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung

DNB Berlin, 19. Nov. (Drahtb.) Im Interesse einer engen Zusammenarbeit und einheitlichen Ausrichtung auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung sind der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und der Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, übereingekommen, eine ständige Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung zu gründen.

Dieser Arbeitsgemeinschaft gehören an: Je ein Vertreter des Reichserziehungsministeriums und des Deutschen Gemeindetages sowie der Leiter des Amtes Deutsches Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude. Die Arbeitsgemeinschaft wird zur Erledigung ihrer Aufgaben Vertreter anderer Stellen hinzuziehen. Es wird zunächst ihre Aufgabe sein, die Richtlinien für die Zusammenarbeit der beteiligten Dienststellen auszuarbeiten. Durch diese Zusammenarbeit von Partei, Staat und den Gemeinden ist der Neuaufbau dieses wichtigen Gebietes deutscher Kulturarbeit gesichert.

100 000-RM-Gewinn gezogen

DNB Berlin, 20. Nov. (Drahtb.) In der gestrigen Vormittagsziehung wurden bei der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie zwei Gewinne von je 100 000 RM gezogen. Die beiden Gewinne fielen auf die Losnummer 347 260. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achteln in einer hessischen Lotterieeinnahme, in der zweiten Abteilung auch in Achteln in einer Berliner Einnahme gespielt. — Gleichfalls in der Vormittagsziehung fiel der 50 000-RM-Gewinn auf die Losnummer 239 703. Das Los wird in der ersten Abteilung in Vierteln im Rheinland, in der zweiten Abteilung auch in Vierteln in einer schlesischen Lotterie-Einnahme gespielt.

Die Haussuchungen in Frankreich

Immer neue Waffenfunde

Sogar 14 Tankabwehrgeschütze beschlagnahmt! – Die Wache im Innenministerium hat Schießbefehl erhalten!

DNB. Paris, 19. Nov. (Drahtb.) Die immer noch mit Geheimnis umgebenen Waffenfunde der letzten Tage beschäftigen die Pariser Blätter vom Freitag in hohem Maße. Nach einigen Meldungen hat die Polizei am Donnerstagabend noch im Hause eines Unternehmers von Flußtransporten einen Fund gemacht, der ebenfalls aus einem Keller zutage gefördert wurde. Es handelt sich danach

um 1400 Granaten, eine große Anzahl von Patronen, 17 Jagdgewehre, 3 Karabiner und 16 Gewehre.

Man schätzt den Wert der bei allen Haussuchungen insgesamt aufgefundenen Waffen und Munition auf über eine Million Franken.

Der sozialdemokratische Innenminister Dormoy, der von Pressevertretern über die Rolle der bei diesen Waffenfunden so viel zitierten geheimen revolutionären Milizen befragt wurde, erklärte, daß die ganze Angelegenheit

ständig an Umfang und Wichtigkeit zunehme.

Dormoy teilte bei dieser Gelegenheit mit, man habe während der Haussuchung bei einem Flußschiffahrtsunternehmer neben Gewehren und Munition sogar 14 Tankabwehrgeschütze gefunden.

Wie der „Jour" berichtet, sollen das Innenministerium und die nationale Sicherheitsbehörde infolge der jüngsten Ereignisse außerordentlich scharf bewacht werden. Von 21 Uhr ab dürfe niemand mehr in die Gebäude, der keine Ausweispapiere besitzt oder die ausgegebene Parole nicht sagen könne. Die Posten der Mobilgarde hätten Auftrag erhalten, jeden Besucher im Innenministerium sofort zu stellen. Falls er beim zweiten Anruf nicht antworten sollte, seien die Posten angewiesen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Die Polizei gibt bekannt, daß sie bei einer der Haussuchungen in Paris

zwei weitere Bomben entdeckt hat.

Die eine befand sich in einem Metallofen, die andere in einem Autoölbehälter. Die Bomben waren noch nicht geladen, enthielten aber eine elektrische Zeitzündungsvorrichtung. Sie ähneln der Bombe, die vor einiger Zeit am Eingang des Eisenbahntunnels von Cerbere gefunden worden war. Ferner wurden auch noch 100 Sprengkapseln des gleichen Modells entdeckt, wie diejenigen, die vor einiger Zeit von unbekannter Hand vor der Wohnungstür des Generals Pretelat gefunden wurden.

Die Polizei fahndet nach 200 Geheimsendern

DNB. Paris, 19. Nov. (Drahtb.) Der „Intransigeant" will erfahren haben, daß die Polizei **über 200 geheime Rundfunksender abgehört habe, deren Lage noch nicht festgestellt sei.** Diese Geheimsender sollen über ganz Frankreich zerstreut sein und sich namentlich in der Nähe der Grenzen und von Kasernen befinden.

„Le Soir" glaubt, daß einige der Geheimsender in Kraftwagen eingebaut seien und ihren Standort ständig wechselten.

Generaloberst Göring übergibt

50 Fahnen an die Luftwaffe

Eine Feierstunde im Fliegerhorst Gatow

DNB Berlin, 19. Nov. (Drahtb.) Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, übergab am Freitagmittag im Fliegerhorst Gatow an die Abordnungen der Luftwaffenverbände und die angetretende Truppe 50 Fahnen für verschiedene Truppenteile der Flieger-, Flak- und Nachrichtenabteilungen von sechs Luftkreisen.

Die Luftwaffe, die jüngste deutsche Waffengattung, so führte er in seiner Ansprache aus, habe an dem Tage, an dem der Führer die letzten Fesseln von Deutschland abgeworfen habe, selbstverständlich auf der alten Traditon der ruhmreichen Armee aufgebaut.

Das Sinnbild soldatischer Tugend und soldatischer Begeisterung sei auch bei der jungen Luftwaffe die Fahne. Ihr die Treue zu halten, dokumentiere zugleich die Treue zum Führer, zu Volk und Reich. Die Fahne sei das Zeichen einer ehernen Geschlossenheit. Der Soldat leiste auf sie den Eid, bekenne sich damit zum Führer und verpflichte sich zum Gehorsam gegenüber den vom Führer eingesetzten Vorgesetzten. Ein Bruch des Eides gelte heute in Deutschland als

das größte Verbrechen am deutschen Volk.

Die Grundtugenden der Soldaten seien Treue, Tapferkeit, Gehorsam und Kameradschaft, Tugenden, in denen eine gewaltige, unüberwindliche Kraft liege. Voll Dankbarkeit und Stolz werde die Luftwaffe auch die neuen Feldzeichen entfalten und immerdar bereitstehen, wenn der Führer zum Schutz der deutschen Nation aufruft.

Mit immerer Verpflichtung und großer Dankbarkeit gedachte abschließend Generaloberst Göring des Führers, der aus Deutschen wieder Soldaten gemacht habe und schloß mit einem dreifachen Sieghell auf den Führer, den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht und das deutsche Volk.

Dann weihte Generaloberst Göring jede einzelne Fahne und übergab sie den Abordnungen der Verbände. Ein Vorbeimarsch der neuen Fahnen und des Wachbataillons der Luftwaffe beschloß die Feierstunde.

Zum General der Flieger befördert

DNB Berlin, 19. Nov. (Drahtb.) Im Anschluß an die Fahnenübergabe fand eine Ehrung des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Luftkreis V, Generalleutnants Sperrle, statt. Vor den versammelten Offizieren, Fahnenabordnungen und Truppenteilen gab Generaloberst Göring bekannt, daß der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht Generalleutnant Sperrle in Anerkennung besonderer Verdienste zum General der Flieger befördert habe. Als Zeichen seines Dankes überreichte ihm der Oberbefehlshaber der Luftwaffe das Fliegerabzeichen in Gold mit Brillanten.

Brückenschlag von Volk zu Volk

durch die Hitlerjugend.

DNB Sonthofen, 19. Nov. (Drahtb.) Den Auftakt am vierten Vortragstag auf der Ordensburg Sonthofen bildete, wie die NSK. meldet, eine mit starker Zustimmung aufgenommene Rede des Korpsführers Hühnlein, der mit besonderem Nachdruck betonte, daß das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps, getreu seiner alten Kampftradition, sich stets in erster Linie als politische Kampftruppe der Bewegung fühlt. Damit wandte er sich sehr deutlich gegen eine Auffassung, daß das NSKK. nurmehr als eine technische Formation angesehen werden könnte. Ueberall ginge das Korps als politische Kampftruppe an die Probleme und Forderungen der Motorisierung und der gleichzeitig von ihm verkörperten Weltanschauung, so daß seine Leistungen stets eine Mehrung der Stärke der Partei bedeuteten. Bei einem Ueberblick über die besonderen Arbeitsgebiete, über die motorische Jugendertüchtigung, den Kraftfahrsport, den Verkehrserziehungsdienst und die handwerkliche Ertüchtigung wies er dann die nationalsozialistischen Grundsätze nach, die dort zum Wohle der gesamten Nation gültig sind. Die kämpferische Einstellung wäre dabei der treibende Faktor, und für Bürokratie und Mechanisierung gebe es keinen Raum.

Den zweiten Vortrag des Tages hielt der Reichsjugendführer. Baldur von Schirach sprach über die Beziehungen der Jugend des Dritten Reiches zu den Jugendorganisationen der uns umgebenden Welt. Die von ihm durch Zahlen belegte Tatsache, daß zahlreiche Gruppen der Hitlerjugend Gäste des Auslandes gewesen sind, könne als Beweis für die herzliche Zusammenarbeit mit der Jugend vieler Völker gewertet werden. Aus einer anfangs verwehrten Gleichberechtigung der HJ. in der internationalen Jugendarbeit werde heute im Gegensatz hierzu die nationalsozialistische Jugendbewegung in der ganzen Welt wegen ihrer umfassenden Organisation, ihres bedeutungsvollen Wirkens und ihrer sportlichen Tätigkeit wegen anerkannt und geachtet. So sei auch erfreulicherweise die irrtümliche Meinung im Schwinden, die Hitlerjugend würde in kriegerischem und militärischem Geiste erzogen.

Baldur von Schirach wies nach der Behandlung der besonderen Beziehungen zu der italienischen, nationalspanischen und portugiesischen Jugend auch auf das beherzte Anpacken des deutsch-französischen Problems hin, das durch den Kontakt und die Initiative der Jugend eine nicht unwesentliche Entspannung der politischen Atmosphäre mit sich gebracht hätte. Erfreulich sei die Zunahme der Jugendaustauschbewegung mit den verschiedensten Ländern Europas.

Als letzter Redner sprach SA-Obergruppenführer Reichsminister Kerrl in grundsätzlichen, oft von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen zur Kirchenfrage. Unter Hinweis auf das Parteiprogramm stellte Reichsminister Kerrl bei lebhaftester Zustimmung aller anwesenden Kreis- und Gauamtsleiter ausdrücklich die in jeder Beziehung notwendige und gewahrte Freiheit für alle religiösen Bekenntnisse in Deutschland fest. Man werde es aber ebenso entschieden von den verantwortlichen Stellen mit allen Mitteln zu unterbinden wissen, daß sich auch noch künftig die Kirche in Dinge einmischt, die sie nichts angehen.

Der Tod König Geiserichs!

Nachstehenden Auszug entnehmen wir dem neuen Werk des Dichters Hans Friedrich Blunck, „König Geiserich", eine Erzählung von Geiserich und dem Zug der Wandalen, das in der Hanseatischen Verlagsanstalt A.-G., Hamburg, erschienen ist. (Leinen 5,80 M.) In ihm hat der Dichter das Leben des germanischen Königs, der das Reich der Wandalen in Nord-Afrika gründete, mit unübertrefflicher Sicherheit geschildert. Dieses neue Werk Hans Friedrich Blucks mutet uns fast an wie eine nordische Sage vom Kämpfen, Leben und Sterben nordischer Völker.

Der Wind von Norden hatte graue Wolken gebracht, die Schnee über das weite Land deckten und die Berge der afrikanischen Küste gletscherweiß überzogen. Danach war die Sonne durchgebrochen. Geiserich hatte sie von der Burgmauer aus begrüßt und ihr Licht über Dächern und Hügeln gelobt. Dann war der Flockenwirbel heftiger geworden und hatte Stadt und Burg Karthago eingehüllt. Winterstürme, die vom Norden niederfuhren, polterten um Türme und Windaugen, wie alte Freunde, die Einlaß begehrten.

Der kranke König und Kronprinz Hunrich saßen noch einmal überm Spiel. Der Raum war warm und behaglich; Feldikus hatte einst in der Empfangshalle einen breiten Rauchfang einbauen lassen, wie mans von der Heimat mitgebracht hatte. Nun mochten die Karthager frieren, die alte Bauweise war gut!

Der Kranke und Hunrich beugten sich über das Brett, — ein Brett mit Feldern war es, auf dem sich Läufer und Reiter bewegten. Mit rotem Kopf saß der Sohn beim Spiel, raufte sich den Bart und runzelte die Brauen. Geiserich lachte; er glaubte schon gewonnen zu haben und sah ein wenig schadenfroh zu, wie der andere sich mühte, die verlorenen Steine wiederzugewinnen. Draußen stöhnte der Sturm oder hallte wohl auch wie Hornruf an den Mauern wider; das Feuer flackerte und knisterte.

Der König zog die Stirn kraus. Hunrich hatte einen waghalsigen Zug gemacht, er war nicht aus dem Feld zu drängen und blies vor Eifer. Während Geiserich nachdachte, machte er kleine Bemerkungen über die hölzernen Männer. Der Sohn antwortete nicht, seine Blicke lagen allein auf dem Brett; er wartete, daß der König zöge. Der war seines Sieges nicht sicher; aber er war es gewöhnt, den Sohn zu überspielen, und tat waghalsig einen Doppelsprung. „Da", sagte Hunrich und kam ihm in den Rücken.

„Zu schnell", lachte der Aeltere und nahm ihm den Reiter fort. „Darauf wartete ich", nickte Hunrich und setzte ihm einen Läufer in die Flanke, gegen den Geiserich sich nicht mehr decken konnte. Der König wiegte den Kopf, überprüfte das Spiel noch einmal. „Aus!" sagte er und freute sich doch, daß Hunrich ihn überwunden hatte.

„Gut, wenn die Söhne klüger werden als die Väter", scherzte er und wollte hinzusetzen: „Da wirds Zeit für die Alten", aber er unterdrückte das Wort.

Hunrich hatte es lautlos gehört; er war voll Sohnessorge um seinen Vater und doch voll geheimer Erwartung der Zeit, in der er selbst dies Reich ohne Grenzen zu führen hätte. „Du hast mich oft überwunden, Vater!" Wie um zu trösten, fügte er hinzu: „Denk an, diesen Zug habe ich heute früh vorm Erwachen geträumt."

Der König lehnte sich in seinen Sessel zurück und sah den Sohn an, lange, sehr lange. „Träumtest du mehr als das?" Hunrich fühlte das Auge, es war so bedrängt von dem Blick, daß er sich noch einmal wie suchend über das Brett beugte. „Nichts als das, Vater", sagte er einfältig. Er warf den Kopf horchend zurück: der Sturm wurde heftiger und rollte wie eine schwere Brandung gegen den Burgturm. Durch feine Ritzen pfiff der Schnee.

„Wie lange ists her?", fragte Geiserich nach einer Weile, „wie lange ist her, daß wir zum erstenmal zu Schiff stiegen, Hunrich?"

Der mußte lachen. „Ich hatte Furcht vor dem Wasser, das nicht reiten läßt." Unendlich schien ihm der Weg, den sie, Vater und Sohn, seitdem gegangen waren.

„Viele starben für uns!"

„Wir beide boten uns oft genug dem Tod!"

„Sorg einst für Sie, die mir in Treue dienten, Hunrich!"

Der scherzte. „Du wirst selbst sorgen!"

Geiserich antwortete ihm nicht; er spürte, wie sein Ohr sich öffnete für einen Ruf aus der Ferne. „Halt die Flotte stark", mahnte er wieder, „sie ist das Beste des Staates!"

Ob er das wußte! Der Kronprinz streichelte freundlich über des andern Hand; sie waren nicht Vater und Sohn, sie waren Sieger und Freunde und hörten einander an.

„Es gibt kein ewiges Reich", klagte Geiserich leise, auch wir werden einmal fallen."

„Rom ging zu Ende", sagte Hunrich ohnehin, „aber es währte tausend Jahre."

„Ich überdenke oft, wer wohl recht hatte, Dietmar oder ich."

Geiserich lächelte. „Hör den Sturm vorm Tor! Ach, wir hatten ihn noch im Herzen, als wir wanderten. Was wird nach uns sein?"

„Was soll ich gewinnen, Vater?"

„Nichts sollst du gewinnen, halten sollst du, was unser ist."

„Frieden halten? Dazu mahntest du oft, Vater!"

„Frieden, um das Volk zu breiten. Das ist wohl das Schwerste für einen Herrscher: das Volk lautlos zu breiten."

„Das Schwert soll er blank halten!"

„Das ist nicht das Schwerste, das ist nur die erste Pflicht."

Hunrich seufzte. „Wie soll ichs wohl breiten?"

„Hart werden, das Volk dicht beieinander halten und doch unhörbar strecken und recken. Ich muß es dir lassen, Hunrich, und war doch das Schönste an Gottes Auftrag."

„Was redest du, König? Du selbst wirsts zu Ende führen!"

Geiserich schüttelte den Kopf. „Ich hatte nicht die Zeit, ich hatte zuviel Kämpfe! So muß ich Dir lassen, womit ich hätte schließen sollen."

„Ich werds mit den Meinen beraten!"

„Nein! Es ist das, worüber kein König reden sollte."

„Ein Geheimnis also", lächelte Hunrich.

„Die tiefste Kunst der großen Könige!"

Jetzt wurde der Jüngere doch ernst. Er wollte antworten oder sich das Wort merken. Gerade da stieß der Sturm so gewaltig gegen die Mauern, daß er erschrak, selten hatte er solch Unwetter über Afrika erlebt. Er wollte seinen Vater fragen, sah aber im Aufblicken, daß der König die Augen geschlossen hatte. Hunrich sprang auf, daß der Tisch umstürzte, er versuchte den Kranken aufzuheben, um ihn auf den Armen ins Schlafgemach zu tragen. Aber Geiserich rang gegen den Sohn.

„Breitet euch", murrte er, während sein Kopf vornüber fiel, „breitet euch vor Gott!"

Er rang sich noch einmal auf, Furcht schien ihn zu treiben, gleich als irrte sein Sinn schon hellschauend durch zukünftiges Feld. „Byzanz", seufzte er. Seine Augen taten sich auf, die Arme bewegten sich.

Feuerschein sah Geiserich her von Ostrom. Sein Volk möchte er rufen, jetzt noch — jetzt! Da neigte sich ein anderer über ihn und hielt ihn an. — Der König atmete tief. Was für ein Wesen, gütig und ungeheuer! Ihn verlangte, den Namen zu wissen. Selig machte sein Antlitz, ewig und sorgenfrei. „Wer bist du?"

Da lächelte der fremde Gast und nannte sich ihm. —

Diener hatten den Sturz im Saal gehört, sie kamen, sahen Hunrich den König halten und schrien nach Aerzten; viele drängten hinzu, begannen zu schluchzen, einige warfen sich zu Boden vor Leid. Ein Wehklagen um den Gewaltigsten, den seit langem die Welt getragen, ging um jene Stunde über die Erde hin; die Völker hörten es, Freunde und Feinde.

*

In den Armen des Sohnes und Freundes starb Geiserich auf seiner Burg in Karthago.

Sein Weg war übermenschliche Tat, Pflicht, Opfer und Einsamkeit der Großen.

Er hörte Gottes Ruf und den seines armen Volkes; er wirkte die Freiheit und Macht seines Reichs; er verlor darüber, was das Leben der anderen hellt und köstlich macht.

Aber kann man Besseres über einen Mann berichten?

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.

Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Peter Schillers, Bochum.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler Bochum; für den lokalen Teil der Ausgabe Bochum für Theater, Musik und Kunst: Peter Schillers Bochum; für Weltdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet der Ausgabe Bochum: Georg Wilhelm Kruse, Bochum; für den lokalen Teil der Ausgaben Hattingen und Essen-Steele: Dr. Joseph Klösters, Essen-Steele; für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter – Für den Anzeigenteil Bochum Karl Lense Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen-E.-Steele: Elly Becker Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther Wattenscheid. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. – D.-A. X. 1937: über 11 400 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum 7600, Ausgabe B: Volkszeitung für Enneper-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600, Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

Hattinger Nachrichten

Eine aufschlußreiche Zahlenreihe

1936 wurden in Hattingen zwanzigmal mehr Häuser gebaut als 1932.

Das Baugewerbe gilt als ein Schlüsselgewerbe. Wenn die Maurer reichlich Arbeit haben, viele Steine legen und mehr Speiß verbrauchen, wenn Klempner, Dachdecker, Zimmerleute und wie alle die bauhandwerklichen Berufe heißen mögen, zu tun haben, dann geht es vielen Wirtschaftszweigen gut. Wenn man aus sonst keiner Quelle etwas über Deutschlands wirtschaftlichen Aufschwung wüßte, so könnte man auf ihn allein aus folgender Zahlenreihe schließen. Es wurden in Hattingen dank der weitsichtigen und klugen Wohnungsbaupolitik des Dritten Reiches an Wohnungen erstellt:

1932	5
1933	22
1934	33
1935	46
1936	99
1937	150 (voraussichtlich)
1938	200—250 (voraussichtlich).

Diese Entwicklung ist darum weiter so erfreulich weil dadurch die Wohnungsnot, die durch die wirtschaftliche Belebung und durch die Förderung der Eheschließung spürbar geworden ist, in Hattingen in gewisser Zeit behoben wird.

Marionettenspieler in Hattingen

Die NSG „Kraft durch Freude" bringt am 30. November im Ev. Gemeindehause die zweite Veranstaltung. Ein Gastspiel des Marionettentheaters von P. A. Kastner aus Dortmund: Das singende Totenbein. Marionetten-Puppenspiele, eine feine, längstverklungene Kunst, wird uns vorgeführt und bringt uns ein Spiel aus einer anderen Welt. Des Nachmittags um 16 Uhr findet eine Jugendvorstellung statt: Kalif Storch, ein Märchenspiel. Die Eintrittskarten sind zu haben in den Verkaufsstellen: Overbeck, Holborn, Posteher und bei der DAF. Die Ringteilnehmer können ihre Karten auf der Dienststelle der NSG „Kraft durch Freude" nachmittags von 16—18,30 Uhr abholen. Für den Veranstaltungsring werden noch Teilnehmer bis zum Mittwoch, dem 24. November 1937, aufgenommen.

Eine große Freude bereitete die Flanschenfabrik ihren Gefolgschaftsmitgliedern. Am Dienstag vergangener Woche zahlte sie an die unverheirateten Gefolgschaftsmitglieder bis zum 21. Lebensjahr 5,— Mk. Die älteren unverheirateten Gefolgschaftsmitgliedern erhielten 10,— Mk. ausbezahlt. Für die Verheirateten war ein Betrag von 20,— Mk. vorgesehen, zuzüglich für jedes Kind 3,— Mk.

Neubauten im Heggerfeld. Die Rhein.-Westf. Wohnstätten-AG. Gelsenkirchen läßt im Heggerfeld vier weitere Neubauten errichten. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden. Erstmalig wurde ein „laufendes Band" in Betrieb genommen, das die Muttererde sofort in ein bereitstehendes Auto befördert.

Der Reichsbund der Kinderreichen, Abschnitt Hattingen, hält am 23. November im Lokale Märkischer Hof, Heggerstraße, eine Mitgliederversammlung ab. Es spricht ein Mitglied der Landesleitung über das Ehrenbuch der Deutschen Familie. Alle Väter und Mütter, auch diejenigen, die dem Bunde noch nicht angehören, sind zu dieser Tagung herzlich eingeladen.

Aufführung eines Heimatspiels. Die SA-Standarte 99 „Ruhr" ladet die Volksgenossen von Hattingen und Umgegend zu einer Veranstaltung ein, die am Sonnabend, 27. November, im ev. Gemeindehause stattfindet. Die SA hat sich die Aufgabe gestellt, die Bevölkerung mit einem Heimatstück bekannt zu machen, das Sturmführer Drager zusammengestellt hat und das bei den ersten Aufführungen in Gevelsberg und Altenvoerde viel Freude bereitete. Das Stück heißt: „Der Ennepesträsser". Ueber den Inhalt wird demnächst an dieser Stelle weiteres mitgeteilt.

Weihnachtsbeihilfen

für bedürftige Kriegerwitwen, Beihilfenempfängerinnen und Vollwaisen

NSG. Wie im vergangenen Jahre sollen auch in diesem Jahre durch die Versorgungsämter Weihnachtsbeihilfen gewährt werden. Es können nur bedürftige Witwen und Witwenbeihilfenempfängerinnen berücksichtigt werden, besonders wenn sie nur auf ihre Versorgungsgebührnisse angewiesen sind und noch Kinder ohne Rente und Einkommen zu unterhalten haben; ferner auch Vollwaisen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und keine Waisenrente mehr erhalten

---

Umfang des Postscheckdienstes im Oktober. Die Zahl der Postscheckkonten ist im Oktober um 1797 Konten auf 1 115 391 gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 78,8 Millionen Buchungen 14 514 Millionen RM umgesetzt; davon sind 12 387 Millionen RM oder 85,3 v. H. bargeldlos beglichen worden. Das Guthaben auf den Postscheckkonten betrug am Monatsende 736,1 Millionen RM, im Monatsdurchschnitt 754,2 Millionen RM.

Briefsendungen nach Portugal und Südamerika. Nach einer Mitteilung der französischen Postverwaltung wird der Süd-Expreß Paris—Lissabon, der die letzte Anschlußverbindung zu den in Lissabon anlegenden Postdampfern nach Südamerika bietet, wieder zur Uebermittlung der Briefposten benutzt. Infolgedessen werden vom 20. November an auch deutsche Posten wieder mit dieser Gelegenheit versandt werden, und zwar die Briefsendungen — ausgenommen nichteilige Drucksachen und Warenproben — nach Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay, die wegen später Auflieferung den Anschluß an die Südamerikadampfer nicht mehr im deutschen, englischen oder französischen Abgangshafen erreichen können. Dadurch, daß diese Sendungen als Schlußpost nach Lissabon gesandt werden, kommen sie mehrere Tage früher an ihre Bestimmung, als wenn sie bis zum nächsten Postdampfer zurückbleiben müßten. Eine weitere Aenderung ist in der Leitung der Einschreibsendungen nach Portugal eingetreten. Diese Sendungen, die seit Monaten auf dem Seewege nach Lissabon übermittelt wurden, nehmen jetzt wieder ihren Weg über Spanien, wenn nicht der Absender eine abweichende Leitung besonders vorgeschrieben hat.

Aktive Bevölkerungsbilanz in Hattingen

Aus der Arbeit des Hattinger Standesamtes

Das Wort Standesamt hat zumindest einen freundlichen Nebenklang. Man denkt an glückliche Brautleute, die nun nach mancherlei Wirrnissen und Irrfahrten sich hier das sattsam bekannte happy-end amtlich und offiziell bestätigen lassen. Daß aber die Standesämter, besonders im Dritten Reiche, eine viel weitreichendere und verantwortungsvollere Tätigkeit ausüben, ja daß den Standesbeamten heute wesentliche Aufgaben in der deutschen Bevölkerungspolitik erwachsen sind, wissen nur wenige. Darüber soll hier aber nicht des längeren geschrieben werden, auch nicht von den Gesetzen und Bestimmungen, die diese Wandlungen herbeiführten, hier sollen einige Zahlreihen und Statistiken betrachtet werden, die von der Arbeit des Standesamtes Hattingen handeln und die weiterhin aufschlußreiche Einblicke in die Bevölkerungsbewegung in Hattingen zulassen.

Am Hattinger Standesamt wurden im Jahre 1936 240 Geburten aufgezeichnet, 1932 waren es 149. Die Gegenüberstellung nur dieser beiden Zahlen beweist eindrucksvoll, wie erfolgreich die Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus gewesen ist, wie fruchtbar sich auch die mancherlei Bestimmungen, die die Frühehe ermöglichen, die den Kinderreichen besondere steuerliche Vergünstigungen zukommen lassen usw., gewesen sind. Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß hier bereits genug getan sei. Gewiß die Geburtenziffern sind gestiegen, sie haben aber noch nicht jene Höhe erreicht, die notwendig ist, wenn das deutsche Volk in seiner bisherigen zahlenmäßigen Größe weiter bestehen soll. Diese Tatsache unterstreicht eine Zahlenaufstellung des Hattinger Standesamtes, in der die Gesamtzahl der 1936 in Hattingen Neugeborenen aufgeteilt wird nach der Reihenfolge der Geburt in der jeweiligen Familie. Dabei stellt sich dann wenig erfreulicherweise heraus, daß weitaus die meisten als 1. und 2. Kind geboren wurden. 135 kommen auf bis dahin kinderlose Ehepaare, 51 in Familien mit einem, 26 in Familien mit 2, nur 13 in Familien mit vier und ein Neugeborenes kam in eine Familie mit 7 Kindern. Gewiß, Hattingen hat seit 1934 wieder eine aktive Bevölkerungsbilanz, d. h. die Zahl der Geburten ist höher als die Zahl der Sterbefälle — so stehen gegenüber 1934 210 Geburten 150 Sterbefälle, 1935 237 gegen 193 und 1936 240 gegen 173 — aber wenn man die Zahl der Heiraten in diesen Jahren — 1933 164, 1934 191, 1935 143 und 1936 141 — betrachtet, dann geht man nicht fehl in der Annahme, daß die meisten Kinder aus diesen neugegründeten Ehen stammen, während der Wille zur kinderreichen Familie noch nicht in dem Maße gewachsen ist, wie es erforderlich wäre.

Neben dieser registrierenden Arbeit, die wichtige Rückschlüsse auf die Bevölkerungsbewegung zuläßt, hat das Hattinger Standesamt eine Summe von Verwaltungs- und Schreibarbeit leisten müssen. So wurden ungezählte Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung ausgestellt, zahlreiche Ehestandsdarlehnsanträge mußten geprüft und bearbeitet, eine Sippenkartei mußte angelegt und weitergeführt werden. Nach dem Ehegesundheitsgesetz muß jeder Ehepartner ein Ehetauglichkeitszeugnis des Gesundheitsamtes vorlegen. Bis zum Aufbau der Gesundheitsämter ist diese Bestimmung eingeschränkt worden. Dies Zeugnis soll nur in den Fällen verlangt werden, wo der Verdacht besteht, daß ein Ehehindernis vorhanden ist. Die Entscheidung darüber hat der Standesbeamte, dazu steht ihm eine Kartei zur Verfügung, die auf diese Fragen Auskunft gibt.

Bis zum Ende 1936 sind bei 169 Eheschließungen 18 Ehetauglichkeitszeugnisse gefordert worden.

Aus diesen paar Angaben, die sich leicht noch erheblich vermehren ließen, geht hervor, daß das Standesamt eine große und verantwortungsreiche Arbeit zu leisten hat. -u-



Zeichnung: Nas-Pressearchiv (Hueter).

Unfallverhütungstag am 22. Nov.

NSG) Am 22. November findet im ganzen Reich ein Unfallverhütungstag der Landwirtschaft statt, der vom Reichsverband der Deutschen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften gemeinschaftlich mit dem Reichsnährstand und der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, die mit der Propaganda beauftragt ist, durchgeführt wird. Der Reichsunfallverhütungstag ist eine Notwendigkeit, da die jährlichen Verluste durch Leiterstürze und andere Unfälle in der Landwirtschaft noch allzu groß sind. Alle in der Landwirtschaft tätigen Menschen sollen auf die großen Gefahren aufmerksam gemacht und zu ihrer Beseitigung angehalten werden.

Die Haustafel der NSDAP.

gehört in jedes Haus!

NSG. Die Blockleiter der NSDAP. werden in nächster Zeit bei allen Hausbesitzern vorsprechen und nachfragen, ob der Hausbesitzer eine der nach einer Anordnung von Reichsorganisationsleiter Dr Ley jetzt eingeführten „Haustafel der NSDAP." erwerben will. Die Tafel wird in zwei Ausführungen von der Reichszeugmeisterei geliefert, und zwar besteht eine Tafel aus imprägnierter Pappe und eine aus Emaille. Die Tafeln haben die Größe von 65×80 Zentimeter.

Der Vorsitzende des Provinzialverbandes der Westfälischen Haus- und Grundbesitzervereine hat in einem Aufruf, den wir im Auszug wiedergeben, seine Mitglieder aufgefordert, gemäß den Weisungen des Präsidenten des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzervereine Haustafeln zu erwerben. In diesem Aufruf heißt es u. a.:

„Auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. sind in den Häusern mit mehreren Mietparteien Haustafeln anzubringen, auf denen Bekanntmachungen der Partei, der DAF., der NSV. usw. zum Aushang gebracht werden sollen.

Bereits in einem früheren Rundschreiben hat der Präsident des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzervereine e. V. sich an die Landes- und Provinzialverbände und Mitglieder des Reichsausschusses gewandt und zum Ausdruck gebracht, daß er erwartet, „daß die Untergliederungen und die Einzelmitglieder dieser Neueinrichtung ihre Förderung angedeihen lassen". In einem späteren Rundschreiben richtet der Präsident nochmals an die Verbände die Aufforderung, „sich nachdrücklichst für die Förderung der Verbreitung dieser Haustafeln einzusetzen und den Hauseigentümern nahezulegen, von sich aus diese Haustafeln zu erwerben".

Ich richte daher an die einzelnen Haus- und Grundbesitzervereine Westfalens den dringenden Appell, sich dieser Aufforderung nicht zu verschließen und ihren Mitgliedern die Notwendigkeit dieser Neueinrichtung so vor Augen zu führen, daß sie sich ausnahmslos, wenn der Ruf seitens der Partei an sie ergeht, an der Aufbringung der Anschaffungskosten beteiligen."

Für die wehrmachtseigenen Gebäude wurde ebenfalls eine günstige Lösung gefunden. Es muß erwartet werden, daß auch die Hauseigentümer, die keinem Grundbesitzerverein angehören, sich ebenso willig in die Aufgabe einordnen. Die Anschrift der Haustafel

„Volksgenossen, braucht Ihr Rat und Hilfe, so wendet Euch an die NSDAP.!"

kennzeichnet den Zweck der Anbringung. Die Partei und ihre unmittelbaren Vertreter — die Blockleiter — stehen in der volksbetreuenden Arbeit. Die Haustafel soll ihnen diese Arbeit dadurch erleichtern, daß alles das, was jeder Volksgenosse wissen muß, an dieser Tafel zum Aushang kommt. Der im Hause wohnende Volksgenosse bekommt so stets und sicher von allen wichtigen Dingen Kenntnis. Die Hausbe-

Förderung der deutsch-englischen Freundschaft

Eine Arbeitstagung in Wetter — Zahlreiche Besuche englischer Gäste im Ennepe-Ruhr-Kreis.

NSG. In Anwesenheit des Kreisleiters der NSDAP, Kreis Ennepe-Ruhr, Pg. H. Dedecke, des Kreispropagandaleiters Kuhlmann und des Landrats Dr. H. Hanholz, eröffnete Ringführer Kleinkorres die Arbeitstagung und gab einen Bericht über die bisher geleistete Arbeit. Nach dem ersten Frontkämpferbesuch im Jahre 1935 nach Brighton England habe sich der Ring zur Förderung deutsch-englischer Freundschaft gebildet, der weitere Austauschbesuche durchführe. Die Unterbringung geschieht hüben wie drüben in den Familien und durch das persönliche Sichkennenlernen lerne auch einer den anderen achten. Die zahlreichen Zuschriften von englischen Freunden, die hier bei uns gewohnt haben, geben von einer aufrichtigen Freundschaft Zeugnis. Die Zahl der Mitglieder in England sei dauernd im Wachsen begriffen. Zum Schluß gab Kleinkorres das Arbeitsprogramm für das kommende Jahr bekannt, das in den jeweiligen Ausschüssen noch besonders bearbeitet werden wird.

Interessiert folgten dann alle den Ausführungen des Kreisleiters Pg. Dedecke, der schwebende Fragen beantwortete. Erfreut über die bisher vom Ring geleistete Arbeit, sprach der Kreisleiter über die Gestaltung der Programme bei künftigen Besuchen. Alle Besuche sollen von einer aufrichtigen Freundschaft getragen sein. Wir wollen keinen Engländer zum Nationalsozialist erziehen, sondern indem wir ihm unser neues Deutschland zeigen, kann sich der Engländer ein eigenes Urteil bilden. Durch die Arbeit, wie sie sich der Ring zur Aufgabe gemacht habe, werde immer mehr auch in England die Erkenntnis erwachsen, daß das deutsche Volk den Frieden will.

Landrat Dr. H. Hanholz, Schwelm, wies darauf hin, daß bei künftigen Besuchen in England eine gewisse Schulung unerläßlich sei.

Der stellvertretende Ringführer Emil Möllmann gab dann bekannt, daß ab Januar regelmäßig im Deutschen Haus Wetter eine derartige Schulung vom Ring durchgeführt würde. Vorträge über Englands Land und Leute sowie ein englischer Sprachkursus gibt den Teilnehmern Gelegenheit zu einer Fortbildung.

Wie der NS-Gaudienst erfährt, wird eine Gruppe englischer Polizisten Ostern nach Wetter kommen. Der Fußballklub Hove England wird in Hattingen Quartier beziehen. 50 Kaufleute wollen nach Dortmund kommen; sie werden in Hotels wohnen. Eine weitere Sportgruppe ist von Bognor-Regis England gemeldet. Auch zahlreiche Einzelmeldungen liegen vor. Einige Schüleraustausche sind vorgesehen. Alle Besuche werden durch den Ring organisiert.

Heimische Filmschau

„Zauber der Bohéme" (Zentral-Theater, Hattingen)

Man braucht nur zwei Namen zu nennen, um sofort das Interesse für diesen schönen und gemütvollen Film zu wecken: Marta Eggerth und Jan Kiepura. Beide lernen sich auf einem Atelierfest kennen, er als junger Sänger Rene Lambertain, sie als gesanglich begabte Tochter eines Cellisten namens Denise. Beide verlieben sich ineinander. Er ist voller Hoffnungen und Pläne und renommiert mit seinen Beziehungen zur Oper, was sich aber bald als unwahr herausstellt Dafür hat Denise über den Champagnerfabrikanten bessere Beziehungen, die sich dahin auswirken, daß der junge Sänger ein Engagement erhält. Und das bedeutet für ihn den Aufstieg. Er spielt den Rudolphe in „La Bohème", während Denise siech und krank zuhause im Bett liegt. Aber es hält sie nicht, sie muß ihn in seiner ersten Rolle sehen und so schleicht sie sich zum Theater. Hier erfährt Rene von der schweren Krankheit seiner Geliebten. Denise weiß, daß sie mit ihrer Schwindsucht dem Tode geweiht ist und entsagt nun dem Liebsten. Mit ihrem Gönner reist sie durch die Welt, während Rene glaubt, daß sie ihn des Glanzes wegen und aus Vergnügungssucht verlassen habe. Bei einer großen Abendgesellschaft treffen beide zusammen. Rene ist abweisend und will nichts von ihr wissen. Da faßt sie den Entschluß, ihm als Mimi und als Partnerin des Rudolphe in der bekannten Oper die Wahrheit ihres Schicksals vorzuspielen. Mit dem letzten Lied bricht Denise tot zusammen. Das Theater wird zur Todesstätte. Darstellerisch und gesanglich erfüllt das Sängerehepaar seine Aufgabe mit bravouröse. Sicherheit und Eindruckskraft. Dieselbe Gewandtheit und Sicherheit zeigen die drei Vertreter des Bohème-Millieus, Oskar Sima, Paul Kemp und Theo Lingen, die durch ihre glänzende Charakterisierungskunst zu einem wesentlichen Bestandteil der Inszenierung aufwachsen. Ein feiner Kopf ist der Professor Delumat Richard Romanowskys. Lizzi Holzschuh ist eine reizende Modistin Lolotte. Die dramatische Schwungkraft und die große Musikalität der beiden Hauptfiguren sichern dem Film eine starke Wirkung, die sich jedem Zuschauer mitteilt.

Peter Schiffers.

*

„Streit um den Knaben Jo" (Lichtburg, Hattingen)

In dem Film hat Frau Lil Dagover, von der man sagen muß, daß die Grazie ihrer jetzigen Erscheinung ihr viel interessantere Rollen beschert als die Nur-Schönheit ihrer Jugend, eine verwöhnte deutsche Dame zu spielen, de in der europäischen Kolonie von Kairo Furore macht. Die Rolle verlangt, daß sie den, im Gegensatz zu Vater und Mutter, künstlerisch veranlagten Sohn Erwin, den sie immerhin dreizehn Lenze neben sich groß werden sah, plötzlich für ein vertauschtes Kind hält. Nur weil sie eines Tages den Knaben Jo erblickt, den ein Verwandter ihres Mannes in die Welt gesetzt hat und der dessen Jugendbild erstaunlich ähnlich sieht. Wenn dann beinahe ein Unglück da ist und als furchtbaren Einfall der ganzen durch Zufälligkeiten schwer genährten Geschichte, sich die beiden Knaben, um die der Streit geht, als Freunde bewähren, blitzt ein Schimmer von Humor auf. So kommt es, daß sich das Gewicht der Darstellung auf die beiden Buben konzentriert. Reizend, wie sich der handfeste Wirklichkeitssinn in dem blonden stämmigen Eberhard Itzenplitz, wie sich der tadellose Charakter in dem zarteren, künstlerisch veranlagten Claus Detlef Sierck ausdrücken.

Dr. Josef Klösters.

sitzer **werden die Einführung der Haustafeln auch deshalb begrüßen, weil** das wilde Ankleben von Zetteln und Plakaten nunmehr sein Ende findet.

Die Tafel enthält die Namen des Blockleiters der NSDAP. sowie der Blockwalter der NSV. und DAF. Außerdem enthält sie Anschrift und Dienststunden der zuständigen Ortsgruppe der NSDAP. und der Ortswaltungen der DAF. und der NSV. Sie wird damit zwangsläufig ein unentbehrliches Mittel zur Benachrichtigung aller Volksgenossen über alles Wissenswerte aus der Bewegung. Praktisch wird sie in vielen Fällen Mittler zwischen den Volksgenossen und der Partei als politische Führungsorganisation sein.

Die Tafel trägt das Hoheitszeichen der Bewegung und ist damit geschützt gegen jeden Mißbrauch, der strafrechtlich verfolgt wird. Jedes Haus, an oder in dem eine Hoheitstafel angebracht ist, ist als, in der Betreuung der NSDAP. stehend, gekennzeichnet.

Wenn daher in den nächsten Tagen und Wochen die Blockleiter der NSDAP. im Gau Westfalen-Süd Rückfrage halten, weiß jeder Hausbesitzer und jeder Volksgenosse, daß hier eine Einrichtung geschaffen wird, die im Interesse des deutschen Volkes liegt und sich daher günstig auswirken wird.

Die NSV schickt

45 Bergleute in Erholung

NSG. Im Rahmen der Hitler-Freiplatzspende verschickt die NSV des Gaues Westfalen-Süd erstmalig **45 Bergleute aus den Kreisen Ennepe-Ruhr, Witten, Bochum und Dortmund für zwei Wochen in Erholung nach Stuttgart.** Die Freiplätze für diese Bergleute konnten durch die SA-Gruppe Südwest in Verbindung mit der NSV geworben werden. Es handelt sich um erholungsbedürftige Bergleute, die schon viele Jahre der Bewegung angehören und nun nach langer Zeit einmal ausspannen können, um im schönen Gau Württemberg-Hohenzollern Erholung und Kraft für ihre schwere Arbeit zu finden.

Aus dem Amte Blankenstein

Blankenstein.

Elternabend des Jungvolks. Das Fähnlein 13/99 veranstaltet heute abend im Saale Poggenpohl einen Elternabend. Die Eltern und alle übrigen Einwohner sind herzlich eingeladen. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Verbesserungen am Ehrenmal. Die Kuppe des Denkmals erhielt eine aus Zink und neuen Werkstoff ausgeführte schräge Abdeckung. Diese verhindert das bisher dort mögliche Ansammeln und Stehenbleiben von Regenwasser. Die sich am Fuße des Males befindliche Kanalisation wurde so verbreitert, daß ein Eindringen des dort herniederkommenden Regenwassers in die Ehrenhalle nunmehr ausgeschlossen sein dürfte. Die in Silberschlag ausgeführte Decke dieser Halle, die durch Feuchtigkeit unansehnlich geworden war, erhielt einen neuen Oelfarbenanstrich. Neu hergerichtet wurden mehrere von der Kammer nach außen führende Luftdurchgänge, die ein Schwitzen der Decke verhindern sollen.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

NSG. **4000 Schuß für das Winterhilfswerk.** Die Kriegerkameradschaft in Sprockhövel führte ein Schießen für das WHW. durch, bei dem an vier Schießtagen insgesamt über 4000 Schuß abgegeben wurden. Die Einnahme betrug 280 RM.

Fahrräder müssen beleuchtet sein. Das erfuhren 4 Radfahrer, die in den frühen Morgenstunden ohne Licht mit einem Fahrrad zur Arbeitsstelle fuhren. Sie erhielten von der Gendarmerie eine gebührenpflichtige Verwarnung und mußten den Weg zu Fuß fortsetzen, da die Räder sichergestellt wurden.

Oel fing Feuer. Auf der Zeche Alte Hase entstand an der Reinigungskippe ein Brand. Das durch die Kälte steife Oel wollte ein Arbeiter flüssiger machen. Dabei fing das Oel Feuer. Der Rauch ließ ein größeres Feuer vermuten, weshalb auch die freiwillige Feuerwehr alarmiert wurde. Der Schaden ist gering.

Westfalen-Süd ist führend

Bilanz der Wirtschaftskundlichen Studienfahrten

NSG. Mit dem Ablauf des Monats Oktober wurde das Programm der Wirtschaftskundlichen Studienfahrten der DAF. abgeschlossen. Diese Fahrten stellen einen wesentlichen Bestandteil der fördernden Berufserziehung dar. Sie führen die Teilnehmer an die Arbeitsstätten, die diesen sonst nicht zugänglich sind, an denen sie aber das sehen und kennen lernen, was sie für ihre berufliche Weiterbildung brauchen. Das zahlenmäßige Ergebnis der Studienreisen ist nicht ohne Interesse.

Zusammengefaßt zeigt die Entwicklung folgenden Verlauf:

1935: 18 Inlandfahrten mit 513 Teilnehmern,
1936: 89 Inlandfahrten mit 2699 Teilnehmern,
1937: 171 Inlandfahrten mit 5691 Teilnehmern.

In diesen Zahlen sind die Kurz- und Wochenendfahrten nicht enthalten, die sich allein im Jahre 1937 auf 230 mit 9200 Teilnehmern beliefen.

Ein Vergleich der Berufsgruppen zeigt, daß die größte Zahl der Teilnehmer, nämlich 944, aus der RBG. „Eisen und Metall" kommt, an zweiter Stelle die RBG. „Nahrung und Genuß", an dritter die RBG „Verkehr und öffentliche Betriebe". Ein Vergleich der Gaugebiete aus denen die Teilnehmer kamen, zeigt, daß die größte Beteiligung im Gau Westfalen-Süd festzustellen war; es schließen sich dann Pommern und Schlesien an.

Im Gau Westfalen-Süd wurden 1937 i. wirtschaftskundliche Fahrten durchgeführt, während die 33 Gaue zusammen 111 Fahrten verzeichnen. Auch die Teilnehmerzahlen weisen darauf hin, daß Westfalen-Süd führend ist; denn an den 11 Fahrten nahmen über 600 Personen teil, während alle Gaue zusammen 5601 Teilnehmer verzeichnen. Für 938 sind im Gau Westfalen-Süd 21 Fahrten geplant.

Wie grundlegend sich diese Wirtschaftskundlichen Studienfahrten von den üblichen Erholungs- und Vergnügungsfahrten unterscheiden, kommt auch in den Zuschriften der Teilnehmer, Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder, in denen sie ihre Eindrücke und Erlebnisse schildern, zum Ausdruck. Manche Teilnehmer, die das betreffende Wirtschaftsgebiet nicht zum ersten Mal besuchten, bekennen, daß sie durch die Wirtschaftskundlichen Studienfahrten erst die Arbeitskameraden an den Stätten ihrer Arbeit und die landschaftliche Bedingtheit der Eigenart der Betriebe kennen gelernt hätten. Auch Betriebsführer heben hervor, daß sie durch die Fahrten neue Anregung und Fachkenntnisse und auch neue Verbindungen erworben haben, die ihrem Betrieb unmittelbar zugute kommen. Aus dem ununterbrochenen Zusammensein mit Gefolgschaftsmitgliedern, so berichtete ein Betriebsführer weiter, habe er mehr gelernt, als es ihm in seinem eigenen Betrieb in einem Jahr möglich ist, und daß er, wie auch andere, dafür sorgen werde, daß auch die Gefolgschaftsmitglieder bei nächster Gelegenheit an derartigen Studienfahrten teilnehmen können.

Abwehr der Maul- und Klauenseuche

Zwei Seuchenfälle im Gau Westfalen-Süd

NSG. Am Donnerstag sind die ersten Erkrankungen an der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Arnsberg festgestellt worden. Aus Hagen und Lippstadt wurden je ein Seuchenfall gemeldet. Die Abwehrmaßnahmen, die bereits seit einigen Wochen auch im Gau Westfalen-Süd eingesetzt haben, werden nunmehr verstärkt, um ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit zu verhindern.

Verursacht wird die Maul- und Klauenseuche durch einen Virus, einen der kleinsten Krankheitserreger, der selbst mit dem Mikroskop nicht sichtbar und nur mit ultraviolettem Licht photographierbar ist. Man unterscheidet verschiedene Typen dieses Erregers, die alle gleichmäßig widerstandsfähig gegen Bekämpfungsmaßnahmen sind. Zumeist wird der Ansteckungsstoff schon Tage bevor äußere Merkmale der Erkrankung bei einem Tiere auftreten von diesem mit der Milch und in den Abgängen und sonstigen Sekreten ausgeschieden. Läßt die Desinfektion zu wünschen, so bleibt er monatelang wirksam.

Verlauf der Krankheit.

Erstes Zeichen der Erkrankung beim Tiere ist Fieber; schnell steigt die Temperatur auf 41 Grad; die Nasenschleimhaut entzündet sich. Das Tier geifert und schmatzt; im Maul, um die Nase und am Euter bilden sich Blasen von oft Erbsengröße; am Klauenspalt — alle Zweihufer, also auch Ziegen, Schafe und Schweine können von der Seuche ergriffen werden — treten Rötung, Erhitzung und Schmerzen und dann ebenfalls Blasen auf. Die Milchabsonderung wird sofort geringer und hört oft ganz auf. Das Krankheitsbild schwankt je nach der Tierart; beim Rind erkranken Maul und Klauen, beim Schwein, bei Schafen und Ziegen vorwiegend die Klauen. Gewöhnlich öffnen sich binnen zwei Tagen die Blasen und lassen rote feuchte Flecken zurück, die sehr schmerzen. Verläuft die Erkrankung gutartig, so kann man mit einer Gesundung binnen vierzehn Tagen bis drei Wochen rechnen, wenn nicht Folgeerkrankungen auftreten. Solche Folgen sind plötzliche Herzschwächen, die das Tier fällen, oder Schädigungen des Zentralnervensystems, die seine Tötung notwendig machen. Fast stets auch muß das Tier getötet werden, wenn es „ausschuht", d. h. wenn es infolge der Seuche die Hornhufe verliert, was bei Schweinen häufiger der Fall ist als bei Rindern. Großtiere gehen verhältnismäßig selten durch Herzschädigung an der Seuche ein. Jungtiere (Kälber und Ferkel) sind gefährdeter. Im allgemeinen rechnet man mit einem Verlust von 1 bis 2 v. H., doch kann dieser Prozentsatz, werden die Tiere schlecht gepflegt, auf über 50 v. H. steigen. Das Fleisch erkrankter Tiere ist ohne weiteres eßbar.

Der Bauer kann wenig helfen, wenn die Erkrankung einmal eingetreten ist. Die äußeren Wunden sind harmlos und heilen von selbst, wenn nur die notwendigen hygienischen Maßnahmen getroffen werden.

Impfungen und Ansteckung.

Eine der vorzüglichsten Schutzmaßnahmen beim Vieh ist die Impfung. Sie wird vom Arzt — jede Erkrankung eines Tieres muß sofort gemeldet werden — vorgenommen mit einem Serum, das von Tieren gewonnen wird, die wieder genesen sind. Die Versuche mit diesem Serum, das den verschiedenen Typen des Virus angepaßt ist, wurden sehr gründlich in der Staatlichen Forschungsanstalt auf der Insel Riems gemacht, die in der Ergründung der Seuche, ihrer Bekämpfung und in der Bekämpfung ihrer Folgen an erster Stelle steht und auch die Desinfektionsmethoden ausgearbeitet hat. Sie stellte übrigens fest, daß die gegenwärtig herrschende Seuche nichts mit der Rinderpest zu tun hat. Die Impfung bleibt etwa vierzehn Tage wirksam. Gesunde Tiere sind von den erkrankten sofort abzusondern und gesondert zu betreuen. Ueber die Behandlung der erkrankten wie der gesunden ist der Tierarzt zu hören.

Weiterverbreitet wird der Virus durch verunreinigtes Futter und durch den Stalldünger, den vor allem Personen, die mit den Tieren in Berührung kommen, an ihren Schuhen weit verschleppen. Auch Hunde, Katzen und Geflügel, auch Vögel verbreiten den Krankheitskeim. Autos, Wagen und Fahrräder schleppen ihn mit. Hieraus erklärt sich die schnelle Verbreitung der Seuche nicht nur innerhalb eines Ortes oder Kreises, sondern über weite Landstrecken hinweg.

In Deutschland ist die Viehseuchengesetzgebung außerordentlich streng. Jede Verseuchung eines Gehöftes muß sofort der Polizei und dem Tierarzt gemeldet werden. Wer das nicht tut, der hat strengste Bestrafung zu erwarten. **Kein Fremder darf das Gehöft betreten. Sollen Familienangehörige die Felder bestellen, so müssen sie anderswo wohnen; auch das Ackergerät darf dann nicht im Gehöft bleiben. Wer mit dem kranken Vieh in Berührung kam, muß sich sofort waschen und desinfizieren; das geschieht mit 1—2 Prozent-Lösung** von Natronlauge.

Aktion zum Leistungskampf

Betriebsappelle im Gau Westfalen-Süd.

NSG. In diesen Tagen finden in zahlreichen Betrieben, die sich am Leistungskampf der deutschen Betriebe beteiligen, Betriebsappelle statt als Aufklärungsveranstaltungen über den Leistungskampf. Im Gau Westfalen-Süd sprachen auf diesen Appellen Abteilungsleiter der Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront und Gauredner der NSDAP.

Der Beauftragte für die Durchführung des Leistungskampfes, Reichsamtsleiter Dr. Hupfauer, hat das Gesamtmaterial über den Leistungskampf, an dem sich 80 000 Betriebe im Reich, darunter über 1300 im Gau Westfalen-Süd, beteiligen, in einer Broschüre zusammengestellt. Er hebt darin die drei Hauptaufgaben des Leistungskampfes hervor: die Aktivierung aller Schaffenden für die gemeinschaftliche Sicherung der sozialen Leistungen, die Weckung der Privatinitiative im Sinne selbstverständlichen Kräfteeinsatzes und die Ausrichtung der Schaffenden am nationalsozialistischen Wollen.

Ausbildungslehrgang

für Justizsupernumerare

Seit mehreren Jahren hat die Justizbehörde des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm eine Einrichtung zur Ausbildung der Justizsupernumerare des Oberlandesgerichtsbezirkes Hamm getroffen. Diese Ausbildungslehrgänge, die der Vorbereitung auf den gehobenen mittleren Justizdienst dienen, währen sieben Monate, während welcher Zeit die Kursusteilnehmer vom eigentlichen Justizdienst befreit sind. Diese Lehrgänge praktischer und theoretischer Art haben sich für die Zwecke der Ausbildung der Justizsupernumerare erfolgreich erwiesen.

So ist auch jetzt wieder ein solcher Ausbildungslehrgang im Gange, der über sieben Monate hin bis in das Frühjahr 1938 dauert. An diesem Lehrgang nehmen in diesem Jahre 21 Justizsupernumerare aus verschiedenen Amtsgerichts- und Landgerichtsbezirken des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm teil. Der Ausbildungslehrgang erfolgt in den Räumen der Verwaltungsakademie Industriebezirk Bochum. Der Leiter desselben ist ein Mitglied des Richterkollegiums des Landgerichtes Bochum.

Rundfunkabende

im Gau Westfalen-Süd.

NSG. In der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember befindet sich der große Rundfunkwagen im Gau Westfalen-Süd, um auf Veranlassung der Reichs-Rundfunkkammer und im Einvernehmen mit der Gau-Hauptstelle Rundfunk sowie mit den örtlichen Hauptstellenleitern Rundfunk der NSDAP. einen Monat lang im Gau Westfalen-Süd Rundfunkabende zu veranstalten. Diese Abende sind Stunden der Freude, die den Volksgenossen Gelegenheit geben, deutsche Kunst in Vortrag, Musik, Gesang und im Film in sich aufzunehmen. Auch Tanzgruppen wirken an den Abenden mit. Aber neben den Darbietungen unterhaltender und künstlerischer Art und die Vorführung von wertvollen Kurzfilmen besitzen die Veranstaltungen noch eine besondere Anziehungskraft, die in einer Verlosung von Volksempfängern für bedürftige Volksgenossen besteht. Eine Rundfunk-Schau der ortsansässigen Rundfunkhändler wird jedem Volksgenossen die Gelegenheit geben, sich mit den neuen Erzeugnissen der Rundfunkindustrie bekannt zu machen.

Auch diese Rundfunkabende, deren Besuch bestens empfohlen werden kann, sollen dazu beitragen, daß der Rundfunk im nationalsozialistischen Staat immer mehr eine Volkseinrichtung wird, an der alle Volksgenossen teilhaben sollen.

Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen.

Ehrung eines goldenen Jubelpaares. Das goldene Jubelpaar Müller stand an seinem Ehrentage im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Schon am Vorabend hatten sich Gratulanten eingefunden. So brachte der Kirchenchor U.-Dahlhausen dem Jubelpaar ein Ständchen. Vertreter der Staatsregierung und der Stadt überbrachten Glückwünsche. Die Krieger- und Landwehrkameradschaft die den Jubelbräutigam zu ihrem Mitglied zählt, fehlte auch nicht. Die Glückwünsche der Pfarrei überbrachte Pfarrer Fischer, der zugleich auch im Namen des Erzbischofs dessen Glückwünsche aussprach. (h.)

Berufsschulpflicht in Linden-Dahlhausen. Alle volksschulentlassenen Mädchen, die vom Landaufenthalt, Landjahr usw. zurückkommen, haben sich ohne besondere Aufforderung umgehend in dem Schulgebäude, Amtmann-Falke-Straße 18, zum Berufsschulbesuch zu melden. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Schulpflicht für sämtliche Mädchen besteht, die Ostern 1936 und 1937 aus der Volksschule entlassen worden sind in Linden-Dahlhausen wohnen oder dort beschäftigt sind. Wer sich jetzt noch der Berufsschulpflicht entzieht, macht sich strafbar.

Bochum-Stiepel

Der Rundfunkwagen kommt Montag auf seiner Werbefahrt auch nach Stiepel. Das Programm wickelt sich in der gewohnten Form ab. Der Rundfunkwagen überträgt ein Mittagskonzert, in den Nachmittagsstunden finden für die Schuljugend besondere Veranstaltungen statt und anschließend ist bei Frische ein großer Rundfunkabend, bei dem auch Filme vorgeführt werden. Es wird auch eine Verlosung durchgeführt, bei der Rundfunkgeräte usw. zu gewinnen sind.

Man merke

Samstag, den 20. November.

Sonnenaufgang 7.49 Uhr Untergang 16.31 Uhr
Mondaufgang 18.39 Uhr Untergang 10.21 Uhr

1497 Vasco da Gama umsegelt die Südspitze Afrikas.
1602 Der Physiker Gustav v. Guericke in Magdeburg geb. (gest. 1686)
1858 Die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf auf Gut Morbacka (Värmland) geb.
1890 Das Reich übernimmt die Verwaltung von Deutsch Ostafrika.
1910 Der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoi in Astapowo gest. (geb. 1828).
1917 Beginn der Schlacht bei Cambrai (bis 7. Dezember)

Sonntag, den 21. November

Sonnenaufgang 8.01 Uhr Untergang 16.30 Uhr
Mondaufgang 19.56 Uhr Untergang 11.10 Uhr

1694 Der Schriftsteller F. M. Arouet de Voltaire in Paris geb. (gest. 1778).
1768 Der Theolog Friedrich Schleiermacher in Breslau geb. (gest. 1834).
1806 Napoleon verfügt die Kontinentalsperre
1811 Der Dichter Heinrich v. Kleist in Wannsee bei Potsdam gest. (geb. 1777).
1875 Der Philosoph Friedrich Albert Lange in Marburg gest. (geb. 1828).
1916 Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, in Schönbrunn gest. (geb. 1830)
1928 Der Schriftsteller Hermann Sudermann in Berlin gest. (geb. 1857).

Wenn schöne Worte Not zu lindern vermöchten, gäb es keine mehr. Wir überwinden sie nur durch unser Opfer.

Aus Schwelm, Gevelsberg und Milspe

Schwelm.

Ihre Gesellenprüfung bestanden. Unter Leitung des Vorsitzenden Hadtstück, Linderhausen, fand in der Berufsschule Schwelm die Gesellenprüfung der Sattler- und Polsterer-Innung für den Bezik Schwelm statt. Meisterbeisitzer waren Emil Pasche, Schwelm, und Hermann Voß, Gevelsberg, Gewerbeoberlehrer Dr. Claus, Schwelm leitete die theoretische Prüfung. Bestanden haben die Lehrlinge: Fritz Müller (Lehrmeister Emil Niggeloh), Alfred Stuttfeld (Lehrmeister Fritz Altena) und Erich Paschke (Lehrmeister R. Kleine, Milspe).

Aus dem Familienkreis. Die Eheleute Paul Buschbaum und Frau Klara, geb. Noeckel, Schwelmer Straße 55, feierten das Fest ihrer Silberhochzeit. — Ihren 80. Geburtstag konnte Oma Grafe, Sternburgerstraße, feiern.

Heute wieder Altmetallsammlung. Die Schwelmer Pimpfe führen heute wieder eine Altmetallsammlung durch. Folgende Straßen werden berücksichtigt: Brunnen-, Milspe, Nord-, Prinzen-, Bogen-, König-, Sedanstraße, Neuloh, Kornborn, Haßlinghauser Straße, Börkede, Loher, Wärther, Rheinische u. Weißenburger Straße. Die Sammler treffen sich um 15 Uhr am Sportplatz am Brunnen. Die Hausfrauen werden gebeten, die für die Sammlung bestimmten Gegenstände bereitzustellen.

Gevelsberg.

Ratsherrensitzung. Montag treten um 19 Uhr die Ratsherren der Stadt Gevelsberg zu einer Sitzung im Rathaussitzungssaal zusammen. Aus der Tagesordnung erwähnen wir die 1. Nachtragssatzung für den Haushaltsplan 1937 und die Erstattung des Halbjahresberichts.

Milspe-Voerde.

Unfall auf der Arbeitsstelle. Bei der Arbeit an der Revolverbank flogen dem Dreher G. in einem hiesigen Betriebe Eisenspäne ins Auge. Die Hornhaut wurde verletzt. Seine Ueberführung in die Augenklinik des Schwelmer Krankenhauses war erforderlich.

Silbernes Arbeitsjubiläum. Bei der Firma Asbeck und Relling kann der Schraubendreher Rudolf Falkenroth, Häufgen, sein 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen.

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Friedrich Emil Schmidt, Niederhülsenbeck. Der MGV. „Harmonie" brachte seinem Mitglied aus diesem Anlaß ein Ständchen.

Wetter und Umgebung

Wetter.

Appell aller Luftschutzhauswarte. Montag findet um 20 Uhr im Düllmannschen Saale ein Appell aller Luftschutzhauswarte statt.

Die Wehrkameradschaft 1868 hielt eine Mitgliederversammlung ab. Der allgemein laut gewordene Wunsch, auch in diesem Jahr wieder eine Weihnachtsfeier zu veranstalten, konnte nicht erfüllt werden. Man will dafür mit der Jahreshauptversammlung im Januar eine Familienfeier verbinden. Ueber das Schießwesen sprach Schießwart Fritz Daniel. Er machte bekannt, daß das WHW-Preisschießen auf dem Schießstand in der Vosskuhle und im Vereinslokal Holland durchgeführt wird. Morgen früh ist jedem Kameraden noch einmal Gelegenheit gegeben die bronzene Schießkrennadel zu erringen. Der Kameradschaftsführer richtete an alle Kameraden den Appell, noch mehr wie bisher sich am Schießsport zu beteiligen.



Die geheimnisvolle Warnung

Eine merkwürdige Seemannsgeschichte ⚓ Von Heinrich Leis

In einem chilenischen Hafen lief unlängst ein kleiner Frachtdampfer ein, mit dessen Fahrt einige recht seltsame Umstände verknüpft waren. Auffallend wirkte schon die erste Erscheinung des Schiffes, aus dessen Schlot wohl ein dünner Rauch aufstieg, während an Bord zunächst keine Menschenseele sich entdecken ließ, kein Flaggensignal nach dem Land hinübergrüßte. Ein Polizeiboot dampfte dem sonderbaren Fremdling entgegen, und nun in der Nähe erkannte man, daß das Schiff offenbar durch einen Sturm recht erhebliche Beschädigung erlitten hatte; dann erblickte man auch einen einsamen Mann am Steuer, der indes allen Anrufen gegenüber taub blieb und, wie sich durch Ferngläser zeigte, den Ausdruck eigenartiger Verstörtheit zur Schau trug. All dies Ungewöhnliche zusammengenommen, veranlaßte den Wachhabenden der Hafenpolizei, sein Boot dem fremden Dampfer beidrehen und auf schnell emporgeworfener Strickleiter einige seiner Leute zur Reeling hinanklimmen zu lassen.

Die an Bord gestiegenen Polizisten wandten sich an den Steuermann, allein sie vermochten mit ihren Fragen nicht viel Vernünftiges aus ihm herauszuholen. Sie hörten nur, das Schiff komme von einer Hafenstadt im Süden Perus und sei durch schweres Wetter aus seinem Kurs verschlagen worden. Wo denn die anderen Leute der Besatzung sich aufhielten, wo der Kapitän sei, forschten sie weiter. „Drunten in der Kajüte ist der Kapitän", kam die Antwort, „da sind sie alle, und „er" ist auch dort." Was dieser „er" zu bedeuten habe, wollte der das Verhör führende Beamte wissen.

Da sich offenbar nichts mehr erfahren ließ, der Seemann selbst völlig erschöpft und außer Fassung erschien, übernahm ein Wasserpolizist das Steuer, während die anderen zur Kajüte hinabstiegen. Da fanden sie zuerst einen Schiffsjungen, der sich unter der Treppe versteckt hatte und schreiend flüchten wollte. Drunten im Gang stolperten sie über die Beine von ein paar Matrosen, die lang hingestreckt lagen, freilich, wie sich bald herausstellte, nicht erschlagen oder verwundet, sondern nur schwer bezecht. Und das gleiche Bild wies auch die Kapitänskajüte auf. Der Kapitän, ein breiter, schwarzbärtiger Seebär, schnarchte auf einer Bank, ein anderer, der eigentliche Steuermann, saß vor dem Tisch, während sein Kopf auf den verschränkten Armen ruhte; beide waren mit Mühe nur aus dem schweren Schlaf der Trunkenheit zu erwecken, schauten fassungslos wie aus einer anderen Welt in die über sie geneigten Gesichter. Und wieder kam jene seltsame, unverständliche Andeutung, einzige Antwort auf alle Fragen: „Ist er noch da? Habt ihr ihn auch gesehen?"

Das Schiff wurde bei der sich erweisenden Untauglichkeit der Besatzung von den Polizisten in den Hafen gelotst, die Mannschaft samt dem Kapitän einstweilen in Gewahrsam genommen. Erst nach zwei Tagen, als die Geister des Rausches den Kapitän verlassen hatten und er auch über den offenbar sein Innerstes aufwühlenden Schrecken hinweggekommen war, erfuhr man Näheres. Sein Schiff hatte von Anbeginn böse Fahrt. Stark nebligen Wetters wegen, wie es in diesen Breiten ganz ungewöhnlich war, mußte ein Kurs weitab der Küste und der üblichen Bahn genommen werden. Dann stellten sich Stürme ein, die zu einem Kampf auf Tod und Leben führten.

Kaum war der Sturm ein wenig abgeebbt, während noch eine kräftige Brise wehte, da tauchte ein fremdes Schiff an Backbord auf, rasch näherkommend. Man gab Notsignale, doch der fremde Segler, ein Dreimaster von altertümlicher Bauart, achtete nicht der Hilferufe; vorwärts schoß er seine Bahn, den steifen Wind im Rücken, und die Seeleute entdeckten nun, daß er herrenlos fuhr, leer das Deck, kein Mann am Steuer. Näher und näher schnitt sein Kiel durch die Wellen, knapp ging ein Zusammenstoß vorüber, und erschreckte Augen schauten auf das verlassene, wie mit Zaubergewalt seine Bahn dahineilende Schiff. Ein Geisterschiff war es, ein Spuk, die Mahnung drohenden Todes und bevorstehenden Untergangs, der zu ewiger Sturmfahrt verdammte Holländer.

Es schwand in der Ferne so schnell, wie es aus hochgehenden Wellen aufgetaucht war, aber die Erregung blieb in den Herzen. Der Kapitän stapfte zur Kajüte. Da sah er an seinem Platz einen anderen sitzen, der nun aufschaute, ihm ins Gesicht blickte, und er erkannte seinen vor Jahren bei einem Schiffbruch ertrunkenen Bruder. Die Erscheinung mochte von dem vorüberbrausenden Gespensterschiff hergeweht sein. „Steuert südwärts!" gebot sie in befehlendem Ton.

Der Kapitän prallte zurück, er wollte antworten, brachte aber keinen Laut über die Lippen. Mit der Signalpfeife rief er seine Leute herbei, das Gespenst vor ihm rührte sich nicht. „Steuert südwärts!" wiederholte er nur und, als schon die Schuhe der Männer im Kajütengang klapperten, noch ein drittes Mal. Es war so eindringliche Mahnung in der Stimme, daß der Kapitän sich jäh vorwärts warf gegen den Tisch, die Erscheinung bei der Schulter zu fassen, doch er griff ins Leere. Allein noch immer sah er das Gesicht des toten Bruders, noch klang der Ruf in seinen Ohren: „Steuert südwärts!"

Das war selbst für die harten Nerven des Kapitäns zuviel; erst das Geisterschiff, dann ein Gespenst in der eigenen Kajüte. Und nur eines konnte nach solcher Aufregung wieder das Gleichgewicht geben: die Rumflasche. Er ließ sich nicht erst auf Erklärungen mit der wirr durcheinander redenden Mannschaft ein, trank in heftigen Schlucken; aber plötzlich war es ihm, als ob er seine Pflicht versäumte, und so wiederholte er seinerseits den geisterhaften Befehl, südwärts zu steuern.

Der Steuermann hielt, halb widerwillig, den Kurs nach Süden, wie ihm geheißen war, obwohl das Schiff dadurch vollkommen aus seiner Fahrtrichtung geriet. Auch ihm war das Geschehen unerklärlich und nicht weniger unheimlich; er schwor, wie der Kapitän, den Fremden in der Kajüte gesehen zu haben, und brauchte darum ebenso Beruhigung durch die Rumflasche. Und die übrige Besatzung, gleicherweise überzeugt, ein Gespenst sei an Bord, folgte dem Beispiel der Verantwortlichen. Nur ein wachhabender Matrose, etwas dumpf und schwer von Begreifen, merkte nichts von allem Tumult, ihn rief der Steuermann heran, seinen eigenen Posten zu versehen, als der Rausch ihn taumeln machte; und er schrie noch, er wollte in der Kajüte nach dem Gespenst sehen und hören, ob es neue Aufträge gäbe, oder es einmal gehörig schütteln, um festzustellen, ob Fleisch und Bein hinter dieser Erscheinung sei.

Dies alles schien ein unglaubliches Seemannsmärchen, wenn man auch zugeben mußte, daß die Erscheinung des herrenlosen Seglers wohl schon auf Wahrheit beruhen könne; es möge sich da um ein Schiff handeln, das vielleicht im Eise eingeschlossen, von seiner Besatzung verlassen, nun durch Tauwetter losgerissen sei und vom Südsturm ziellos durchs Meer getrieben werde. Und selbst die Erzählung von dem fremden Gast an Bord und seinem geheimnisvollen Befehl gewann ganz neues Gewicht, da sich herausstellte, in jener Breite, die das Schiff eigentlich durchkreuzen mußte, habe ein ganz gewaltiger, vernichtender Orkan gewütet. Mehrere Fahrzeuge waren dort untergegangen; der kleine, alte Dampfer mit seinen schon erhaltenen Beschädigungen wäre ebenfallsunfähig gewesen, auch einem solchen Unwetter noch zu trotzen. Daß er südwärts steuernd die Gefahrenzone umging, bedeutete seine fast unwahrscheinliche Rettung. Und wenn die untersuchenden Beamten nun auch erklären wollten, die vielleicht tatsächliche Erscheinung des verlassenen Schiffes habe den Sinn der Seefahrer auf jenseitige Zusammenhänge gelenkt und das Erlebnis in der Kajüte vorbereitet, so vermochten sie damit den Erfolg der seltsamen Warnung doch nicht abzuleugnen und aus der Welt zu schaffen, noch viel weniger den Kapitän zu überzeugen.

„Ich muß doch meinen eigenen Bruder kennen", knurrte der alte Seebär, „er war in meiner Kajüte wie zu seinen Lebzeiten, das habe ich deutlich gesehen. Ich meine jetzt sogar, ich hätte Schlamm und Seetang an seiner Uniform gesehen, und sein Gesicht hatte einen grünlichen Schein, so grünlich, wie das Wasser ist, wenn man an einem ruhigen Tag über die Reling schaut. Er hat gerufen „Steuert südwärts!", das können meine Leute bezeugen, dreimal hat er es gerufen. Und vordem hatte ich keinen Tropfen Rum mehr getrunken als alle Tage. Aber das Meer ist weit und voll von Geheimnissen."

Schinderhannes fand seinen Meister

Vor etwa achtzig Jahren trieb im Oberharz ein Räuber sein Unwesen, den die Leute nach seinem berühmten Vorbild den „Schinderhannes" nannten. Er hatte viele Bauern und Reisende, die auf den einsamen Waldwegen durch das Gebirge wanderten, überfallen und ihnen ihre Barschaft abgenommen. Und obschon Gendarmen und Förster eifrig Jagd auf ihn machten, war es nie gelungen, seiner habhaft zu werden.

Eines Tages kam der Bauer Christoph Isenkopp von Wolfenbüttel. Er hatte auf dem Markt ein paar Kühe verkauft und trug in der Tasche seines langen Rockes einen Beutel mit dreißig Talerstücken. Vergnügt wanderte er nun heim.

Als er durch den dichten Tannenwald kam, wo weit und breit keine Menschenseele zu sehen war, knackte es plötzlich in dem dichten Gehölz zur Seite des schmalen Weges. Und ehe Isenkopp noch seinen Knotenstock heben konnte, sprang ein Mann auf den Weg und hielt ihm eine mächtige Pistole vor die Nase. Er hatte sich das Gesicht mit Kohle beschmiert und sah genau so aus, wie die Leute den Harzer Schinderhannes beschrieben.

„Geld oder Leben!" schrie der Räuber und fuchtelte dem Bauern mit der Pistole vor dem Gesicht herum.

„Nu, nu!" brummte Isenkopp, „man nich sau wild! Hier hett Se min Geld!" Er holte den Beutel aus der Tasche und überreichte ihn dem Räuber. Der wollte sich schon davonmachen, da hielt Isenkopp ihn zurück. „Leewer Schinderhannes!" sagte er, „nu mött Sie mi aber ook en Gefallen tun. Mine Olle is nämlich en hösen Drachen, de gläuwt mi dat nicht, dat ick von Räuwers überfallen bin, de gläuwt, ick hatt dat Geld versupen. Drüm bitt ick Se, dat Se mi paar Löcker dorch min Rock scheiten!"

Der Schinderhannes lachte und feuerte seine Pistole ab, die Kugel riß ein ansehnliches Loch in des Bauern Rockärmel.

„Noch eene!" bat der Bauer.

„Mehr Kugeln hab ich nicht drin!" bedauerte der Räuber.

„Sau? Hettst nicht? schrie der Bauer frohlockend, riß dem Schinderhannes die Pistole aus der Hand und verdrosch ihn mit seinem Knotenstock, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann nahm er dem Aechzenden den Beutel mit den dreißig Talern fort und auch einen zweiten noch umfangreicheren Geldbeutel. „Dat is vor min kaputte Rock!" erklärte er.

Dem am Boden Liegenden versetzte Isenkopp noch einen derben Stoß mit dem Fuß, dann sprach er: „Sau, nu sind wie wedder quitt", wandte sich um und ging fröhlich davon.

Lange Zeit ließ der Schinderhannes nichts mehr von sich hören. Denn die Pistole hatte Christoph Isenkopp als Trophäe mitgenommen ...

Bunte Skizzen . . .

Selma und Paul

Selma war bequem und gleichgültig, dabei in der Rechtschreibung etwas zurückgeblieben, was Paul Paulemann nicht abhielt, sich in das Mädchen zu verlieben.

Eines Tages sagte er zu ihr: „Ich habe mir eine Taschenuhr gekauft, Selma! Sie kostet mit Kette 120 Mark. Die Hälfte habe ich angezahlt. Die restliche Hälfte sollst du jetzt beim Uhrmacher bezahlen. Hier hast du einen Fünfzigmark- und hier einen Zehnmarkschein, dazu die Rechnung, die du dir quittieren läßt. Nun geh' Selma, und walte deines Amtes!"

Selma ging.

Nach einer halben Stunde kam Selma wieder — weinend. Sie hatte den Zehnmarkschein und die Rechnung verloren. Seufzend griff Paul Paulemann in seine Brieftasche, holte einen neuen Zehnmarkschein hervor und meinte: „Hör' auf zu weinen! Aber passe auf, daß du nicht wieder Geld verlierst! Auch kannst du gleich die Uhrkette, die mir inzwischen zerrissen ist, zur Ausbesserung mitnehmen."

Selma ging, bezahlte, ließ die Uhrkette ganz machen, vergaß aber, eine Quittung vom Uhrmacher zu fordern, und blieb auf dem Rückwege mit der Uhrkette an einem fremden Gegenstande hängen, so daß die Kette wieder zerriß.

Paul Paulemann war nun mit Recht sehr ungehalten. „Selma", meinte er, „du tust mir leid! Jetzt gehst du noch einmal zum Uhrmacher, läßt dir nochmals die Kette ganz machen und nimmst auch gleichzeitig die Uhr mit; denn ich bin zu dem Entschluß gekommen, daß ich in das Innere meines Deckels eine Gravierung ausgeführt haben möchte, und zwar die Anfangsbuchstaben meines Namens. Aber nun aufpassen — hörst du?"

Selma ging.

Nach einer halben Stunde kam sie zurück und brachte die gravierte Uhr. Doch, o Schrecken! Im Innern des Deckels prangte nicht „P. P.", sondern „B. B." Paul Paulemann war unglücklich.

Am nächsten Morgen erhielt Selma von ihrem Liebhaber einen Brief. Dieser lautete:

„Liebe Selma! Ich bin in der letzten schlaflosen Nacht zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir nicht zusammenpassen. Vielleicht findest Du einen anderen. Ich betrachte hiermit unser Verhältnis als gelöst und wünsche Dir für Deinen Lebensweg alles Gute. Paul Paulemann."

Selma seufzte zwar ein wenig, als sie dies las, aber dann stippte sie ihre Buttersemmel in den Morgenkaffee und schimpfte so nebenher: „Da sieht man's wieder: Kleine Uhrsachen — große Wirkungen!"

Der Zwanzigmarkschein

Es ist kurz nach Feierabend. Schlosser Giesau hat soeben seine Lohntüte in Empfang genommen. Beim Durchzählen des Geldes stellt er fest, daß er einen Zwanzigmarkschein zuviel erhalten hat.

Zwanzig Mark! — Das ist ein halber Wochenlohn für ihn. Morgen hat Agnes Geburtstag. Sie wünscht sich schon seit langem eine silberne Kette mit Anhänger.

„Da, Oskar", ruft der Vorarbeiter ihm zu, „du bist ja so tiefsinnig; überlegst wohl, was du deiner Frau schenken willst?"

Ein erzwungenes Lächeln ersteht auf dem Gesicht des Mannes. An der nächsten Straßenecke verabschiedet er sich. Er macht einen Umweg, bis er auf die Hauptstraße gelangt. Lange steht er vor einem Juwelierladen. Dort liegt auch die Kette mit dem Anhänger. In der Tasche knistert die Lohntüte.

Zwanzig Mark! Im Lohnbüro sitzen sie jetzt über den Listen, rechnen — und rechnen sich die Köpfe heiß, wo der Fehler liegen könnte. Und jetzt steht er hier mit einem lumpigen Zwanzigmarkschein, der noch nicht einmal ihm gehört, um seiner Frau ein Geburtstagsgeschenk dafür zu kaufen!

Verwundert blicken die Leute dem Manne nach, der plötzlich zu laufen beginnt. Schlosser Giesau läuft, er durchhetzt mehrere Seitenstraßen, bis er vor dem Fabriktor steht. Im Lohnbüro ist noch Licht.

„Na, Giesau, was vergessen?" fragt der Pförtner den ganz außer Atem geratenen Mann.

„Ich möchte zum Lohnbüro", keucht Schlosser Giesau schwer atmend hervor. „Ich habe einen Zwanzigmarkschein zuviel in der Lohntüte!"

Der Pförtner starrt ihn entgeistert an. „Gehn Sie man rin", sagt er dann, „Herr Schlüter wird sich freuen, wenn er nicht mehr zu suchen braucht!" — Endlich — Der Lohnbuchhalter schiebt die Fensterklappe hoch. „Was haben Sie denn?" Dann sieht er den Zwanzigmarkschein. Im ersten Augenblick ist er wie erschlagen. Ein Lächeln überzieht sein hageres, in Sorgen gebettetes Antlitz. Er streckt dem Schlosser die Hand entgegen. „Ich danke dir, Kamerad", sagt er schlicht, „hätte den Fehlbetrag sonst aus meiner Tasche zulegen müssen!"

Schlosser Giesau wehrt allen Dank ab. „Schon gut, deshalb bin ich ja gekommen!"

Pfeifend, ein froher, wieder zu sich selbst zurückgekehrter Mensch, so betritt Schlosser Giesau mit einer Stunde Verspätung die Wohnstube. Er zieht eine Pappschachtel aus der Tasche, öffnet sie. „Für dich", sagt er und reicht seiner Frau die silberne Kette mit dem Anhänger. „Brauchst ja nicht jedem auf die Nase zu binden, daß sie bloß drei Mark gekostet hat! So, und jetzt habe ich einen Mordshunger!"

B. Brenneke.

Diese Zeit . . .

Nun rauschen wieder welke Blätter, — Schon merklich kühler wird das Wetter, — Und melancholisch schrei'n die Dohlen. — Jetzt schaut der Mensch sich um nach Kohlen — Für ein behaglich Flackerfeuer, — Doch leider ist der Spaß oft teuer. — Für jene, die da umgezogen, — Da fänktigen sich nun die Wogen — Des Trubels, der in jenen Tagen — Oft wahrhaft toll war, kaum zu sagen, — Und wo so viel ging aus dem Leim. — Man fühlt sich wohl im neuen Heim, — Das nichts zu wünschen übrigläßt, — Und schaut so vom geborg'nen Nest — Entgegen in Behaglichkeit — Der rauhen, kalten Jahreszeit. — Die Hausfrau setzt mit fleiß'ger Hand — Die Wintersachen jetzt imstand, — So emsig fast wie eine Biene, — Sitz nun sie an der Nähmaschine — Und bessert aus und flickt und trennt — Und schafft, bis daß der Kopf ihr brennt. — Dann aber, wenn nach ein'gen Tagen — Sie aus dem „Gröbsten" sozusagen, — Dann wendet sie in heit'rer Ruh' — Sich ihrem Eheliebsten zu — und bittet ihn, doch aufzumachen — Den Beutel; denn so viele Sachen, — Als Hüte, Schirme, Mäntel, Kleider, — Die waren zu veraltet leider, — Und an verschiedenen Gewändern — Ließ absolut sich nichts mehr ändern. — Da greift der arme Ehegatte, — Der dies schon längst gefürchtet hatte, — Zum Beutel, und mit Seufzern schwer — gibt er das Geld zum Einkauf her. — Dann aber packt ihn Durst entsetzlich, — Er greift zu Hut und Mantel plötzlich — Und sucht den alten Stammtisch auf, — Allwo er in des Abends Lauf — Sich in das Seidel tief versenkt — Und so sein Leid in Bier ertränkt.

Die Augen

„Zeig' mir mal deine Augen", sagte ich zu meiner Frau.

Sie blickte mich großäugig und lächelnd an.

Ich rückte noch näher zu ihr hin und vertiefte mich ganz in ihre Iris. Mein Gott, man will nach sechsjähriger Ehe doch endlich mal wissen, was die Frau für Augen hat!

„Ich glaube, du hast graue", meinte ich prüfend.

„Graue!" kam's beinahe vorwurfsvoll von ihren Lippen.

„Nein, daß ich mich nicht täusche. Ein grünlicher Schimmer liegt in ihnen."

Jetzt war sie wirklich böse. „Grüne!" rief sie entsetzt.

„Nun, was ist denn weiter daran? Die Kaiserin Katharina von Rußland hatte auch grüne Augen —"

„— Katzenaugen!"

„Grün ist die Hoffnung —"

„— Hexenaugen!"

„Warum? Warum sagst du denn nicht: Smaragd- oder Türkisenaugen? Muß man denn immer im Vorurteil der Leute stecken bleiben? Bedenke einmal: wenn Grün Mode würde? Wieviel würdest du dir dann auf deine Augen einbilden! Du würdest dir dann ein schilfgrünes Kostüm anfertigen lassen, und die lieben und getreuen Nachbarn würden sich vor Neugier die Köpfe ausrecken und tuscheln: Jetzt kommt die geheimnisvolle Meernixe im schilfgrünen Kleid."

„Nein, Männchen, zu grünen Augen würde ein dunkelrotes Kostüm besser stehen."

„Das glaube ich nicht, mein Herz."

„Doch! Bitte, bitte, mein Herzensmännchen, kaufe mir lieber ein dunkelrotes! Ich will auch, weil du es wünschest, zugeben, daß ich grüne Augen habe."

„Aber wer sagt denn, daß ich dir ein Kostüm —" rief ich ganz verdutzt.

Sie hielt mir schelmisch hachend den Mund zu und drückte dann noch einen Kuß darauf. „Red' nit erst viel! Willst du?"

„Aber —!"

„Ob du willst!?"

„Warum soll ich dir denn gleich —"

„Ob du willst!?"

„Na — ja", stöhnte ich hoffnungslos, wieder um eine Erfahrung reicher.

Ich aber sprach kein Wort mehr über ihre Augen und werde es auch nicht mehr tun, selbst wenn ihre Augenfarbe ins Violette oder Apfelsinen gelbe umschlagen sollte . . .

S. Grund.

Sport-Spiel-Turnen

Wir haben gegen Schweden etwas gutzumachen

Der 13. Fußball-Länderkampf Deutschland – Schweden im Altonaer Stadion

Im Jahre 1935, als der deutsche Fußballaufstieg in aller Welt anerkannt war, reiste eine deutsche Nationalmannschaft nach Stockholm, siegesgewiß und vom Vertrauen unserer Fußballfreunde getragen. Nur wenige zweifelten am deutschen Sieg. Aber an jenem 30. Juni traf die von der Vielfalt der Kämpfe in der voraufgegangenen Spielzeit ermüdete deutsche Elf auf einen Gegner, der in seiner größten Form kämpfte, durch seine athletische Verteidigung den deutschen Angriff einfach lahmlegte und in unwiderstehlichem Ansturm die deutsche Festung berannte, bis sie sich mit einer 1:3-Niederlage ergeben mußte. Das war unser letzter Länderkampf gegen Schweden, der den Ausgleich unserer Bilanz mit den Nordländern bringen sollte. Stattdessen zog Schweden erneut davon. Von zwölf Länderkämpfen gewannen die Schweden sechs, viermal fiel der Sieg an Deutschland, und zwei Treffen endeten unentschieden. Auch im Torverhältnis führt unser Gegner mit 24:20 Toren. Deutschlands Fußballsport hat also beim 13. Länderspiel am kommenden Sonntag in Hamburg vieles wieder gutzumachen.

Unser glanzvollster Sieg

wurde 1929 in Köln erfochten. Damals schoß Richard Hofmann, auf der Höhe seines Könnens, sechs Tore, eines schöner als das andere. Drei wurden jedoch nur vom Wiener Schiedsrichter Braun anerkannt. In Stockholm gab es dann 1931 ein 0:0, und dann folgten zwei deutsche Siege: 4:3 in Nürnberg und das besonders bemerkenswerte 2:1 im Kampf um die Weltmeisterschaft in Mailand, das uns den Weg zum dritten Platz vorbereitete.

Aufstellung Schön kein Experiment

Es war naheliegend, daß für Hamburg die gleiche deutsche Mannschaft in Betracht kam, die gegen Dänemark und Norwegen so eindrucksvolle Siege erfocht. Der Kampf in Frankfurt sollte die letzten Aufschlüsse geben. Dr. Nerz hat aber nur in einem Fall eine Aenderung getroffen, die zwangsläufig wurde. Kitzinger steht wegen einer Knieverletzung die er sich im Meisterschaftskampf gegen Jahn Regensburg zuzog, nicht zur Verfügung. Die Lösung, den Schalker Gellesch, der in seiner Mannschaft ohnehin Läufer spielt, in den Lauf zurückzunehmen, lag nahe. Damit war für den jungen Dresdener Schön, der sich durch seine glänzenden Leistungen in seiner Vereinsmannschaft in letzter Zeit empfahl, der Posten des Halbrechten frei geworden.

Wir begrüßen die Aufstellung des jungen, vielseitig veranlagten Dresdeners, weil durch ihn die deutsche Stürmerauswahl um ein vielversprechendes Talent bereichert wird. Gewiß kann man die Aufstellung Schöns als ein „Experiment" bezeichnen, aber der Dresdener hat trotz seiner 22 Jahre schon so viele Erfahrungen gesammelt, daß man zu ihm volles Vertrauen haben kann. Seine auffallendste Eigenschaft ist die ans Artistische grenzende Ballbehandlung, die mit immer wieder verblüffenden Tricks und Täuschungsmanövern glänzt. Fast noch erstaunlicher ist sein Kopfballspiel. Er „schießt" geradezu mit dem Kopf. Gegen Eimsbüttel erzielte er ein Kopfballtor aus zwölf Meter Entfernung mit erstaunlicher Schärfe. Schön hat schon oft in der Sachsenauswahl gestanden. Er war auch Mitglied der deutschen B-Mannschaft, die 1935 in Sofia und Belgrad spielte. Wir hoffen, daß sein großes Talent in Hamburg zur besten Entfaltung kommt.

Deutschland spielt also:

Jakob (Jahn Regensburg); Janes (Fortuna Düsseldorf), Münzenberg (Alemannia Aachen); Kupfer (Schweinfurt 05), Goldbrunner (Bayern München), Gellesch (Schalke 04); Lehner (Schwaben Augsburg), Schön (Dresdener SC), Siffling (SV Waldhof), Szepan, Urban (beide Schalke 04).

Es erscheint überflüssig, auf die Vorzüge unserer Mannschaft näher einzugehen. Sie sind oft genug geschildert — und gelobt worden. Es steht fest, daß sie unsere stärkste Vertretung darstellt, die auch wohl für die deutschen Farben um die Weltmeisterschaft kämpfen wird. Daran ändert auch nichts, daß die Zu-Null-Läuferreihe durch das Fehlen von Kitzinger getrennt ist. Gellesch muß als vollwertiger „Ersatz" angesehen werden.

Sieben Neulinge bei den Schweden

Unser Gegner hatte einige Sorgen um seine Aufstellung. Die alten Kämpen mußten nun einmal der Jugend Platz machen. Hinzu kam auch noch, daß in der Leistungsstärke der schwedischen Vereine eine entschiedene Veränderung eingetreten ist. Wir finden in der schwedischen Elf keinen einzigen Spieler aus der langjährigen Meisterelf AIK Stockholm. Dagegen stammen die beiden Verteidiger und der Halblinke Bergström aus der „Sensationsmannschaft" Brage IK. Von der Elf, die 1935 gegen Deutschland spielte, finden wir nur noch den vielfach bewährten Torwart Bergquist und den linken Läufer Grahn. Sechs Spieler tragen zum ersten Mal das Nationaltrikot, und der Linksaußen Andersson hat erst einmal gegen Dänemark gespielt, so daß man auch ihn als „Neuling" bezeichnen darf. Interessant ist, daß er als einziger von der Mannschaft, die gegen Dänemark am 3. Oktober verlor, übriggeblieben ist.

Für Schweden spielen:

Bergquist (Hammarby); Eriksson, Johannson (beide Brage IK); Flodin (Hälsingborg), Nilsson (Malmö), Grahn (Elfsborg); Martensson (Hälsingborg), Carlsson (Eskilstuna), Nyberg (Göteborg), Bergström (Brage IK), Andersson (Göteborg).

Eine Mannschaft ohne Hemmungen

Der Schluß, daß diese Mannschaft in solch unerwarteter Aufstellung nicht schnell zusammenfindet, liegt nahe, ist aber nicht gerechtfertigt. Schwedens verantwortliche Fußballführer sind von dem richtigen Standpunkt ausgegangen, daß Schweden in Hamburg nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen hat. Das gleiche kann man auch von Schwedens Spielern behaupten, die ohne innere Hemmungen in den Kampf ziehen können, ohne überspitztes Verantwortungsbewußtsein, da auch für sie nur zu gewinnen ist. Das Probespiel in Hälsingborg, das für die Aufstellung endgültig den Ausschlag gab, hat gezeigt, daß diese jungen, physisch starken Spieler äußerst einsatzbereit kämpfen und dadurch wesentlich von den „Alten" abstechen, die in Helsingborg endgültig abtreten mußten. Und ungestüme Kampfesenergie kann allein die deutsche Mannschaft gefährden. Furcht wird diese tatendurstige schwedische Elf gegen Deutschland nicht kennen.

Was soll man im einzelnen über diese Spieler sagen. Wir kennen nur den großartigen Torwart Bergquist näher, der 1935 in erster Linie den schwedischen Sieg sicherstellte. Grahn, der früher Halblinker war und jetzt in der Läuferreihe erscheint, wird aus seiner Erfahrung, die er in 14 Länderspielen gewann, großen Nutzen ziehen. Unsere rechte Sturmseite wird in diesem kleinen Mann einen energischen Gegner finden. Von allen übrigen Leuten weiß man nur, daß sie körperlich sehr stark, kraftvolle Athleten sind, Kämpfernaturen, die sich nicht leicht geschlagen geben.

Wir hoffen auf Sieg

Deutschland hat alles Recht, auf einen Sieg zu hoffen. Wenn unser Angriff sich schnell zu einem flüssigen Zuspiel zusammenfindet, müßten das Eingespieltsein und die technische Reife unserer Stürmer zu Erfolgen kommen. Wir glauben nach unseren Siegen über Finnland, Dänemark und Norwegen auch an einen Erfolg über den letzten Gegner aus Skandinavien.

Eyston fuhr Weltrekord

513,5 Klm.-Std. mit dem „Blitzstrahl"

Der englische Rekordfahrer Capt. Eyston setzte am Freitag mit seinem Ueberrennwagen „Blitzstrahl" seine kürzlich abgebrochenen Rekordversuche auf der Rennstrecke am Großen Salzsee bei Bonneville in Amerika fort. Diesmal gelang das Vorhaben. Eyston brachte den absoluten Schnelligkeitsweltrekord für Automobile in seinen Besitz und überschritt gleichzeitig die 500 Klm.-Std.-Grenze. Mit fliegendem Start schraubte er die Rekordmarken seines Landsmannes Campbell für den Kilometer von 444,444 auf 502,436 Klm.-Std. und für die Meile von 484,619 auf 501,181 Klm.-Std.

Fast unaufhörlich war in den letzten Tagen nach den abgebrochenen Rekordfahrten am Motor gearbeitet worden und am Freitag hatte sich das Wetter so weit gebessert, daß G. Eyston erneut auf die Rekordjagd gehen konnte. Von Norden her wehte zwar ein leichter Wind, der die Geschwindigkeiten etwas herabdrückte, aber dafür waren die Fahrten in südlicher Richtung um so schneller. Als absolute Höchstgeschwindigkeit wurden für einen Kilometer südwärts 513,557 Klm.-Std. gemessen. Die genauen Messungen, die hier ebenfalls auf elektrischem Wege erfolgten, ergaben folgende Mittel: 1 Klm. Hinfahrt 491,798, Rückfahrt 513,557 = 502,436 Klm.-Std. — 1 Meile Hinfahrt 491,396, Rückfahrt 511,336 = 501,181 Klm.-Std.

Halbiertes Programm in Westfalen und am Niederrhein

Die beiden Dortmunder Mannschaften zu Gast

Borussia Dortmund spielt am Hellweg, Arminia Marten gegen Germania Bochum

Im Gau Westfalen sind die Spiele der Gauliga sehr unterschiedlich vorangekommen. Während einige Mannschaften schon sämtliche Spiele der ersten Serie erledigt haben, sind Schalke 04 und Borussia Dortmund infolge anderer und der Pokalverpflichtungen weit zurück, und nach dem morgigen Sonntag warten die übrigen Vereine nur noch auf ihre Spiele mit den beiden Spitzenmannschaften des Gaues. Morgen finden drei Spiele statt, in denen Germania Bochum und SV Höntrop, die die beiden Dortmunder Mannschaften zu Gast haben, die erste Serie beenden

Germania Bochum — Arminia Marten.

Zum letzten Punktekampf der ersten Serie empfangen die Germanen den Neuling aus Dortmund. Die Arminen haben in ihren bisherigen Spielen nicht schlecht abgeschnitten, wenn sie ziemlich unten in der Tabelle stehen, so ist das darauf zurückzuführen, daß sie weniger Spiele als die anderen Mannschaften hat. In Höntrop lieferten die Martener neulich einen großen Kampf, sie werden auch den Germanen härtesten Widerstand entgegensetzen, und wenn die Bochumer nicht die Form der letzten Punktespiele aufbringen, ist leicht eine Ueberraschung zu erwarten. Am Bußtag haben die Germanen gegen Linden verloren, gewiß mit einigen Ersatzleuten. Im morgigen Spiel geht es um die Punkte, da wird eine beständigere Leistung von den Bochumern verlangt werden. Technisch haben sie ihrem Gast etwas voraus, die Hintermannschaft darf sich jedoch keine Schwäche gestatten, sonst könnte man eine Ueberraschung erleben.

SV Höntrop — Borussia Dortmund.

Die Dortmunder Borussen zählen nach ihren Erfolgen in den diesjährigen Tschammer-Pokalspielen mit zu den gesuchtesten Mannschaften des Reiches überhaupt. Das bewirkt nicht allein der Mittelstürmer und Nationalspieler Lenz allein. Die Mannschaft hat viel geleistet und Westfalens Ruf als zweite Klassemannschaft nach Schalke weiterhin verstärkt. Der SV Höntrop schnitt im vergangenen Jahr gegen die Borussen nicht schlecht ab, auf eigenem Platze holte er sich sogar einen Sieg. Der ist nach Lage der Dinge diesmal kaum zu erwarten. Die Borussen sind in großer Form, sie wissen, daß ihnen noch das Spiel gegen Schalke bevorsteht und sie werden sich auch wohl in Höntrop siegreich behaupten. Aber leicht wird der Erfolg nicht werden. Man könnte den Höntropern sogar eine geringe Siegeschance einräumen, wenn ihr Sturm nicht für eine solche starke Hintermannschaft, wie sie Borussia stellt, zu schwach wäre.

Schalke 04 — SpVg Herten.

In der Gelsenkirchener Glückauf-Kampfbahn werden die Fußballanhänger des Deutschmeisters am Sonntag einen interessanten Punktekampf zwischen der ersatzgeschwächten Schalker Elf und der Spielvereinigung Herten zu sehen bekommen. Bekanntlich müssen die Schalker am Sonntag ihre drei bewährten Kräfte Szepan, Urban und Gellesch zu dem Ländertampf gegen Schweden in Hamburg abstellen. Die Hertener Gäste dagegen haben in ihren Reihen zum ersten Male den Spieler Rutecki zur Stelle, von dem man sich sehr viel verspricht. Aus diesem Grunde wird der Kampf um die Punkte recht interessant werden. Die Hertener haben schon einmal für eine große Ueberraschung gesorgt, und zwar spielten sie im vergangenen Jahr am Karnevalssonntag gegen Schalke 4:4 und holten sich damit einen sehr wichtigen Punkt. Die Ersatzspieler der Königsblauen müssen schon voll ihren Mann stellen, wenn es zu einem eindeutigen Siege kommen soll.

Zwei Spiele am Niederrhein

Nachdem die Herbstmeisterschaft am Niederrhein bereits zugunsten von Schwarz-Weiß Essen entschieden ist, erwartet man den bisherigen Meister Fortuna Düsseldorf am Ende der ersten Serie auch auf dem zweiten Platz. Morgen finden zwei Spiele statt, die zur Klärung beitragen werden.

Turu Düsseldorf — Fortuna Düsseldorf.

Lokaltreffen in Düsseldorf, dem wohl nicht mehr die Bedeutung der Vorjahre zukommt, da Turus Spielstärke nachgelassen hat. Fortuna dagegen befindet sich in bester Form, das beweist der verhältnismäßig leichte Sieg im Pokalspiel über den Sachsenmeister Hartha. Zudem befindet sich Fortuna auf der Verfolgung des Herbstmeisters Schwarz-Weiß Essen und wird sich auch über den Ortsrivalen hinwegsetzen.

Duisburg 99 — BV Altenessen.

Die Duisburger haben den dritten Tabellenplatz so gut wie sicher. Mit ihrer starken Hintermannschaft müßten sie den Gast mit seinem schußschwachen Sturm glatt halten können. Wir trauen Altenessen keine Ueberraschung zu.

Rennen zu Enghien

1. R.: 1. Eté (R. Dornaletche), 2. Volotte, 3. Opulence. Sieg 72, Platz 26, 30, 60:10. Ferner: Rose de Juin, Carnet Rouge, Dirty Weather, Lithuanie, Mangoustine, Fougy, Pont Chignolle.

2. R.: 1. Source d'Or 2 (M. Brunet), 2. Littty, 3. Dalago. Sieg 39, Pl. 16, 18:10 Ferner: Espoir 5, Papillon Bleu, La Danseuse, Guitton.

3. R.: 1. Ma Tout de Go (R. Lock), 2. Indesirable, 3. Phares. Sieg 77, Pl. 35, 18:10. Ferner: Charleroi, Kribi, La Guadeloupe.

4. R.: 1. Liari (R. Dubus), 2. Tribut, 3. Mon Jubile. Sieg 88, Pl. 34, 29, 40:10. Ferner: Gazetti, Bayer, Blue Bell 3, Le Cyclone 2, Northumbria, Narissimo, Propos Galant.

5. R.: 1. Servez Banstar (H. Bonneau), 2. La Couleurine, 3. Heliotrope. Sieg 317, Pl. 56, 18, 22:10. Ferner: Palos, Mauritius, Saint Alain, La Pomme 2, Charante.

Weiterer Sport am Wochenende

Das kommende Wochenende führt den Sportbetrieb nach der Abwechslung der Bußtagsspiele wieder in den gewohnten breiten Rahmen zurück. Neben den Rasenspielern treten auch die Schwimmer, Turner, Boxer und Radfahrer mit großen Veranstaltungen auf den Plan. Das Augenmerk der Sportbegeisterten ist in erster Linie wieder auf den

Fußball

gerichtet, wo in Deutschland neben den spannenden Meisterschaftskämpfen auch wieder ein Länderspiel stattfindet. In Altona ist Schweden zum 13. Mal der Gegner unserer Nationalmannschaft. — Im

Handball

findet außer den Punktespielen noch der Gaukampf Mitte gegen Südwest in Weißenfels statt — Im

Hockey

steigen die ersten Zwischenrundenspiele um den Eichenschild der Frauen. Dabei dürfte in Wiesbaden der Gau Südwest über Bayern erfolgreich sein, während das Hannoversche Treffen zwischen Niedersachsen und Baden offener ist. Mit einer Serie von schönen Erfolgen haben am vergangenen Wochenende die

Schwimmer

von sich reden gemacht. Deutschlands Spitzenklasse trifft sich nun wiederum anläßlich des zweitägigen Totengedenkfestes des SSC 89 in Berlin. Sowohl die Einzelwettbewerbe (mit Plath, Wille, Fischer, Heibel, Balke, Ohrdorf, Schlauch, Küppers usw.), als auch die Staffeln mit Bremen, Magdeburg, Berlin, Breslau und Stettin versprechen harte Kämpfe, die vielleicht wieder manchen Rekord zeitigen werden. — Der Deutsche Springermeister Erhard Weise (Dresden) kommt einer Startverpflichtungen beim Arnheimschen Schwimmclub in Holland nach. — Bereits am Freitag hat unter deutscher Beteiligung ein

Fechtturnier

auf Degen in London begonnen, bei dem zwei Tage lang um den **Miller-Hallet-Becher** gekämpft wird. Die deutsche Mannschaft bilden Lerdon, Jewarofski, Miersch, Kretschmann und Böhm. Eine Ruhepause gönnen sich unsere

Schwerathleten.

Nur ein Gaukampf der Ringer steht auf dem Programm des Sonntags, der in der Köln-Mülheimer Stadthalle die Gaumannschaften von Mittelrhein und Westfalen zusammenführt. Mit Europameister Nettesheim, Schwarzkopf und Gebrüder Möchel bringen die Rheinländer die berühmteren Ringer auf die Matte, gegen die starken Westfalen wird ihnen der Sieg aber doch nicht leicht fallen. — Rühriger sind die

Boxer

beider Lager. Italiens „Squadra Azzura" klettert nach ihrem erfolgreichen Kampf in Stuttgart ein zweites Mal in Friedrichshafen in den Ring, wo sie erneut einer württembergischen Auswahl gegenübergestellt werden. Drei der besten Berliner Amateure, nämlich Europameister Nürnberg, Meister Erich Campe und Völker starten auf einer internationalen Veranstaltung in Posen. — Von den Berufsboxern geht der frühere Halbschwergewichtsmeister Witt am Samstag zum ersten Mal als Profi in seiner Heimatstadt Kiel in den Ring. Er wird mit dem Italiener Massacese nicht viel Federlesens machen. In dem guten Rahmenprogramm kämpfen auch die Westdeutschen Stein gegen Sing-München und Spohrer-Dortmund gegen Wiskandt-Königsberg. — Im

Eissport

eröffnet am Sonntag auch das Düsseldorfer Eisstadion seinen Sportwinter. Neben guten Kunstlaufdarbietungen gibt es einen Eishockeykampf den Haag gegen die Düsseldorfer EG, der für den Westeuropapokal gewertet wird. — Im

Pferdesport

gibt es nur noch Galopprennen am Samstag in **Strausberg und am Sonntag in Horst-Emscher.**



Die Generalprobe für den Schwedenkampf

30 000 Zuschauer verfolgten in Frankfurt das WHW-Treffen der deutschen Nationalelf gegen eine ausgewählte Nachwuchsmannschaft. 2:0 lautete das Endergebnis für die Nationalspieler. Hier hat **Deutschlands Fußballkünstler Szepan den Ball.** (Schirner-M)

Abbruciati schlug Beck

3000 bei den Düsseldorfer Boxkämpfen

3000 Boxsportfreunde kamen am Freitag abend zu den Profikämpfen in Düsseldorf. Mit einem schönen Siege des Examateurs Knoth über Rudi Schmidt aus Mannheim wurde der Abend eingeleitet. In der gleichen Gewichtsklasse (Welter) konnte auch der Luxemburger Gorny den Siegeszug des jungen Krefelders Kleinhütten nicht stoppen. Nach sechs Runden hatte der Westdeutsche einen verdienten Punktsieg in der Tasche. — Schmeichelhaft für Müller-Düsseldorf war das Urteil im Schwergewichtskampf. Jost-Frankfurt hatte den Kampf nie verloren, sondern immer ein Unentschieden verdient. Der zaudernde Düsseldorfer wurde trotzdem zum Punktsieger erklärt. — Im Hauptkampf des Abends wurde der deutsche Federgewichtsmeister Beck (Düsseldorf) von dem erfahreneren Italiener Abbruciati nach Punkten geschlagen. — Müller (Gera) zwang im Mittelgewicht den Italiener Janozzi nach 6 Runden zur Aufgabe.

Carnera versagte vollkommen

Der ehemalige Schwergewichts-Weltmeister, Primo Carnera, versuchte in Paris, seine Laufbahn wieder aufzunehmen. Ueber zehn Runden enttäuschte der Italiener stark und wurde von Megito nach Punkten geschlagen. Der Italiener beschränkte sich nur auf die Verteidigung; wahrscheinlich wird der italienische Boxverband Carnera in Zukunft keine Starterlaubnis mehr geben.

Vier Titel für Deutschland

Marieluise Horn und von Cramm/Henkel siegreich

Das deutsche Davispokalpaar Gottfried von Cramm und Henner Henkel, das in der vergangenen Spielzeit die Titel von Frankreich, USA und Aegypten gewann, wurde nun auch in Tokio Japanmeister im Männerdoppel. Im Endspiel schlugen sie die Vorjahrsmeister Yamaguchi/Murakami 8:10, 6:2, 11:13, 6:2, 6:4. Also ein Fünfsatzkampf, der es bestimmt in sich hatte.

Die einzige deutsche Vertreterin Marieluise Horn holte sich auch die Meisterschaft im Fraueneinzel mit 6:2, 6:1 gegen die Japanerin Sasakura. — Deutschland gewann also bei den japanischen Meisterschaften in Tokio nicht weniger als vier Titel.

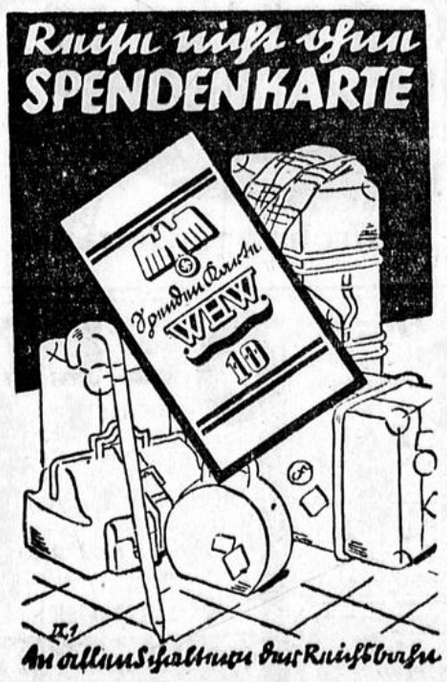
Der Radsport am Wochenende

Das Programm im in- und ausländischen Radsport ist am kommenden Wochenende recht klein. Der Totensonntag blieb auf allen deutschen Bahnen frei von Veranstaltungen, und am Samstag vorher tritt nur die Berliner Deutschlandhalle mit Steher- und Fliegerrennen auf den Plan. In der „Stunde hinter Motoren", die in vier Läufen von je 15 Minuten abgewickelt wird, starten Weltmeister Lohmann, Metze, Stach und Auguste Wambst. In den Pausen bestreiten Merkens, Hoffmann, Ehmer, Gröning, Guimbrettiere, Stieler und Grundahl ein Omnium, das sich Toni Merkens kaum entgehen lassen wird.

Im Ausland bringt die Winterbahn in Gent ein Mannschaftsrennen, in dem die Kölner Zims-Küster neuerdings mit dem augenblicklich stärksten Paar Staats-Pellenaers, den Siegern von Berlin Buysse-Billiet, Deneef-Dekuysscher und weiteren Ausländern zusammentreffen — Die Brüsseler Winterbahn bringt die Trophäe der Straßenfahrer zum Austrag, wobei Bautz die deutschen Farben u. a. gegen Bartali, Speicher, Magne, Meulenberg und Kaers vertritt. — Ein Länderkampf Frankreich — Italien steigt im Pariser Velodrom.

Am Sonntag erstes Skirennen

Eigentlich sollte der Skiklub Schneeferner mit dem Torlauf auf dem Zugspitzplatt den neuen Skiwinter einleiten, aber diesmal kommen die Schlesier den Bayern zuvor. Sie führen bereits am kommenden Sonntag in der Gegend der neuen Schlesischen Baude mit Start und Ziel in der Jägerhütte auf dem Steinberg oberhalb Schreiberhau einen 10-Klm.-Langlauf durch. Unter den Teilnehmern vermoet sich neben Schlesiens besten Läufern aus der SS-Sportgemeinschaft und den Hirschberger Jägern der deutsche Meister und Oberjäger Günther Meergans.



Anzeigenschaltung: Ruhr-Verlag

Fußball im Kreise Mark

Großkampf am Hattinger Wasserwerk

Kann Bredenscheid Henrichshütte schlagen?

In der Gruppe B der 1. Kreisklasse finden am Sonntag nur zwei Spiele statt, die aber beide äußerst wichtig sind. Am Hattinger Wasserwerk erscheint die SpVg. Welper. In diesem Kampf soll entschieden werden ob Herbede oder Welper Herbstmeister wird. Im Falle eines Sieges hat die SpVg Welper ein besseres Torverhältnis als Herbede und würde somit Titelhalter. — Bredenscheid erwartet „zu Hause" den VfTuB Hattingen-Welper. Die Bredenscheider werden diesen Kampf sehr ernst nehmen, durch einen Sieg würden die Platzleute in der Tabelle einige Plätze höher rücken und sich auf den 9. Platz emporarbeiten. — Dann ist aus der ersten Serie nur noch das Spiel Altendorf — Ardey rückständig.

Hattinger Sport-Verein — SpVg. Welper

Am Hattinger Wasserwerk gibt die SpVg Welper ihre Karte ab. Der Gast wird versuchen, durch einen Sieg Gleichstand mit den Herbedern zu gewinnen und den führenden Herbedern den schon sicher geglaubten Herbstmeistertitel zu entreißen. So leicht wird dieses Vorhaben nicht sein. Der Hattinger SV kämpft um den zweiten Platz. Daneben soll dieses Spiel entscheiden, wer die stärkste Hattinger Mannschaft stellt. Der Platzverein kam über ein Unentschieden gegen die Hüttenleute nicht hinaus. Die Welperaner dagegen erzielten einen klaren 2:0-Erfolg. Morgen wird diese Frage am Hattinger Wasserwerk beantwortet. — Im Hintergrund lauert der Tabellenführer Herbede. Wenn sich beide Mannschaften aufreiben und mit einem Unentschieden trennen, dann hätten die Herbeder den größten Profit, sie wären klarer Herbstmeister. Ein Großkampf steht also bevor, wer dieses Spiel gewinnt, ist schlecht vorauszusagen. Vielleicht entscheidet die Tagesform, oder sollte der Platzvorteil ausschlaggebend sein? Wir lassen die Begegnung völlig offen.

Bredenscheid — VfTuB Henrichshütte

Für die Platzleute ist der Ausgang dieses Spieles ganz besonders wichtig. Mit einem Sieg wäre der Anschluß an die Mittelgruppe hergestellt. Die Gastgeber haben stark mit Abstiegssorgen zu kämpfen. Gegen den starken Hattinger Gast bedarf es schon besonders guter Leistungen, wenn sie nicht das Nachsehen haben wollen. Da der Kampf auf dem Bredenscheider Gelände ausgetragen wird, ist das Vorhaben, zwei Punkte zu erringen, nicht ganz aussichtslos. Die Leistungen am Sonntag gegen den Hattinger Sportverein waren stark verbessert, jedoch sind die Siegesaussichten für den Gast größer.

Gruppe A

In der Gruppe A der 1. Kreisklasse stehen drei Begegnugen auf dem Programm. Die Reichsbahner aus Hagen bestreiten gegen den TV Hatzlinghausen ihr vorletztes Spiel. Auf eigenem Platz müßte es zu einem Sieg reichen. — Der Tabellenführer Wetter 10 empfängt als letzten Gegner den Tabellenletzten aus Eilpe. Die Platzleute haben alle Trümpfe in der Hand, um die Gäste geschlagen nach Hause zu schicken. — In Tura Kabel ist Hagen 10 zu Gast. Nach dem harten Kampf, den die Turaleute am letzten Sonntag gegen den Tabellenersten lieferten, hat es der Gast nicht leicht, sich die Punkte zu sichern. Durch ihren Sieg über Eilpe haben sie ihre Stärke bewiesen und werden auch morgen zu einem knappen Sieg gelangen.

Die Begegnungen:

Reichsbahn Hagen — Hatzlinghausen 07
Wetter 10 — Germania Eilpe
Tura Kabel — Hagen 10

Handball

An der Feldstraße treten die Damen des VfTuB Hattingen-Welper im Meisterschaftsspiel gegen die Vertreterinnen des DFC Dortmund 95 an. Die Dortmunder Elf errang dreimal den Gaumeistertitel. Die Hattinger Damen stehen vor einer schweren Aufgabe, nur in bester Form könnte es gelingen, einen oder zwei Punkte zu erringen.

VfTuB Hattingen/Welper — Dortmund 95

Um auch für die zweite Spielserie gut gerüstet zu sein, trägt der Herbstmeister Hattingen/Welper morgen ein Freundschaftsspiel gegen die starken Dortmunder aus. Die Platzleute haben in den letzten Kämpfen gegen gute Gegner Bestes gezeigt und gut abgeschnitten. Die Stürmerreihe des Gastgebers dürfte am Sonntag auch so viele Tore anbringen um über die Gäste die Oberhand zu behalten. Das Treffen beginnt nach dem Kampf der Damenhandballmannschaft.

Die Tabelle der Bezirksklasse nach Beendigung der 1. Serie

VfTuB Hattingen/Welper	7	7	0	0	79:26	14:0
TuS Bochum	7	6	0	1	50:38	12:2
Tbd. Eickel	7	4	1	2	28:27	9:5
SpVg Röhlinghausen	7	3	1	3	29:28	7:7
MSV Linden	7	3	0	4	36:41	6:8
TCl. Wanne	7	3	0	4	49:53	6:8
Friesen Bochum	7	1	0	6	33:57	2:12
TV Röhlinghausen	7	0	0	7	19:72	0:14

Die Ostsee — ein germanisches Meer

Vortragsabend des Westfälischen Kontors der nordischen Gesellschaft in Bochum

Wie sehr die Nordische Gesellschaft erfolgreich bemüht ist, in den nordischen Ländern durch Kenntnis Verständnis für das neue Deutschland zu wecken, beweisen die ständig steigenden Zahlen der Besucher aus den skandinavischen Ländern, aus Dänemark, Finnland und den baltischen Randstaaten bei den Reichstagungen der Nordischen Gesellschaft. War ihre Zahl 1934 völlig unerheblich, so stieg sie bereits 1936 auf 700 und in diesem Jahr sogar auf 2000. Auf der anderen Seite versucht die Nordische Gesellschaft aber auch im deutschen Volk das Wissen um den Ostseeraum und seine Schicksale zu vermehren, die kulturelle Eigenart des germanischen Nordens herauszustellen und den Nordischen Gedanken selbst mehr und mehr zu vertiefen.

Ein Mittel, solche Aufklärung im Volk herbeizuführen, ist der Vortragsabend, wie ihn das Westfälische Kontor der Nordischen Gesellschaft Samstagabend in der Verwaltungsakademie abhielt. Der Geschäftsführer des Bauern-Kontors, Goslar, Dr. Thoß, zeichnete in einem genauen Umriß die politischen Schicksale des Ostseeraumes durch über zwei Jahrtausende auf.

Seit grauer Vorzeit sitzen die Germanen in den Randländern der Ostsee. Raummangel und Uebervölkerung wirken Hand in Hand und zwingen die Stämme, südwärts zu ziehen. Dieser Vorgang, die Völkerwanderung, entblößt die ehemals germanischen Länder immer mehr. Die Slawen stoßen in die leeren Räume vor bis zur Elbe. Das politische Interesse des Deutschen Reiches geht nach Süden, nach Italien und zum Mittelmeer. Trotzdem beginnt um das Jahr 1000 die Gegenbewegung. Die Dänen drängen die Slawen zurück und im 11. und 12. Jahrhundert beginnt die ostdeutsche Kolonisation, deren eifrigster Verfechter Heinrich der Löwe geworden ist, die Wiedergewinnung der verlorengegangenen Gebiete östlich der Elbe, Saale, Oder und Weichsel durch Rückeroberung und planmäßige Besiedlung. Ein weiteres tut dann die Hanse, um deutschen Einfluß im Norden zu festigen und zu stärken. Mit dem Verfall der Hansa beginnt die dänische Macht zu wachsen, die 1520 nach dem Bluthad in Stockholm durch die große Bauernrevolution des Gustav Wasa in Schweden gestoppt wird, das nun langsam die Hegemonie im Ostseeraum an sich reißt. Aber auch ihre Macht zerrinnt wieder, Brandenburg kommt an die Ostsee, Rußland verschafft sich Zugang zu ihr. Seither sind die politischen Verhältnisse annähernd unverändert geblieben. Zeitweilig war der Einfluß der deutschen Klassik und Romantik in den nordischen Staaten sehr groß. Eine völlig neue Lage hat der Weltkrieg geschaffen. Zwar blieben alle nordischen Staaten, obschon Dänemark und Norwegen stärker zu England als zu Deutschland neigt, neutral. Die Friedensverträge haben die kleinen Randstaaten geschaffen, durch den Korridor hat Polen Zugang zur Ostsee erhalten. Danzig ist freie Reichsstadt geworden und das Memelland ist an Litauen gekommen.

Welche Rolle Rußland einmal in der Ostsee spielen wird, kann für einen, der die Pläne des Bolschewismus kennt, nicht mehr in Zweifel stehen. Die nordischen Länder selbst haben noch keine klare Entscheidung getroffen, allerdings sind in ihnen die Tendenzen, Volksfrontpolitik nach bewährtem Muster zu machen, ziemlich offenbar. Die Presse in den nordischen Ländern ist, da sie auch hier zumeist in jüdischen Händen ist, ziemlich genau auf den üblichen Ton der jüdischen Weltpresse abgestimmt. Entsprechend ist auch die allgemeine Mentalität. Demgegenüber muß man immer wieder auf tausendfältige kulturelle und blutsmäßige Verbindungen und Beziehungen hinweisen, die zwischen den nordischen Ländern und Deutschland hinüber- und herübergehen. Dafür Verständnis zu wecken, setzt sich die Nordische Gesellschaft zur Aufgabe.

Im Anschluß daran zeigte Dr. Thoß noch eine Reihe von Aufnahmen, in denen sich die Eigenart und vor allem auch der Einfluß in den nordischen Ländern deutlich wiederspiegelte.

In Vertretung des Geschäftsführers des Westfälischen Kontors dankte Dr. Wieschemann dem Redner für seine aufschlußreichen Vorführungen. Die zahlreichen Zuhörer dankten durch lebhaften Beifall.

—n.—

Zwei Spiele zum Serienschluß

in der Bochumer Bezirksklasse — MSV Linden vor der Herbstmeisterschaft

Am morgigen Sonntag geht in der Gruppe Bochum der Bezirksklasse die erste Serie zu Ende. Dieser letzte Sonntag wird endgültig über die Herbstmeisterschaft und über die endgültige Gestaltung der Spitzengruppe entscheiden. Ueber die erstere wird das Spiel der Polizei gegen den MSV Linden, über die letztere das Spiel Wattenscheid — TuS Bochum Aufschluß geben.

Polizei-SV Bochum — MSV Linden.

Der MSV Linden wird sich durch einen Sieg die Spitze der Tabelle und damit die Herbstmeisterschaft erkämpfen. Die Polizisten werden ihn kaum daran hindern können, so sehr sie sich auch einsetzen werden. Lindens letzte Erfolge, besonders der am Bußtag über die Bochumer Germania spricht für den Besucher. Das Spiel findet bereits Vormittags statt.

SpGem. Wattenscheid — TuS Bochum.

Es geht in diesem Treffen um den zweiten bzw. dritten Platz. Gewinnt die Platzmannschaft, ist ihr der zweite Platz sicher, gewinnt der TuS, nimmt er den dritten Platz ein. Damit ist die Bedeutung des Treffens gekennzeichnet. Der TuS hat letzthin Ersatzleute aufstellen müssen, kann er auch morgen noch nicht seine beste Mannschaft stellen, dann wird wohl ein knapper Sieg der Platzmannschaft das Ende sein.

*

Gruppe Gelsenkirchen:

Union Gelsenkirchen — Westfalia Buer

Gruppe Dortmund:

Unna 08 — TV Eickel
Viktoria Recklinghausen — SpGem. Mengede
SpFr Dortmund — Union Recklinghausen
SC Hörde — Alemannia Dortmund
BV Brambauer — SpSp Ahlen

Handball

Vier Punktetreffen in der Gauliga.

Die Meisterschaftsspiele in der westfälischen Handball-Gauliga wurden in letzter Zeit stark gefördert. Selbst am Bußtag standen zwei Spiele auf dem Programm und am dritten Novembersonntag wird der Meisterschaftsbetrieb mit vier Begegnungen fortgesetzt. Der Tabellenführer Eintracht Dortmund erwartet TuS Holsterhausen und wird hier erst nach hartem Kampf Sieger bleiben. Die Gäste haben sich bisher sehr tapfer geschlagen. Hindenburg Minden konnte am letzten Sonntag nun den ersten Sieg mit 6:5 über den MSV Münster erzielen und trifft nun am Sonntag auf Arminia Bielefeld, wo die Mindener ebenfalls erfolgreich bleiben sollten. Die DSC Hagen hat den TV Spenge zu Gast. Die Mannschaften sind ziemlich gleichwertig, der Kampf ist vollkommen offen. Der Sportring Gevelsberg, der zurzeit mit Eintracht Dortmund die Spitze der Tabelle anführt, hat den MSV Münster zu Gast und sollte hier zum siebenten Siege kommen. Das Programm am 21. November:

Eintracht Dortmund — TuS Holsterhausen
Hindenburg Minden — Arminia Bielefeld
DSC Hagen — TV Spenge
Sportring Gevelsberg — MSV Münster

Handball im Kreise Bochum

Auch im Handball wird das Programm von Sonntag zu Sonntag kleiner. Die Bezirksklasse hat die erste Serie erledigt und hat nun eine Pause, in der 2. Kreisklasse folgen nur noch einige Nachzügler. Darum finden morgen nur in der

1. Kreisklasse

Spiele statt, und zwar:

Polizei-SV Bochum — Germania Bochum
TG V.-Ehrenfeld — TV Wattenscheid 01
SpGem. Wattenscheid — Tura Werne
Westfalia Herne — Westfalia Bochum
VfL — TK Herne

Die Polizei, Wattenscheid 01 und der TK Herne sind sicher in Front zu erwarten, eine Voraussage ist für die beiden anderen Spiele schwer zu treffen.

Freundschaftsspiel

TuS Bochum — TV Witten-Krone

Der TuS empfängt am Nachmittag einen Vertreter der Bezirksklasse des Kreises Hagen, der sehr spielstark ist und einen Maßstab für das Können der beiden Gruppen abgeben wird.

21.–28. November 1937: Festliche Woche „Theater im Volk"

Die Bühnen der Stadt Essen

Opernhaus

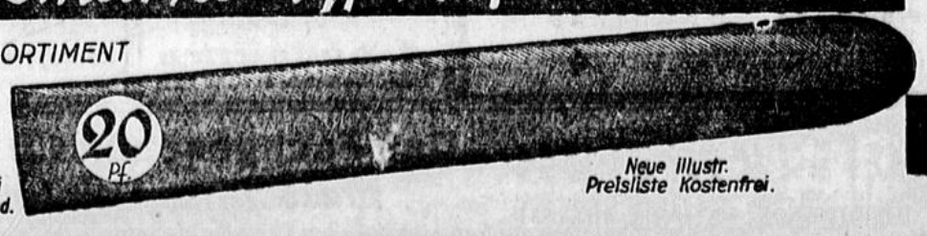
Samstag, 20. Nov., 20 Uhr: „Die Heirat", und „Der Jahrmarkt von Sorotschintzi".
Sonntag, 21. Nov., 18 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg".
Montag, 22. Nov., 20 Uhr: „Der Corregidor".
Dienstag, 23. Nov., 20 Uhr: „Gasparone".
Mittwoch, 24. Nov.: Keine Vorstellung. — **20 Uhr im Städt. Saalbau: Festlicher Feierabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", gestaltet durch die Bühnen der Stadt Essen.**
Donnerstag, 25. Nov., 20 Uhr: „Martha".
Freitag, 26. Nov., 20 Uhr: **Erstaufführung: „Der Großadmiral", Oper von Lortzing.**
Samstag, 27. Nov., 20 Uhr: „Fidelio".
Sonntag, 28. Nov., 20 Uhr: Bunter Abend mit Klavier.

Schauspielhaus:

Samstag, 20. Nov.: Keine Vorstellung.
Sonntag, 21. Nov., 20 Uhr: **Erstaufführung: „Marsch der Veteranen", Schauspiel von Friedrich Bethge.**
Montag, 22. Nov., 20 Uhr: „Turandot".
Dienstag, 23. Nov., 20 Uhr: „Marsch der Veteranen"
Mittwoch, 24. Nov.: Keine Vorstellung.
Donnerstag, 25. Nov., 19,30 Uhr: „Hamlet, Prinz von Dänemark".
Freitag, 26. Nov., 20 Uhr: „Moral".
Samstag, 27. Nov., 20 Uhr: **Neuinszenierung: „Der zerbrochene Krug", Lustspiel von Heinrich von Kleist, und „Robert Guiskard" von Heinrich von Kleist.**
Sonntag, 28. Nov., 20 Uhr: „Der zerbrochene Krug" und „Robert Guiskard".

Hausmarke-typisch für Boenicke!

CORONAS-SORTIMENT
10 · 12 · 15
18 · 20 Pf
KISTEN zu 50 STÜCK
Von M. 20.- an portofrei innerhalb Deutschland.



Neue illustr. Preisliste Kostenfrei.

Mein Hausmarke-Coronas-Sortiment – zu 10 Pf. jetzt wieder in der beliebten m. den Richtung – bildet nur ein Beispiel für die typische Boenicke-Preiswürdigkeit. Der Kenner schätzt diese Spezialmarke, weil sie ihm die Feinheiten rein überseeischer Edeltabake bietet: allein 1936 wurden 44 Millionen Stück abgesetzt! Ein glänzender Beweis für meine Leistungsfähigkeit

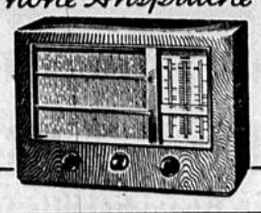
Boenicke überzeugt durch Qualität!

OTTO BOENICKE
Alte Freiheit 2 • W.-ELBERFELD • Ecke Turmhof

Vertreter für Bochum und Umgegend:
Ludwig Verron
Bochum,
Fürstenstraße 3
Ruf 685 88

SIEMENS
FORMANT-SCHALTUNG
beherrscht alle Klangregister

Der Vierröhren-Super für hohe Ansprüche
SIEMENS
5/4 SUPERHET
mit vereinfachter
FORMANT-SCHALTUNG
RM 234.–



Vorführung in allen guten Fachgeschäften

Sessel, Sofas
Couches
Matratzen
sowie alle Arten
Polstermöbel
wie immer bei
Kasp. Diemel
Bochum
Hellweg 12.

Städtisches Orchester Bochum

Vormiete: 3. Konzert
Donnerstag, den 25. November, 20 Uhr, im Stadttheater

Symphonie-Konzert

Ludwig van Beethoven: Ouvertüre „Coriolan"
Gerhard Maaß: Musik für Klavier u. Orchester — Erstaufführung —
Anton Bruckner: Symphonie Nr. 5, B-dur (Urfassung) — Erstaufführung —
Leitung: Leopold Reichwein
Solist: **Adrian Aeschbacher** (Klavier)

Preise: 60 Rpf. bis 2.50 RM. Karten sind an der Konzertkasse im Stadttheater sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Schülerkarten zum Preise von 30 Rpf. bis 1.25 RM werden nur an der Konzertkasse ausgegeben. Vorbestellungen unter Nr. 61051.

Reichsmusikkammer - Kreismusikerschaft Bochum

Fachschaft III — Musikerzieher

Montag, den 22. November 1937, 20 Uhr, in der Aula des Städt. Lyzeums I Arndtstr.
3. Veranstaltung zum Tage der Deutschen Hausmusik
Romantiker, Volksmusik
Eintritt 20 Pfg.

Gesangschule Glettenberg • Bochum

Montag, den 22. November 1937, abends 8 Uhr, im Parkhotel Haus Rechen, Königsallee
2. Vortragsabend des Studienjahres 1937/38
DAS ZEITGENÖSSISCHE LIED
Gesänge mit Klavier und Obligat-Instrumenten von: Bernhardt, Graener, Gress, Kilpinen, Knab, Peeters, Wagner-Regeny, Witz.
Am Flügel: Carola Krause. Violine und Violincello: Josef Neumann und Gustav Schütte
Preis der Eintrittskarte 0.30 RM. Karten sind im Sekretariat der Schule und an der Abendkasse zu haben.

Anzeigen in der in allen Kreisen eingebürgerten Volks-Zeitung haben **Erfolg**

TONHALLE

Am Sonntag, den 21. Nov., 11³⁰ vorm.
setzen wir unsere erfolgreiche Reisefilmserie fort.
Wir zeigen in Erstaufführung eine herrliche Filmreise in die Wunderwelt der Mitternachtssonne



Der Norden ruft!

Ein Kultur-Tonfilm vom Kosmos-Film Jam Borgstädt
Schottland: Edinburgh — Firth of Forth — Das Seengebiet
Färöer — Thorshavn
Island: Westmänner-Insel Reykjavik — Gryla-Geiser
Spitzbergen: Magdalenenbucht — Kreuzbucht — Königsbucht
Eisgrenze — Wunder der Mitternachtssonne Am Rande des ewigen Eises
Hammerfest — Digermulen Um Mitternacht am Nordkap Drontheim — Bergen
In der Welt der Fjorde:
Geyranger Fjord — Die sieben Schwestern — Nordfjord — Loensee — Kjendalsgletscher — Sogne-Fjord — Balholm — Stahlheim — Hardanger-Fjord — Laufoß-Wasserfälle — Von Merok nach Djupwand
Der Film vermittelt ein lebendiges Bild einzigartiger Naturschönheit
Kleine Preise: RM. 0,40 bis 1,20
Jugendliche halbe Preise!

Piano Vieth

neue u. gebrauchte Instrumente
Stimmungen und Reparaturen
jetzt Bochum
Marktplatz 7
beim „Kuhhirten"
Ruf 63336

Gefunden

habe ich was gut ist, sollten mich Ausschlag Flechten, Ekzem, Frost, Schuppen, Verletzung quälen. „Sprätin" 50-g-Pack. 0.75, 100 g 1.50. Prospekte. **Alte Apotheke,** Bochum, Rosenstraße.

Die kleinen Anzeigen in Deiner Zeitung werden in allen Kreisen gelesen.

Stadttheater Bochum

Samstag, 20. Nov. 19—21 Uhr
Außer Vormiete
Titus Andronicus
von W. Shakespeare

Sonntag, 21. Nov. 11—13,30 Uhr
Ausverkauft
Coriolan

19—21,30 Uhr
Ausverkauft
Julius Cäsar

Montag, 22. Nov. 18,30—22 Uhr
Ausverkauft
Antonius und Kleopatra

Dienstag, 23. Nov. 20—22 Uhr
Vormiete O 6
Gastspiel der Tanzgruppe der Kölner Oper

Mittwoch, 24. Nov. 20—22,45 Uhr
Vormiete A 7
Gastspiel der Kölner Oper!
Der Waffenschmied
Kom. Oper von A. Lortzing

Donnerstag, 25. November 20—22 Uhr
Vormiete
Symphonie-Konzert
Werke von Beethoven, Maaß und Bruckner — Solist: Adrian Aeschbacher, Klavier

Freitag, 26. Nov. 20—22,30 Uhr
Vormiete B 7
Die heilige Flamme
Schauspiel von W. S. Maugham

Samstag, 27. Nov. 18 Uhr
Außer Vormiete
Rumpelstilzchen
Märchen von E. A. Hahn
Preise: 0,25—1,20 M

Sonntag, 28. Nov. 15 Uhr
Außer Vormiete
Rumpelstilzchen
Preise: 0,25—1,20 M

20—22,45 Uhr
Außer Vormiete
Das kleine Hofkonzert
Musik. Lustspiel von Verhoeven-Impekoven
Preise: 0,40—2,20 M

Samstag und Sonntag
Wunschabend
Stammhaus **Köhler**
Bochum, Alleestraße 138

Privatdetektiv

H. Hüning, Kriminal-Wachtmeister a. D., Bochum, Graf-Engelbert-Str. 37
Ermittlungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjährige eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret
— Telephon 662 24. —

Homöop. Natur-Heilbehandlung

Frau E. Pawlak
Heilpraktikerin
Bochum-Langendreer, In den Lothen 15
Sprechstunden 10—12 Uhr, 15—17 Uhr

Fußpflege

Entfernung von Hornhaut u. eingewachsenen Nägeln.
Einlage nach Maß
Horstkamp
Fußpraktiker
Bochum, Rottstraße 44 Tel. 630 86

Einen neuen Hut

brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Damen- oder Herrenhut bei mir reinigen, färben, umpressen oder neu garnieren lassen.
Weiter und enger machen nach Wunsch. Hutfabrikation H. Müller, Bochum, Viktoriastr. 51 Marienkirche. Ruf 64824

Nähmaschinen

Orig.-Phönix u. Orig.-Viktoria, f. Haushalt u. Gewerbe kaufen Sie vorteilh. be
Michael Paefgen
Boch., Am Kaiser-Friedr.-Platz
Telefon 62567 Gegründet 1893
Reparatur-Werkstatt, Ersatzteile

Volksspielgruppe „Bunte Bühne" gegr. 1921 Bochum

Mitglied der Reichsfachstelle für Volksbühnenspiele.

Sonntag, 21. November 1937 (Totensonntag)
Im evangl. Vereinshaus, Mühlenstraße
„Staatsanwalt Alexander"
Schauspiel in 3 Akten von Carl Schüler
Anfang 20 Uhr. Einlaß 19 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Sperrsitz RM. 0.60
2. Sperrsitz RM. 0.50
Balkon RM. 0.40

Tonhallen-Wirtschaftsbetriebe

Gaststätte: Samstag und Sonntag ab 7 Uhr abends **Konzert** mit Willy Preker, dem Sänger am Flügel
Varieté: Sonn ag ab 7 Uhr abends **Tanz** Eintritt frei!
Diele: Von 9 Uhr abds. b. 5 Uhr morg. geöffnet **Stimmung·Tanz·Humor**

Die Zeitungsanzeige, das beste Werbemittel

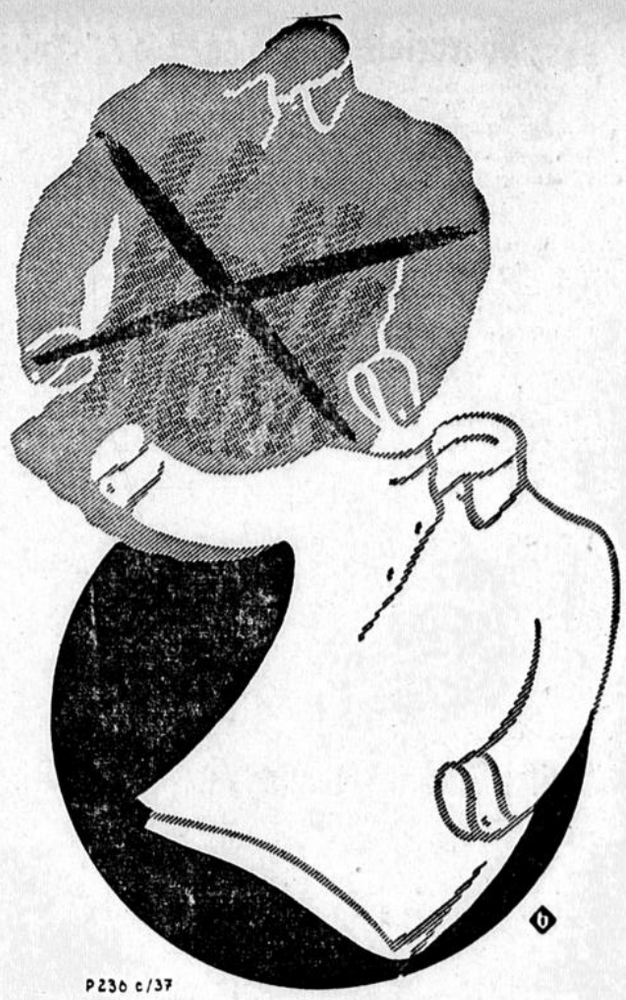
Lindackers Färberei und chem. Reinigung
reinigt und färbt
Ihre Garderobe wie „Neu"
Läden und Annahmen überall!

Waschmaschinen

Zahlungserleichterung
Vilter
BOCHUM ALLEESTR. 92
RUF: 64573

Kombi

kräuterhaltig für den Magen
In Flaschen z. 4.20, 3.20, 2.20, 1.70, 1.20, 0.70 mit Glas.
Mit·Kombi
Kräuterbranntwein
Liter 2.40 ohne Glas
empfehlen
A. Janzik, Bochum, Gußstahlstr. 12
F. Strätling Bochum, Hellweg 54



P 236 c/37

Schützt Wäsche vor Verderb!

Es ist durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt, daß die kalkhaltigen Ablagerungen des harten Wassers das Gewebe grau und spröde machen. • Persil bringt jetzt die Lösung dieses Problems! Durch einen besonderen Zusatz hält es diese schädlichen Einwirkungen weitgehend von der Wäsche fern. • Das ist ein großer Fortschritt, denn die Wäsche bleibt jetzt viel länger haltbar, wird weicher im Griff, besser im Aussehen und besser in der Saugfähigkeit! Saugfähige Wäsche aber ist Vorbedingung für gute Hautatmung und körperliches Wohlbefinden! • Wenn Sie die Lebensdauer Ihrer Wäsche verlängern wollen, dann gilt auch für Sie die Parole:

Nicht nur gewaschen, nicht nur rein, persil-gepflegt soll Wäsche sein!

Und was der Witz des Kaufs in bar,
Du kaufst nur das, was nötig war,
Trägst Qualität, wie wunderbar,
Die schon beim Kauf Dein Eigen war.
Darum gehen auch Sie zu C & A!

Eingesandt zur C & A-Preisfrage von: Herbert Brandt, Fürstenwalde/Spree, Eisenbahnstr. 4/4 a



Natürlich!

Man schreibt Briefe auf der Schreibmaschine, weil ein getippter Brief doch viel schöner aussieht. Ein getippter Brief kommt aber erst dann voll zur Geltung, wenn er auf ein Spezial-Schreibmaschinen-Papier geschrieben wird, das noch einen geschmackvollen Namenaufdruck tragt.

Es ist gleich, ob man nur private oder nur geschäftliche Briefe auf der Schreibmaschine tippt. Ein sauber gedruckter Briefbogen mit passendem Umschlag schafft endgültig den schönen, wirkungsvollen, eindrucksvollen Brief.

Das geschmackvolle Briefblatt für den Geschäfts- und Privatbedarf liefert die

Märkische Vereinsdruckerei
Schürmann & Klagges / Bochum
Mühlenstraße 12—14 / Ruf 647 46

Schlör Apfelsaft
Dein Erfrischungs-Getränk

SCHILDER!

Aus bewährten neuen Werkstoffen
Eigene Anfertigung
daher schnellste Lieferung.
APPEL & DAUS
Stempel- u. Schilderfabrik
Bochum, Brückstraße 38 Tel. 66090

Hämorrhoiden

sind heilbar! Prospekt gratis
Stadt-Drogerie, Bochum, Bongardstraße 12



Sessel, Couches, Sofas, Matratzen
Polstermeister
A. Hallmeyer
Bochum, Clemensstraße 4 Ruf 61938

PELZ

-Mäntel - Paletots
-Jacken - Kragen
-Füchse - Capes
in großer Auswahl!
Maßanfertigung - Umarbeitungen
Ausbesserungen in eigener
Kürschnerei
erstklassig und preiswert!
Pelzhaus Bebmann
Clemensstraße 10 (am Stadttheater)

Volksempfänger

jetzt 59.-. Anzahlg. 11.80
RADIO BINDER
Inh. Helmut Schmale, Kortumstr. 60

Zu jedem Kleid die passende Tasche

Paul Köllmann
KORTUMSTRASSE 43, ECKE ROTTSTR.

Das Fachgeschäft für preiswerte Feinlederwaren

Vom Goldschreck zum Dollarschreck

WPD Als vor einigen Monaten das Gespenst des „hot money", des heißen Geldes, durch die Welt wanderte und einmal hier und einmal da, vorwiegend aber in London und in Newyork seine Zuflucht suchte, haben wohl nur wenige vermutet, daß diese Goldpanik auch einmal zur Dollarpanik führen könne. In den angelsächsischen Ländern schwirrten damals Gerüchte von einer Aufwertung des Dollars und einer damit verbundenen Herabsetzung des Goldankaufspreises. Um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen, folgte eine amtliche Erklärung der anderen. Trotz alledem hat sich seither auf währungspolitischem Gebiet die Beruhigung nicht wieder eingestellt. Als man die Währungen vom Gold löste, ging es mit dem Vertrauen bergab und so blieb es. Der Zweifel in die Zuverlässigkeit der Geldeinheiten wuchs, man nahm seine Zuflucht zum Golde selbst, man hortete es. In der ersten Zeit galt es, lediglich der Abwertung einer Währung Rechnung zu tragen. Deshalb hielt jeder den Besitz von Gold für die beste Sicherung, um mühelos große Gewinne erzielen zu können.

So wie jeder ähnliche Vorgang, mußte auch die Nachfrage nach Gold einmal ein natürliches Ende finden. Die ganze Wirtschaftsentwicklung verminderte zunächst die Nachfrage nach Gold für Münzzwecke. Dafür verstärkte sich aber die Erzeugung von Gold infolge des hohen Ankaufspreises. Der Markt wurde mit Gold plötzlich sogar überschwemmt. Aber nur der britische Ausgleichsfonds und die Vereinigten Staaten kamen als Käufer dieses Metalles in Betracht. Einstellung des Kaufes durch diese Staaten mußte den Preis des Goldmetalls unweigerlich drücken. Der Besitz von Gold wurde bei einer solchen Ueberlegung sofort zweifelhaft.

Weil es nun eine menschliche Eigenschaft ist, bei drohender Verlustgefahr dieser, wenn irgend möglich, zu entkommen, entstand alsbald eine Flucht aus dem Gold. Der Goldschreck (gold'care) setzte sich in Bewegung und beeinflußte eine Zeitlang den gesamten Geld- und Effektenverkehr. Es war jedem deutlich, daß eine Veränderung im Goldwert des Dollars auch den Wert des Effektenbesitzes beeinflussen mußte. Die Goldpanik oder der Goldschrecken wirkte wie eine Fieberkrankheit.

Die Heftigkeit dieses Leidens mußte sich jedoch mit dem verblassenden Glanz der „Hochkonjunktur" der Vereinigten Staaten vermindern und die gesamte Entwicklung der Goldfrage sich naturgemäß gleichzeitig ändern. Das ist nun heute der Fall! Hinzu kam, daß durch den Ausbruch des bewaffneten Konfliktes im Fernen Osten Japan gezwungen war, auch noch größere Beträge an Gold nach Amerika zu schicken. Die japanischen Goldsendungen dienten der Sicherstellung des notwendigen Bedarfes an Pfunden Sterling. Dieser Goldstrom hatte also eine andere Aufgabe bezw. einen anderen Zweck als die Goldsendungen aus Europa, die nur eine Frage nach Dollarnoten befriedigten. Die von Japan erworbenen Dollarnoten mußte es in Pfunde umsetzen. Das bedeutete eine Kurssenkung des Dollars gegenüber dem Pfund.

Das Nachlassen der „Konjunktur" in den USA. setzte nun nicht nur die Zuwanderung von Gold nach Amerika still, sondern hatte darüber hinaus noch eine Rückwanderung der Kapitalien zur Folge. Es konnte nicht ausbleiben, daß das Publikum alles versuchte, sich von seinem Effektenbesitz möglichst rasch freizumachen. Ausländische Besitzer amerikanischer Wertpapiere führten besonders große Verkäufe durch. In dem Ausmaß, wie diese Liquidierung fortschritt, entstand neue Neigung, wieder Gold anzukaufen, denn man glaubte inzwischen festgestellt zu haben, daß die Angst vor einer Steigerung des amerikanischen Goldpreises unbegründet war. Alle diejenigen, die in diesen Tagen ein kleines oder größeres Vermögen zu verwalten haben, fallen von der einen Angst in die andere. Sobald die Gefahr des Goldankaufspreises beseitigt scheint, gerät dafür sofort das Vertrauen in den Dollar ins Wanken. Deshalb spricht man jetzt schon wieder öffentlich von der Möglichkeit einer weiteren Abwertung in Amerika. Wir aber sehen wieder recht deutlich, wie die Anhänger einer „veränderlichen Währung" die Vertrauensfrage unterschätzen.

Alle diese Vorgänge geben sowohl breiteren Volkskreisen als auch der Presse genügend Stoff zu allerlei Kommentaren. Auf Einzelheiten verzichten wir. Einzig bedeutungsvoll ist vielleicht das Gerücht, Präsident Roosevelt wolle den Goldankaufswert nicht verändern, er beabsichtige, den Dollar sich selbst zu überlassen, wenn aber etwas geschehe, dann wolle er nur abwerten, um hierdurch dem Außenhandel einen neuen Aufschwung verschaffen zu können und so dem Wirtschaftsrückschlag Einhalt zu gebieten. Sollten wirklich derartige Absichten bestehen — sie werden von amtlichen amerikanischen Stellen einstweilen bestritten —, dann läßt sich zweifellos jetzt schon voraussagen, daß das Ergebnis negativ bleiben muß. Der Fehler dieser Methoden liegt nämlich darin, in einer beinahe kindlichen Art anzunehmen, das breite Publikum reagiere immer auf dieselbe Weise.

Eine Frage jedoch, die im Zusammenhang mit diesen Dingen von Bedeutung ist, möchten wir nicht übergehen. Aus Anlaß der Kurssenkung an den verschiedenen Börsen, insbesondere in Newyork, wurde in der letzten Zeit in der Auslandspresse mehrfach die Frage erörtert, ob die Folgen aus diesen Kurseinbrüchen sich auch auf die übrige Wirtschaft Amerikas fortpflanzen? Mit anderen Worten: ob eine Verminderung der Kaufkraft eintreten könnte, die dann praktisch gesehen einer Verminderung des Absatzes an Verbrauchsgütern gleich käme. Hier liegt ein Trugschluß vor, der im Verlauf der Wirtschaftsgeschichte immer wieder zu den schwersten Panikerscheinungen geführt hat und deshalb eine ungeheure Gefahr in sich birgt. Es ist doch so, daß nur der Spekulant, der Wertpapiere kurzfristig kauft, um sie kurzfristig wegen des Zwischenverdienstes wieder umzusetzen, an seinem Vermögen Einbuße erleidet, wenn größere Kurseinbrüche an der Börse erfolgen. Dem gegenüber ist es aber dem Wertpapierbesitzer, der Wertpapiere als Vermögensanlage erwirbt und einen langen Besitz von vornherein beabsichtigt, ziemlich gleichgültig, ob eine Aktie selbst im Verlauf längerer Zeiträume in ihrem Kursniveau schwankt, wenn nur das Unternehmen, dessen Aktien er besitzt, „gut" ist.

Kleine Tageschronik

König Leopold kehrte in Begleitung des belgischen Außenministers Spaak sowie des erst im Donnerstag in London eingetroffenen belgischen Ministers Janson nach Abschluß seines Staatsbesuches am Freitag vormittag von London nach Brüssel zurück. König Georg VI. begleitete den König der Belgier zum Londoner Viktoria Bahnhof, von wo aus der König mit seiner Begleitung die Rückreise antrat. Auf dem Bahnsteig verabschiedete sich u. a. auch Außenminister Eden von König Leopold

*

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt, der als Gast der britischen Straßenabordnung, die vor einiger Zeit Deutschland besuchte, einige Tage in London weilte, hat London am Freitag vormittag wieder verlassen und sich vom Flugplatz Croydon aus nach Deutschland zurückbegeben.

*

Der König von Italien und Kaiser von Aethiopien hat dem rumänischen Außenminister Antonescu das Großkreuz des Mauritius- und Lazarusordens verliehen. Hierzu meldet die Agentur Orient Radio aus Rom, man unterstreiche in politischen Kreisen, daß die Verleihung dieses höchsten Ordens Italiens Antonescu den Dank für seine Bemühungen um Vertiefung der Beziehungen zwischen Italien und Rumänien abstatten solle.

*

Vom „New York Herald" (Pariser Ausgabe) wird die Meldung bestätigt, daß die Vereinigten Staaten ihr Konsulat in Bilbao wieder eröffnen werden. Der amerikanische Konsul Chapman, der in Bilbao in der Zeit der bastischen Bolschewistenherrschaft die Konsulatsgeschäfte führte, wird seine Arbeit dort jetzt wieder aufnehmen.

Die Heimkehr der Opfer von Ostende

Nächtlicher Empfang in Darmstadt

Am Dienstag Beisetzung – Herzliche Anteilnahme des belgischen Königshauses

DNB **Darmstadt**, 19. Nov. (Drahtb.) Die acht Opfer des Flugzeugunglücks in Ostende wurden in der Nacht zum Freitag von Belgien aus nach Darmstadt übergeführt. Auf dem Bahnsteig vor dem Fürstensaal hatten sich zum Empfang der auf so tragische Weise ums Leben gekommenen großherzoglichen Familie die nächsten Angehörigen und Freunde sowie die Leidtragenden der Familie von Riedesal, Martens und Hahn eingefunden, darunter auch die Schwester der verunglückten Großherzogin, Fürstin Dohna, die Mutter der Erbgroßherzogin, Prinzessin Alexandra von Griechenland mit ihren drei Töchtern, Erbprinz Hohenlohe mit Gemahlin, der Markgraf von Baden, Prinzessin Christoff von Hessen mit Gemahl, zwei Cousinen des Prinzen Ludwig, Gräfin Solms-Laubach und Prinzessin Elisabeth von Solms-Hohensolms-Lich.

Auf dem Bahnsteig war auch der Darmstädter Fliegersturm I-77, dem der Erbherzog angehört hatte, als Ehrenformation angetreten. Nach dem Eintreffen des Zuges wurden die Särge von den Mitgliedern des Fliegersturms in dem geschmückten Fürstensaal aufgebahrt. Inzwischen war Prinz Ludwig von Hessen mit seiner jungen Gemahlin und in Begleitung des Markgrafen von Baden erschienen und wurde auf dem Bahnsteig von dem Grafen Hardenberg empfangen.

Als der erste Sarg aus dem Wagen getragen wurde, senkten sich die Fahnen, und der Sturmführer des Fliegersturms legte einen Kranz am Sarge des Erbgroßherzogs nieder. Pfarrer Monnard-Egelsbach hielt im engsten Kreise eine kurze Andacht und segnete die Toten ein. Zahlreiche Kränze waren als Zeichen der Ehrung im Fürstensaal niedergelegt worden.

Am Freitagnachmittag erfolgte die Ueberführung der sterblichen Ueberreste vom Fürstensaal des Hauptbahnhofes nach dem alten Mausoleum auf der Rosenhöhe, wo wahrscheinlich am Dienstag der kommenden Woche die endgültige Beisetzung erfolgt.

*

Die Mutter des Königs der Belgier, Königin Elisabeth, hat ihre Anteilnahme an dem furchtbaren Schicksal der acht Deutschen, die bei der Flugzeugkatastrophe von Ostende ums Leben gekommen sind, in besonders herzlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Nachdem bereits unmittelbar nach der Katastrophe ein Vertreter der Königin in der deutschen Gesandtschaft vorgesprochen hatte, um das Beileid Ihrer Majestät der Gattin des deutschen Gesandten, der selbst in diesem Augenblick an der Unfallstelle weilte, auszusprechen, erschien am Donnerstagvormittag in der Trauerkapelle im Krankenhaus von Ostende ein Ordonnanzoffizier der Königin und überbrachte einen Kranz, der in der Kapelle vor den Särgen niedergelegt wurde. Zwei kleinere Kränze, die die beiden ältesten Kinder des Königs der Belgier geschickt hatten, wurden dem Wunsche der königlichen Spender gemäß auf den Särgen der Prinzen Ludwig und Alexander von Hessen niedergelegt. Am Nordbahnhof in Brüssel überbrachte Donnerstag nachmittag der Hofmarschall Graf de Grünne dem Erbprinzen Ludwig von Hessen und seiner Gemahlin eine persönliche Botschaft der Königin Elisabeth.

Mit der denkbar größten Aufmerksamkeit haben der Gouverneur der Provinz von West-Flandern, Baels, und die Stadtbehörden von Ostende sich der würdigen Aufbahrung der Opfer in der Trauerkapelle, die mit den deutschen und belgischen Fahnen ausgeschmückt war, und der Ueberführung der Särge angenommen. Die öffentlichen Gebäude und die Schulen von Ostende hatten Mittwoch und Donnerstag halbmast geflaggt.

Blindgänger aus dem Weltkrieg tötet fünf Menschen

DNB Mailand, 19. Nov. (Drahtb.) In Alano di Piave ereignete sich infolge unvorsichtiger Behandlung eines Blindgängers aus dem Weltkriege ein schweres Unglück, das fünf Todesopfer forderte. Mehrere Leute hatten eine 10,5 cm Granate gefunden und wollten sie auseinandernehmen. Sie bearbeiteten das Geschoß mit Hämmern und Stemmeisen, als es plötzlich explodierte und auf der Stelle fünf Menschen tötete. Zwei weitere wurden lebensgefährlich verletzt.

Italienischer Dampfer im Kanal gesunken

DNB **London**, 19. Nov. (Drahtb.) Auf dem italienischen Dampfer „Boccaccio" (3027 To.), der sich auf der Fahrt von Hamburg nach Genua befand, ereignete sich im Kanal eine Explosion. Kurze Zeit darauf ist die „Boccaccio" gesunken. Die Besatzung ist mit Ausnahme eines Mitgliedes von dem holländischen Dampfer „Tajandoen" gerettet worden.

Explosion in einer Glasfabrik

Höxter. In der Glasfabrik Nölle u. Campe im Brückfeld ereignete sich eine Explosion in dem Gaszuführungskanal zur Glastrommel, bei der durch umherfliegende Steine drei Arbeiter Verletzungen erlitten und dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Die Verletzungen scheinen jedoch zu Besorgnissen keinen Anlaß zu geben.

Sehr mild

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 19. November.

Das winterliche Wetter vergangener Tage wurde mit dem Vorstoß maritimer Warmluft rasch abgelöst. Auf winterlichen Frost folgten Temperaturen, die selbst in den Gebirgen bis 8 Grad erreichten und so den Neuschnee zum Schmelzen brachten. Da die allgemeine Druckverteilung noch weiterhin die Warmluftzufuhr beeinflußt, kann zunächst noch mit einer Erhaltung des sehr milden Wetters gerechnet werden.

Vorhersage für Samstag: Bei zeitweise böigen Winden um West wechselnde Bewölkung mit kurzen Aufheiterungen, noch einzelne Schauer, sehr mild.

Für Sonntag: Bei abflauenden westlichen Winden tagsüber wolkig, vorwiegend trocken, mild.

Weiterentwicklung: Westwetter.

Der Schauplatz des folgenschweren Flugzeugunglücks bei Ostende



Unsere Bilder zeigen die Stätten des schweren Flugzeugunglücks bei Ostende, dem die hessische Herzogsfamilie zum Opfer fiel. Das Bild links zeigt den beschädigten Fabrikschornstein, den das Flugzeug bei der Landung streifte und wodurch die Katastrophe herbeigeführt wurde. Man erkennt auf dem Dach noch die Spitze eines Flügels. Daneben die Trümmer der zerstörten Maschine. (Scherl-Bilderdienst-M)

Möbel
auf Kredit
24 Monatsraten
Kleine Anzahlung. Lieferung sofort nach überall erhalten Leute im Arbeitsverhältnis.
Schreiben Sie sofort, um die günst. Bedingungen zu hören an
Ernst Stein
Hagen



Rote und rauhe Hände werden über Nacht zart und glatt ***DURCH:***

KALODERMA
Gelee
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
TUBEN RM -.30, -.50 u. 1.-

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Hiermit zeige ich die Verlobung meiner Tochter Elsbeth mit Herrn Ingenieur Bernhard Arnolds an

Herbert Trompeter
Bankdirektor

Meine Verlobung mit Fräulein Elsbeth Trompeter gebe ich hiermit bekannt

Bernhard Arnolds

Hattingen-Ruhr, den 20. November 1937

STATT KARTEN

Die Verlobung meiner Tochter Klärchen mit Herrn Leo Appel beehre ich mich anzuzeigen

Frau Maria Altenkamp
geb. Kreling

Klärchen Altenkamp
Leo Appel
Verlobte

Bochum-Altenbochum
Wittener Straße 152

Bochum
Brückstr. 37

Sonntag, 21. November 1937

Statt besonderer Anzeige!

Aus einem Leben reich an Liebe, Sorge und rastlosem Schaffen nahm mir nach kurzem, schwerem Leiden Gottes Wille meine geliebte, unvergeßliche Mutter

Frau Wwe. Agathe Rose
geb. Klüwer

In tiefem Leid:

Eduard Rose.

Berlin-Charlottenburg, den 19. November 1937.
Dahlmannstraße 2 C I

Die Beerdigung findet am Montag, dem 22. November 1937, vormittags 10.30 Uhr, von der Kapelle des Friedhofs an der Blumenstraße in Bochum aus statt.

Das Levitenhochamt ist vorher um 9 Uhr in der Propstei-Kirche zu Bochum.

SCHMUCK UND ZIERGERÄT

gehört mit zu einer weisen Lebensführung, den Verrichtungen des Alltags eine helle und heitere Note abzugewinnen. Vom zierlichen Silberbleistift bis zum prunkvollen Service aus Metallporzellan ist Schönheit und hoher Qualitätswert das Kennzeichen aller meiner Gegenstände. Deshalb eignen sie sich auch so hervorragend zu Geschenkzwecken!

Alfred Wilke
Hattingen, Gr. Wellstr. 19 u. 20

Praktische Geschenke
und
Spielwaren-Ausstellung
in 10 Schaufenstern
großstädtische Auswahl
Anzahlung genügt.
Annahme von Ehestandsdarlehen usw.

Kaufhaus Oswald Zettl
Hattingen, Ecke Georgstr.

Zwangsversteigerung
K 10/37

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Essen-Kray belegenen, im Grundbuche von Kray, Band 22, Blatt 816, auf den Namen des Ingenieurs

Christian Dollendorf

in Essen-Kray eingetragenen Grundstücke

am 3. Dezember 1937, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Grendplatz Nr. 2, Zimmer Nr. 1 versteigert werden. Die nähere Bezeichnung der Grundstücke ist aus dem an der Gerichtstafel befindlichen Aushang ersichtlich.

Amtsgericht Essen-Steele.

Neubau-Hypotheken
(nur Mehrfamilienhäuser)
ohne Reichsbürgschaft 60% des Realwertes, sonst 75% mit Amortisation.

Adolf Ratte
Hypotheken- und Grundstücksmakler,
Bochum, Diekampstr. 31.



von **LAUBRUNN**
Bochum-Linden

Puppen, Puppenwagen, Wochenendwagen, Promenadenwagen
in großer Auswahl.
Wilh. Arens, B.-Linden
Hattinger Straße 788

Jetzt ist es gemütlich am warmen Ofen!
Empfehle in großer Auswahl
Herde
Dauerbrenner
Allesbrenner
Auf Wunsch Teilzahlung
H. Haarhoff
Inh. E. Berger, Hattingen
Friedrichstraße 42 Ruf 2183

Zerrissene Strümpfe
Es lohnt sich, wenn Sie Ihre Strümpfe bei mir anfoblen lassen. Von 3 Paar alten erhalten Sie 2 Paar gute, aber nur bei
Pillarz, Bochum, Rottstr. 13, gegr. 1916



Silber-Platten
und Tabletts
Homberg
Bochum, Kortumstr. (an der Drehscheibe)

Herde
vernickelt u. verchromt
in großer Auswahl sofort lieferbar
Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen.
Wilh. Arens, B.-Linden
Hattinger Straße 788.



Brillen Foto Uhren
SEIT **SCHULTE** LADBECK
alle Krankenkassen
Bochum

Sonn- und Feiertags
ist unsere Geschäftsstelle zur Entgegennahme dringender Familien-Anzeigen von 11 bis 12,30 Uhr geöffnet.

Zur Burgruine
Altendorf-Ruhr
Inh. W. Winkelhaus Ruf 3012
Morgen, Sonntag ab 17 Uhr:
Konzert anschl. **Tanz**
Kapelle Theo Etscheidt

Jul. Offenloch
Lebensmittel-Feinkost
Welper Ruf 3176 Hattingen
Schulstr. 22 Obermarkt 7

Suppenhühner	½ kg 1.—
jg. Hähnchen	½ kg 1.30
jg. Mastgänse	½ kg 1.40
jg. Mastenten	½ kg 1.45
Prima Räucheraal	½ kg 2.80

Musikhaus Kröner



Steele, Bochumer Str.
gegenüber der Glashütte.
Hohner-Akkordions
u. andere Fabrikate
Guitarren, Blockflöten
Musikalien
Fachm. Bedienung.

Gaststätte „Viktoria“
Bes. W. Kirschbaum
Kupferdreh Ruf 59321
Straßenbahnhaltestelle Richtung Steele—Nierenhof
Sonntag ab 7 Uhr
Tanz

Jeden Sonntag
große
Puppenausstellung
Beachten Sie die billigen Preise
Puppenhaus Hornfeck
Steele, Hansastr. 19

Teppiche usw. Mod. Must. Versch. Preisl. Günst. Zahlge.-Bed. Verl. Sie Bemust. Röhl & Co., Bremen 61

Gute Stellung
als männliche Hauseangestellte: Diener, Dienerchauffeur, Hausmeister, Diener-Gärtner, Hotel-Diener finden strebsame Leute im Alter von 17-35 J. nach kurzem Kursus. Prospekt und Erfolgsnachweis frei!
Dienerfachschule Bad Godesberg a. Rh. 31

Holzschuhe



Galoschen



Lederschuhe mit Filz gefüttert



Lederfachgeschäft
W. Venhues
Steele
Kaiser-Wilhelm-Str. 2

Sie wollen zufriedenstellende **Preise und Qualitäten.** Beides erhalten Sie im Spezialgeschäft
Schönscheidt
E.-Steele, Humannstr. 9—11.
Holzbetten, Metallbetten, Matratzen, Sofas, Sessel, Couches, Korbmöbel, Wäschetruhen, Dekorationsartikel etc.
Beachten Sie meine 7 Schaufenster!

Fahrräder
Radio-Geräte
Nähmaschinen
Waschmaschinen
Wringer
kauft man vorteilhaft und bei geringer Anzahlung im
Radio- u. Opelhaus
C. Kuhlmann
Essen - Steele
Grendplatz 6

Kabalax
sicher wirkendes
Verdauungspulver
Preis 75 Pfg.
Löwen-Apotheke
K. Badenberg
E.-Steele

Leere Flaschen
auf
Dammeier
Bochum
Alfenstraße 20
Telephon 66474.

Unter-Wäsche



— der rege Verkehr an unserm Wäschelager spricht am besten für unsere Leistungen: Sie haben eine reiche Auswahl in Damen-, Herren- und Kinder-Unterwäsche. Sie finden alle neuen Formen, die besten Qualitäten und wie gesagt, einen preiswerten Verkauf.

Hamacher
Hattingen

Am Samstag, dem 20. November 1937 veranstaltet das Fähnlein 13/99 im Saale des Herrn Jul. Poggenpohl einen

Elternabend

Hierzu sind die Eltern und darüber hinaus alle Volksgenossen und Volksgenossinnen herzlich eingeladen.

Beginn 20 Uhr.

Karten sind im Preise zu RM 0.25 bei den Pimpfen zu haben.

Städtische Pfandleihe Essen
Öllingstraße 13

Am 24. November 1937,
vormittags 9 Uhr beginnend,
findet im Wege öffentlicher Versteigerung ein
Sonderverkauf
von Wäsche und dergl. statt.

Einer sagt's dem andern, daß **Heringe** gute zu haben sind bei
Jos. Pickstroer
Westfalenplatz
Kaiser-Friedrich-Platz
Moltkemark

Ihr Herrenhut für 90 Pf.
wird gereinigt und neu aufgebügelt bei Joseph, Alda, Boch., Moltkemarkt 7.

Ideal. Arzt- od. Bürohaus, Süd, bevorz. Lage, günst. zu verk. Abgeschl. Etg.-H., g. Verz., sch. L., 15 000 Anz. Sch. Wohnh. m. Einf. u. Lag., Stadtm., 15 000 Anz. Etg.-H., Stadtm. 20 000 b. 10 000 Anz. Gr. Zinsobj., 2 Läd., Einf. u. Lag. 30 000 Anz. Etg.-H., Hsft.-frei, abgeschl. Kleinwohng., 10 000 Anz. 19-Z.-H., Ia Verz., Nähe Alleestraße, 12 000—8000 Anz. 2 kl. Wohnh., Zufahrt u. Gart., 6000 Anz. 3-Fam.-H. m. Einf., Stadtm., 11 000—6000 Anz. Kl. Wohnh. i. sehr gut. Zust., 3000 Anz. Herrsch. 1-Fam.-H., Hsft.-fr., Heiz. u. Garage, 25 000 Anz. Schön. 3-Fam.-H., Hsft.-fr., 20 000 Anz. 2-Fam.-H., bevorz. Lage, 10 000 Anz. L. Kult, Boch., Immob., Viktoriastr. 21, Tel. 655 98

Die Zeitung ist bedeutend mehr wert, als sie kostet!

Jetzt ist's wieder sehr gemütlich
im Gasthaus-Hüttenau
Samstag 8 Uhr — Sonntag 7 Uhr
Bockbierfest
Tanzkapelle Möller-Gerhold



Stoffe

Ein Stoff so schön wie der andere — Ein Stoff so preiswert wie der andere

Konturen-Krepp das beliebte modische Gewebe in reicher Farbenauswahl, ca. 95 cm breit	1,95
Flamé-Relief ein feiner stumpfer Modestoff in mod. Farben, ca. 95 cm breit	2,45
Cöper-Samt solide Qualität, ca. 70 cm breit	3,60
Woll-Cloqué in frischen Farben, ca. 95 cm breit	1,95
Mooskrepp-Melange für sportliche Kleider, ca. 130 cm br.	2,95
Kordel-Biese eine gutfallende Woll-Qualität, ca. 130 cm breit	4,90

SUSEN
Das Spezialhaus für Textilwaren am Hellweg



Die schöne Gongschlag-Uhr
in allen Holz- und Stilarten, nur zuverlässige Markenware, jede Preislage vorrätig.
LUDWIG MAUER
Bochum, Marienstraße 14

Pelze
in großer Auswahl kaufen Sie preiswert bei
Trude Kwapisch, Bochum, Ehrenfeldstr. 4

Miet-Vertrag
für gewerbliche Räumlichkeiten (Ladenlokale, Büros, Werkstätten, Lager usw.) zusammengestellt nach amtlichen Richtlinien.
Stück 50 Pfg.
Zu haben in der Geschäftsstelle unserer Zeitung

Alle Trauerdrucksachen
Trauerbriefe
Gebetszettel
Dankkarten
in jeder Ausführung schnellstens, preiswert liefert die
Druckerei unserer Zeitung

Herzenswunsch!
Welches nette, geschäftstücht. Fräul. mit etwas Vermög. würde m. ein. 35j. sol. u. strebs. Kaufmann zwecks spät. Ehe in Verbindg. treten? (Ersparn. u. gute Lebensversicherung vorhand.) Evtl. käme auch Einheirat in Geschäftsbetrieb gleich welch. Art in Frage. Frdl. Zuschr. m. Bild u. B. L. 974 a. d. G. d. Ztg. Strengste Diskret. zugesichert.

Tüchtige
Friseuse
bei gutem Lohn gesucht.
Off. u. B. N. 976 a. d. Gesch. d. Ztg.

Für Gesch.-Haush. ein kath., ehrliches
Mädchen
gesucht. Gesetztes Alter. Selb. muß perfekt koch. könn. Lohn 30 RM. Ang. u. B. P. 978 a. d. Gesch. d. Ztg.

Suche für sofort oder später eine
2- oder 3-Zimmer-Wohnung
in Hattingen oder Umgebung.
Off. u. H. C. 100 a. d. Gesch. d. Ztg.

Bei
Stuhlverstopfung
unreinem Blut Mitessern Geschwüren zur Blut- u. Darmreinigung
Bachsyrol-Kräuterpulver
nehmen.
Pak. 1,25 M. Nur bei
Drogerie
Symann
Steele, Grendplatz.

---

6 gebrauchte
Nähmaschinen
von 20 M ab, neue sehr preisw.
Reuter, Bochum, Clemensstr. 5
Verkauf: 3—7 Uhr.

Die Heimatzeitung, die die Väter hielten, lieben auch wir!

ELEKTRO RADIO
Eröffnet
Bochum, Kortumstr. 47
(neben der Reichsbank)

Weihnachten im gemütlichen Heim!
Ich empfehle zu billigen Preisen, ohne Aufschlag, komplette Speisezimmer, einzelne Büfetts, 140—160 und 180 breit, in großer Auswahl, Bücherschränke, Flurgarderoben, einzelne Tische mit gepolsterten Stühlen, Couches, Chaiselongues, Ledertuch-Sofas, alles in bekannt guter Qualität, beim Fachmann
Spiekermann
Bochum, Rottstr. 55—57, Ecke Roonstr.

Die kleinen Gelegenheits-Anzeigen in unserer Zeitung führen schnell zum gewünschten Erfolg!

Korsetthaus
Olga Bibel
Inhaber Frau W. Brockhaus
Bochum, Hellweg 44

Ihr Berater Hardeck
der erfahrene Möbelfachmann.
Bochum. Clemensstr. 6
WOHNUNGSEINRICHTUNGEN
EHEDARLEHEN

Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

Aus zweitausend Jahren Werden, Wachsen und Vergehen / Eine Artikelfolge von Joseph M. Hasler

II. TEIL

Das Reich Karls zerfällt

In der heutigen Nummer beginnen wir den angekündigten zweiten Teil unserer geschichtlichen Darstellung. Hat der erste, der sich mit der germanischen Frühgeschichte in unserem Heimatraum befaßte, einen wider Erwarten großen Anklang bei unseren Lesern gefunden, so hoffen wir, daß auch die zweite Folge nicht weniger Interesse haben wird. Im Mittelpunkt steht dieses Mal das alte Herzogtum Westfalen mit den großen Gestalten der sächsischen Herzöge und Kaiser im ersten Reiche der Deutschen.

Der erste Teilungsplan.

Erschütternd ist die Tragik, die über Karls großer und einzigartiger Schöpfung liegt! Er hatte das abendländische Kaiserreich in neuem herrlichen Glanze wieder erstehen lassen; fest gefügt, weise und straff organisiert und von einer starken Zentralgewalt geleitet und regiert, stand es am Abend seines Lebens wie ein aus Granit gemeißelter Koloß. Wie für eine Ewigkeit errichtet, nach menschlichem Ermessen einfach nicht zu erschüttern! Alle seine Widersacher waren bezwungen, alle seine Feinde an den Boden gerungen, zum Teil gänzlich zerschmettert, die Volksstämme, selbst die am längsten unruhig und unbotmäßig gewesenen, in die staatliche Ordnung eingegliedert. Weder von außen noch von innen schien irgend eine Gefahr zu drohen, die an den Grundfesten des Reiches würde rütteln können!

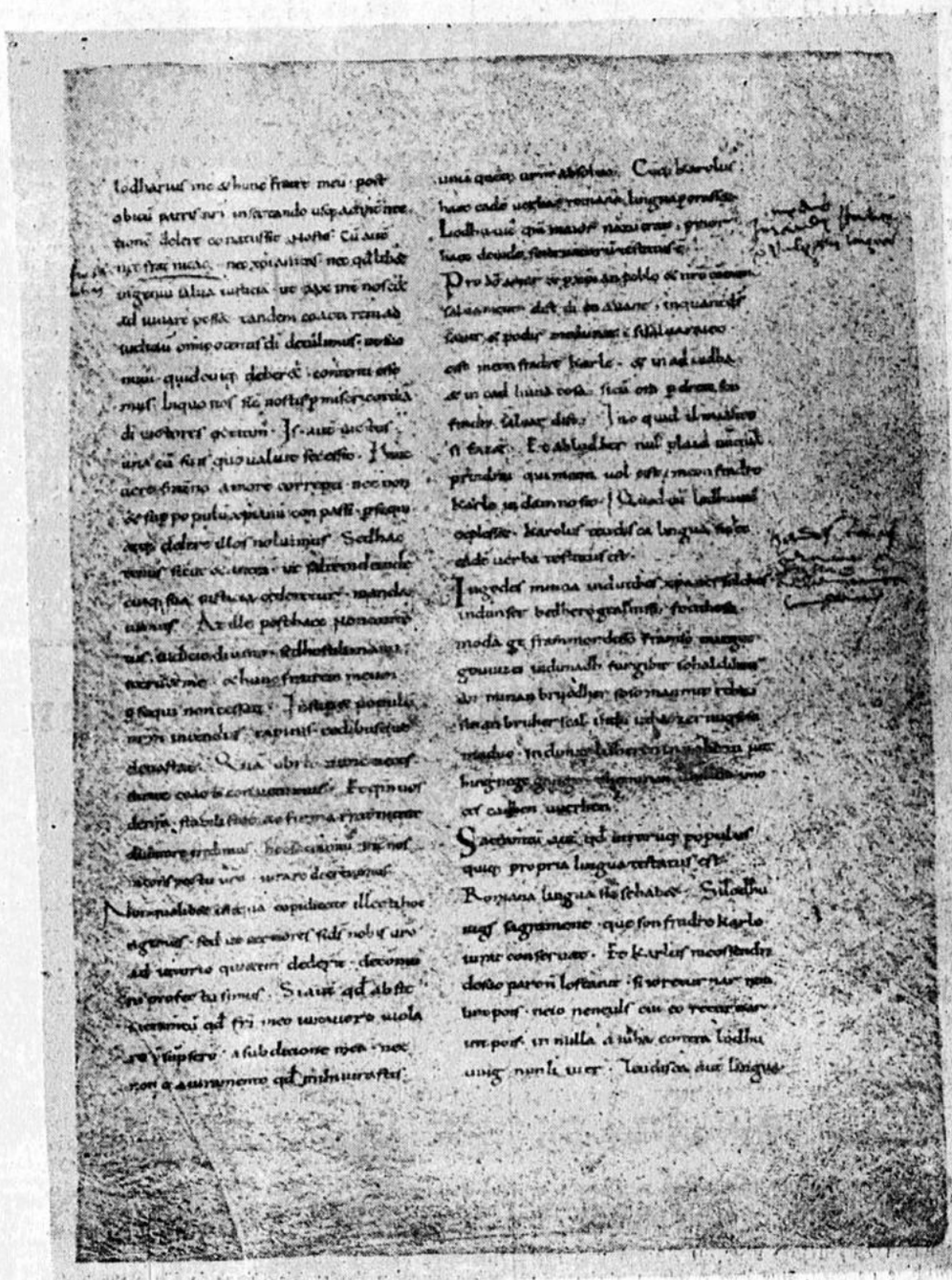
Karls Reich war groß und mächtig und stark geworden, weil eine große und mächtige und starke Persönlichkeit an seiner Spitze stand, eine Herrschernatur, mit der sich zu dieser Zeit keine andere messen konnte, zu der selbst die innerlich noch nicht ganz ausgesöhnten Großen und Völkerschaften wenigstens in Ehrfurcht aufschauten, es mußte aber zerfallen, wenn es nicht gelang, eine gleich starke, Achtung und Respekt nach außen und innen einflößende Gestalt als Nachfolger zu haben, sobald der Kaiser einmal die Augen schließen würde. Es ist der schwerste Fehler im Leben Karls, daß er das übersah, daß er aus blinder Liebe zu seinen Kindern selbst die Aufteilung und damit den unausbleiblichen Verfall einleitete. Einige Jahre vor seinem Tode hatte er eine Nachfolgeordnung erlassen, in der er — von fränkischen Anschauungen ausgehend — das Reich wie ein privatrechtliches Besitztum behandelte, das er testamentarisch seinen drei Söhnen vermachen konnte. Auf der Reichsversammlung, die am 6. Februar 806 zu Diedenhofen im Elsaß stattfand, legte er diese Nachfolgeordnung vor, und es war leider niemand da, zu widersprechen oder den Kaiser auf die große Gefahr für den Bestand des Reiches aufmerksam zu machen. Nach dem Teilungsplan sollte auf Ludwig der ganze Süden des heutigen Frankreich bis an die Seine und Saone, einschließlich der unter Karl gemachten spanischen Eroberungen, an Pipin Süddeutschland bis an die Donau, der nördliche Teil der Schweiz und Italien und an Karl der ganze Norden und Osten des Reiches mit Sachsen und Thüringen fallen. Eine glückliche Fügung verhinderte aber zunächst die Durchführung des Planes, denn Pipin starb bereits 810 und im Jahre darauf folgte ihm auch sein Bruder Karl, der Lieblingssohn des Kaisers, im Tode nach, so daß nur Ludwig übrig blieb. Als Karl seine Kräfte verfallen fühlte, berief er ihn 813 nach Aachen und ließ ihn zum König ausrufen und als seinem Nachfolger huldigen. Es war der letzte große und feierliche Akt, den der Kaiser vornahm, denn bereits wenige Monate später, am 27. Januar 814, schloß er die Augen zum ewigen Schlummer.

Ein schwacher Nachfolger.

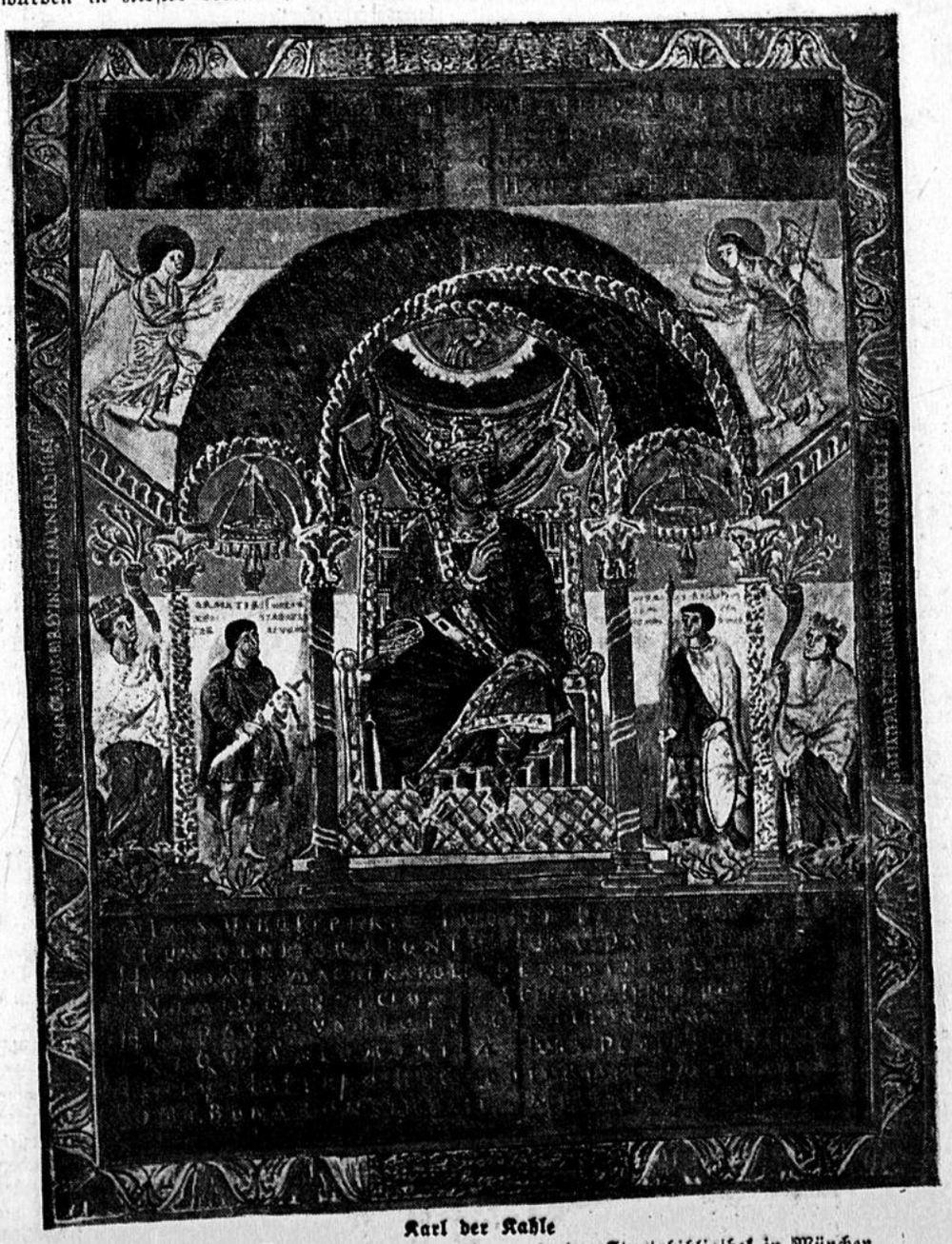
Mit Ludwig, der in der Geschichte unter dem Beinamen „der Fromme" weiterlebt, kam ein Mann zur Regierung, der zwar vom besten Willen beseelt war, dem aber fast alle großen Eigenschaften, die seinen Vater ausgezeichnet hatten, vor allem der eiserne Wille, die kühne Entschlossenheit und Tatkraft und die kluge Weitsicht mangelten. Vor seiner Berufung hatte er Aquitanien verwaltet und hierbei sehr großes Geschick entwickelt, aber die Leitung des gewaltigen Reiches, das vom Ebro bis an die Elbe, vom Ozean bis an die Raab und von der Eider bis an den Tiber reichte, sollte sich gar bald schon für ihn als eine zu schwere Last erweisen, der seine Schultern nicht gewachsen waren. Er selbst scheint das auch rechtzeitig erkannt zu haben, denn schon 817 ließ er seinen Sohn Lothar durch Reichsgesetz zum Mitkaiser und Mitregenten ernennen. Hätte er sich damit begnügt, es wäre das Uebel, das von jetzt an am Marke des Reiches zehrte und schließlich seinen beispiellosen Untergang herbeiführen mußte, noch aufzuhalten gewesen. Aber er zog auch seine beiden anderen Söhne Pipin und Ludwig heran und wies ihnen große Teile des Reiches zu. Als er hierbei auch über Italien verfügte, das Bernhard, der Sohn seines verstorbenen Bruders Pipin, von Karl dem Großen erhalten hatte, kam es zum ersten Konflikt, der sich von da an in einer ununterbrochenen Kette bis zum Tode Ludwigs fortsetzen sollte. Bernhard empörte sich, unterlag aber und mußte sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben. Der ließ ihm durch den Grafen Bertmund von Lyon die Augen ausstechen. Als der Unglückliche nach drei Tagen furchtbarster Qualen starb, sah Ludwig sein Verbrechen ein, bereute es tief und unterwarf sich freiwillig einer Kirchenbuße. Aber damit war es nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Im Volke erregte die grausige Tat einen solchen Abscheu, daß für ihn der Verlust jeglichen Vertrauens zu befürchten stand, und als kurze Zeit danach dem Kaiser die Gattin starb, an der er mit größter Liebe gehangen hatte, sah man — nach den damaligen Zeitanschauungen, die hinter allem den Finger Gottes wähnten — eine Strafe für diese Freveltat.

Ein Weib intriguiert.

Eifersüchteleien unter den drei Brüdern, die zu schweren Unstimmigkeiten mit dem Kaiser führten, leiteten nun die Periode heftigsten Streites ein, die Ludwig in tiefste Demütigungen stieß, zeitweise zum Gefangenen seiner Söhne machte und ihn endlich, an Leib und Seele gebrochen, im Unglück enden ließ. Die Hauptschuld an den Streitigkeiten der Söhne mit dem Vater trägt allerdings ein Weib! Nach dem Tode seiner Gemahlin Irmingard hatte Ludwig die Tochter eines schwäbischen Adligen zur zweiten Frau genommen. Diese — Judith mit Namen — wird von ihren Zeitgenossen als eine überaus schöne und kluge, aber auch ebenso ehrgeizige und herrschsüchtige Frau geschildert. Sie gewann solchen Einfluß auf den Kaiser, daß er schließlich ein willfähriges Werkzeug in ihrer Hand wurde und sich in allen seinen Entscheidungen nur von ihr bestimmen ließ. Das wurde noch schlimmer, als der Verbindung ein Sohn entsproß, der nachmalige Karl der Kahle, für den sie alle möglichen Vorteile zu Ungunsten seiner Söhne aus erster Ehe herauszuschinden suchte. Judith bearbeitete den Kaiser so lange, bis er das Teilungsgesetz von 817 umwarf und auf einer Reichsversammlung in Worms dem Nachgeborenen, der damals eben erst sechs Jahre alt geworden war, zum Schaden Lothars Alamanien zuwies. Nun kam es zur offenen Auflehnung der Brüder, bald rüstete dieser, bald jener, bald kämpften alle drei gemeinsam gegen den Vater, und die Großen und das Volk, die mit dem Treiben der Kaiserin Judith nicht einverstanden waren, schlugen sich auf die Seite der Brüder. Vergebens versuchte Papst Gregor IV., dem die Aufrecherhaltung der Reichseinheit sehr am Herzen lag, zwischen dem Vater und den Söhnen zu vermitteln und sie wieder miteinander auszusöhnen. Am 29. Juni 833, als sich die vereinigten Heere der Brüder dem weit schwächeren des Kaisers bei Kolmar gegenüberstanden, drohte es zu einer Entscheidungsschlacht zu kommen, für welche die Aussichten Ludwigs sehr schlecht schienen. Sie verschlimmerten sich noch, als sein Heer von ihm, noch ehe die Schlacht beginnen konnte, abfiel und eine so bedrohliche Haltung gegen ihn einnahm, daß er seine Söhne um Gnade anbetteln mußte für sich, sein Weib und sein Söhnchen Karl. Man verfuhr ziemlich ungnädig mit ihm, trennte ihn von Weib und Kind und steckte ihn in ein Kloster bei Soissons. Auch Judith und Karl wurden in Klöster verbannt, die Kaiserin nach Tortona in Italien und der zehnjährige Karl nach Prüm in der Eifel. Ludwig selbst mußte sich erneut einer öffentlichen Kirchenbuße unterziehen und förmlich auf die Herrschaft verzichten.



Die Straßburger Eide
Das Original befindet sich in der Nationalbibliothek in Paris



Karl der Kahle
Nach der Miniatur aus dem Codex aureus in der Staatsbibliothek in München
Beide Bilder: Archiv W. V.

Neue Teilung.

Nichts ist so wandelbar wie Volkes Gunst und Laune! Das hatte der Kaiser schmerzlich erfahren müssen, nun sollten aber auch die Söhne die Wahrheit dieses Satzes an sich selbst zu spüren bekommen. Kaum war bekannt geworden, was mit dem Kaiser auf Drängen Lothars geschehen war, da wandte es ihm seine Gunst wieder zu, die Stimmung gegen Lothar wurde so bedrohlich, daß die beiden anderen Brüder sich gezwungen sahen, gegen ihn vorzugehen. Es wäre zu einer Schlacht gekommen, wenn nicht im letzten Augenblick Lothar es vorgezogen hätte, seinen Vater, der sich standhaft geweigert hatte, im Kloster zu bleiben und Mönch zu werden, wieder freizulassen und eilends vor den heranrückenden Heeren Ludwigs und Pipins nach Italien zu flüchten. Der Kaiser wurde in seine Rechte wieder eingesetzt und söhnte sich mit den Söhnen wieder aus. Es hätte jetzt noch alles wieder gut werden können, wenn nicht auch Judith zurückgekehrt wäre und alsbald wieder von neuem ihren verderblichen Einfluß auf ihn hätte geltend machen können. So sehr war er in den Netzen dieser Frau verstrickt, daß es ihm überhaupt nicht zum Bewußtsein mehr kommen konnte, welches Unrecht er am Reiche beging, als er sich von ihr bestimmen ließ, 837 an eine neue Teilung zu gehen, die Karl dem Kahlen außer dem heutigen Holland und einem Teil Frankreichs auch ganz Friesland eintrug und als er ein Jahr später starb, setzte er eine vierte Teilung durch, in der nur Lothar, der sich durch Vermittlung der Kaiserin Judith wieder in die Gunst des Kaisers einzuschmeicheln verstanden hatte, und deren Sohn Karl der Kahle bedacht wurden, während Ludwig dem Deutschen alles Land bis auf Bayern abgesprochen wurde.

Blutiger Bruderkrieg.

Das Ludwig angetane Unrecht ließ nach dem Tode des Kaisers die Streitigkeiten unter den Brüdern noch heftiger aufleben. Die Ursache dazu gab Lothar, der zwar von dem richtigen Gedanken ausging, das Reich wieder in eine starke Hand zu bringen und dadurch seine Einheit wiederherzustellen und für die Zukunft zu sichern, dem aber alle Voraussetzungen dazu fehlten. Bei seinem ehrgeizigen Streben war ihm auch weniger das Wohl des Reiches bestimmend als die Sucht, sich zum unumschränkten Herrscher aufzuwerfen, dem seine Brüder im Wege standen. Pipin war inzwischen auch gestorben, und so waren nur noch

Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle übrig, die sich gegen seine Herrschaftsgelüste auflehnten. Drei Jahre führen die Brüder Krieg wider einander, drei Jahre lang zerfleischen sie sich und das Reich, das in größte Wirrnis geriet, bis sich schließlich Ludwig und Karl auf Betreiben Judiths, die auch nach dem Tode ihres Gemahls noch die Hand im Spiel hielt, zu gemeinsamem Vorgehen gegen Lothar zusammenfanden. Judith ahnte ganz richtig, daß es Lothar nur darauf ankam, seine Brüder zu entthronen und in ihrer Sorge, daß nach einem Niederringen Ludwigs ihrem Sohne Karl das gleiche Schicksal blühen würde, hatte sie auf ein Bündnis hingearbeitet. Am 25. April 841 kommt es bei Fontanailles — dem heutigen Fontenoy in Frankreich — zu der blutigsten Schlacht im ganzen Bruderkriege. Lothar erhält eine vernichtende Niederlage, 40 000 seiner besten Krieger finden den Tod. Die Metzelei muß furchtbar gewesen sein und hat selbst die Sieger erschüttert und nicht froh werden lassen. Mitten im heftigsten Ringen befahlen sie den Abbruch und ließen Freund und Feind ehrenvoll bestatten. Die Blüte der Franken war gefallen, die Kraft des Reiches gebrochen. Der Reimser Abt Angilbert, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der einst zur literarischen Tafelrunde Karls des Großen gehört hatte und sich mit dem Schicksal des Reiches aufs innigste verwachsen fühlte, stimmte ein uns erhalten gebliebenes Trauerlied an, in dem er klagt: „Der Bruder gab dem Bruder den Tod, der Onkel dem Neffen, der Sohn focht wider den eigenen Vater. Es erstarrte das Gefild und erschauerte der Wald. Weder Ruhm verdient dieser Kampf noch ein Lied. Verrucht sei der Tag, nicht werde er fürder gezählt in der Reihe der Jahre, sondern ausgelöscht in der Erinnerung, kein Sonnenlicht strahle ihm je mehr und kein Morgenrot folge seinem Dämmern." Alle, denen das Wohl und Wehe des Reiches am Herzen gelegen hatte, waren entsetzt. Das Ende schien gekommen!

Aufstand der Stellinge.

Lothar gab aber auch nach dieser Niederlage noch nicht Ruhe. Um seine Brüder zu verderben und namentlich Ludwig, in dem er seinen stärksten Gegner erkannt hatte, zu schädigen, setzte er sich nun mit den Sachsen in Verbindung, von welchen er wußte, daß sie ihre gewaltsame Unterwerfung durch seinen Großvater und ihre Eingliederung in das Reich noch nicht verschmerzt hatten. Die Sachsen hätten die gegenseitige Zerfleischung der Brüder wahrnehmen und ausnutzen und ihre verlorene Selbständigkeit wiedererobern können, aber es fehlte ihnen an dem Führer. Die Adligen, die dazu berufen gewesen wären, machten nicht mit, sie standen mit ihren Sympathien und ihren Hilfsmitteln auf Seiten Ludwigs und die Frilinge und Laten, die wohl viel Grund zur Unzufriedenheit hatten, fanden den Mut zur Auflehnung nicht! Wohl verfolgten sie mit Aufmerksamkeit die Entwicklung und hegten insgeheim auch wohl den Wunsch, daß die königlichen Brüder sich völlig aufreiben würden, aber als Handelnde miteinzugreifen, getrauten sie sich nicht! Bis nach der blutigen Niederlage von Fontanailles Abgesandte Lothars erschienen und unter geschickter Ausnutzung ihrer Unzufriedenheit sie aus ihrer Agonie aufrüttelten. Nichts war diesen leichter, als sie mit dem Versprechen zu gewinnen, ihnen ihre politische und religiöse Freiheit, die sie vor der Unterwerfung besessen hatten, zurückzugeben, wenn sie Lothar durch einen Aufstand im Rücken Ludwigs Hilfe böten. Es kam nun zu dem Aufruhr der Stellinge im Herbst 841. Frilinge und Laten erhoben sich unter den ihnen von Lothar gesandten Agitatoren, fielen über die Edelinge her, mordeten sie, steckten ihre Güter in Brand und nahmen die bewegliche Habe an sich. Alle Priester und fränkischen Beamten, die sich nicht rechtzeitig genug hatten in Sicherheit bringen können, wurden umgebracht, Kirchen und Altäre zerstört und der Kult der alten Götter wieder hergestellt, alles, was an die Franken erinnerte, ausgemerzt. Der Aufstand schien von Erfolg gekrönt, zumal auch Ludwig zunächst nichts zur Unterdrückung wagen konnte. Als Lothar aber selbst mit einem Heere über den Rhein zu ziehen und sich mit den Aufrührern zu verbinden suchte, rafften sich endlich die Brüder auf. Während Karl in Lothringen einfiel und dadurch Lothar zwang, seinen Zug über den Rhein sofort abzubrechen, rüstete Ludwig gegen die Stellinge. Bei Straßburg trafen die beiden Brüder zusammen und es kam hier zum Abschluß eines Vertrages, in dem beide sich verpflichteten, sich gegenseitig ihren Besitzstand zu garantieren und nichts wider einander zu unternehmen. Der Vertrag wurde mit Eiden abgeschlossen, die weniger ihres Inhalts als vielmehr der Tatsache wegen interessant sind, daß uns darin das älteste Zeugnis der beginnenden Scheidung der jenseits des Rheins wohnenden fränkischen von den übrigen germanischen Stämmen erhalten geblieben ist. Sie hatten sich bereits so assimiliert, daß sie nicht einmal mehr die germanische Sprache verstanden. Karl schwur den Eid in altromanischer und Ludwig in althochdeutscher Sprache. Von Straßburg aus zog Ludwig über den Rhein und brach in Sachsen ein. Mit harter Hand griff er durch, schonungslos räumte er unter den Aufrührern auf, ließ ihre Anführer, mehrere hundert an Zahl, enthaupten oder aufknüpfen und einen großen Teil der beteiligten Laten blenden oder an den Gliedmaßen verstümmeln. So schnell wie der Aufstand der Stellinge entfacht und ausgebrochen war, so schnell war er auch wieder überwunden. (Die Stellinge sind übrigens nicht zu verwechseln mit den Stedingern im heutigen Oldenburg, die im 13. Jahrhundert gegen die Erzbischöfe von Bremen sich auflehnten und blutig unterdrückt wurden. Ueber die Bedeutung des Begriffs „Stellinge" gehen die Ansichten sehr auseinander, nach einigen soll er „Verwandte", nach anderen „Anhänger der alten Götter" heißen, eine dritte Ansicht deutet auf „Wiederhersteller", was sicherlich dem Sinne nach am zutreffendsten sein dürfte.)

Der Zerfall besiegelt.

Lothar war auch jetzt, nachdem alle seine Pläne zu schanden geworden, noch immer nicht zu einer Aussöhnung und Verständigung mit seinen Brüdern bereit, und vielleicht würden die Bruderkämpfe sich noch endlos lang bis zur gegenseitigen Vernichtung fortgesetzt haben, wenn nicht vom Norden her ein Gegner auf den Plan getreten wäre, der alle drei gemeinsam aufs ernstlichste bedrohte. Das war das Volk der Normannen oder Wikinger, das sich wie eine wahre Gottesgeißel auf Sachsen stürzte, es brandschatzte und verheerte und sich gar bald auch schon anschickte, nach dem Westen und Süden des Reiches vorzubrechen. In dieser Not fanden endlich die Brüder zusammen. Im August 843 kam es nach langen Verhandlungen zum Vertrage von Verdun, der den Frieden unter ihnen herstellte und das Reich von neuem aufteilte. Lothar behielt die Kaiserwürde und alles Land jenseits der Alpen, das linke Rheinufer mit Ausnahme von Mainz, Worms und Speyer und alle fränkischen Gebiete zwischen Maas, Saone und Rhone. Ludwig bekam Bayern, die Bistümer Mainz, Worms und Speyer und ganz Ostfranken mit Sachsen und Thüringen, Karl der Kahle alle Gebiete westlich von Schelde, Maas und Saone und die spanischen Besitzungen. Drei neue Reiche hatten sich gebildet, aus welchen sich im Laufe der Geschichte Italien, Deutschland und Frankreich entwickelten. Aber das mächtige, starke Reich Karls des Großen war dahin! Mit Recht klagt Diaconus Florus, Magister in Lyon und Elegiendichter: „Einstmals bestand ein großes Reich mit strahlendem Diadem, ein Fürst und ein Volk! Heute ist das stolze Gebäude von seiner Grundlage gestürzt wie ein Blütenkranz von der Stirne, deren Schmuck er war. Das eine Reich ist jetzt in drei Stücke geteilt und für den Kaiser ist kein Platz mehr. Anstelle des Königs haben wir heute nur noch ein Königlein, und statt des Reiches nur noch gebrochene Trümmer!"

Westdeutsche Um- und Ausschau

Ein Autounfall soll verschleiert werden

Ein ungemein verwickelter Sachverhalt. — Der Prozeß wird etwa 8 Tage dauern.

Münster. Die Große Strafkammer des Landgerichts Münster begann Donnerstag mit der Verhandlung gegen den früheren Oberbürgermeister von Lünen, Dr. Kurt Röding, der zusammen mit einer Frau Anna Breer der fahrlässigen Tötung der 31jährigen Frau Seidenhans angeklagt ist. Ferner wirft ihm die Anklage vor, Verschleierungsmaßnahmen, die fünf Polizeibeamte und der Chefarzt des Krankenhauses vornahmen, geduldet zu haben. Der Angeklagten Breer wird vorgeworfen, diese Verdunklung angeregt und beeinflußt zu haben. Ein weiterer Angeklagter soll sich durch fahrlässig falsche eidliche Bekräftigungen in den Dienst dieser Verdunklung gestellt haben. Zur Klärung der ungemein verwickelten Vorgänge vor, während und vor allem nach dem Unfall sind über 40 Zeugen und drei Sachverständige geladen. Die Verhandlung dürfte acht Tage in Anspruch nehmen. Ihr liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Die Lünener Polizei hatte in einer Akte einen Autounfall dargestellt, der sich in der Nacht zum 29. ds. Js. kurz hinter Lünen ereignet hatte. Der Fahrer des Wagens war der Oberbürgermeister von Lünen, der durch Nebel an der Sicht behindert und durch einen entgegenkommenden Lastzug geblendet worden sein will. Er sei daher scharf nach rechts abgewichen, sei über auf der Straße liegende Steine gefahren und habe dann die Gewalt über den Wagen verloren, so daß er in den Graben fuhr. Durch den Anprall sei die hinter ihm sitzende Frau Siedenhans getötet worden. Eine Blutprobe stellte fest, daß der Fahrer nicht merkbar unter Alkohol gestanden habe. Bei der Nachprüfung dieser Polizeiakte stieß man darauf, daß der Bericht bewußt gefälscht war, um den Angeklagten Röding jeder Verantwortung zu entheben. Die Anklage nimmt an, daß sich der Vorgang ganz anders abgespielt hat. An dem fraglichen Abend hatte Dr. Röding in der Kasinowirtschaft in einer Gesellschaft gesessen, wo fleißig dem Alkohol zugesprochen wurde. Anschließend wollte man zur Wohnung der Frau Breer. Es ging aber in Richtung Kappenberg zum Ausgang der Stadt und unterwegs raste Röding mit dem Wagen gegen einen Kilometerstein, er rasierte zwei kleinere Bäume ab und fuhr in den Straßengraben, wobei die Frau Siedenhans getötet wurde. Frau Breer rief das Krankenhaus an und die Tote wurde dann zum Krankenhaus gebracht. Röding hatte Frau Beer aufgetragen, den Polizeiinspektor Jüssow anzurufen, wobei er bemerkt haben soll: „Der wird die Sache schon machen!" Frau Breer blieb aber an der Unfallstelle zurück und erwartete Jüssow, der die Unfallstelle besichtigte und dann mit der verletzten Frau Breer zum Krankenhaus fuhr. Dann nahm Jüssow, obwohl die Lünener Polizei für die Unfallstelle nicht zuständig war, die Polizeibeamten Berner, Becker und Rump mit zur Unfallstelle, wo alle Maßnahmen eingeleitet und durchgeführt wurden, die dann am folgenden Morgen bei sorgfältig überprüfter Formulierung zu dem Gericht an den Polizeibeamten in Bork gingen. Dieser Tatbestand, der strafrechtlich, abgesehen von der fahrlässigen Tötung, den Vorwurf des schweren Amtsverbrechens enthält, nimmt die Anklage als erwiesen an.

In der Verhandlung wurde zunächst der Angeklagte Röding vernommen, der gleich zu Beginn erklärte, daß er sich weder der fahrlässigen Tötung bekennen könne, noch um die Verschleierungsmaßnahmen der Polizeibeamten gewußt habe. Er schilderte dann in allen Einzelheiten den Verlauf der Unglücksnacht. Der Angeklagte muß sich vorhalten lassen, daß seine Angaben, er habe zuerst einen Stein überfahren und habe dann die Lichter eines Wagens gesehen, nicht stimmen können. Röding kann sich keine Erklärung dafür geben. Es könne sein daß er durch den Schock Sinnestäuschungen zum Opfer gefallen sei. Eingehend wird Röding dann über die Ereignisse nach dem Unfall während der Zeit bis zu seiner Verhaftung befragt. Erst am nächsten Tage habe er von dem Tod der Frau Siedenhans erfahren. Schon wenige Tage nach dem Unfall kam das Gerücht auf, daß die Polizeibeamten eine Verschleierung vorgenommen hätten. Röding erfuhr von dem Gerücht, will es aber nicht ernst genommen haben. Jüssow, den er darüber befragte, soll ihm gesagt haben, es handele sich bei der Geschichte um eine Rekonstruierung des Unfalls, womit er sich zufrieden gegeben habe. Der Vorsitzende muß Röding verhalten, daß es doch unverständlich sei, daß er nicht eine amtliche Untersuchung angeordnet habe, als die Gerüchte immer größer und immer bestimmter wurden. Röding meint aber, das sei nicht nötig gewesen, da er die Dinge so für wahr hielt, wie Jüssow sie ihm immer darstellte. Von der wirklichen Sachlage habe er erst erfahren, als Jüssow bei der Kriminalpolizei in Recklinghausen ein Geständnis ablegte.

Weiter wurde die Angeklagte Breer vernommen, die eingehend den Ablauf des Abends schilderte. Sie machte genaue Angaben über den Unfall und erzählte, wie sie nachher zunächst das Krankenhaus und dann Polizeiobersekretär Jüssow angerufen habe. Wie sie dazu kam, Jüssow anzurufen, wisse sie nicht; sie meint aber, das aus eigenen Stücken ohne Auftrag Dr. Rödings getan zu haben. In den Tagen nach dem Unfall bis zu ihrer Verhaftung will sie mit niemanden der Prozeßbeteiligten über den Unfall gesprochen haben. — Der Angeklagte Jüssow kann die Frage, ob er sich schuldig bekenne, weder mit einem glatten Ja, noch mit einem glatten Nein beantworten. Er will anfangs nicht die Absicht gehabt haben, die Sache zu verschleiern. Er muß aber zugeben, daß er den verunglückten Wagen hat abschleppen lassen, was er bei einem anderen nicht getan hätte. Jüssow schildert dann eingehend, wie es zu den Verschleierungsmaßnahmen kam. Er behauptet aber, erst als die Polizeibeamten Berner, Becker und Rump an der Unfallstelle die Steine aufgebaut hätten, habe er stillschweigend diese Darstellung des Unfalles geduldet, weil er so die Unschuld Dr. Rödings unter Beweis stellen konnte. Er will keinen direkten Befehl zu diesen Verdunkelungsmaßnahmen gegeben haben. Jüssow gibt dann im weiteren Auskunft über sein Verhalten nach dem ersten Tage des Unfalls. Dabei entlastet er den mitangeklagten Polizeibeamten Plötzke, den man absichtlich über alles im Unklaren gelassen habe und der von den wahren Dingen nichts wußte. Zum Schluß der Verhandlung wurde ein Antrag auf Haftentlassung der Angeklagten Breer wegen Verdunkelungsgefahr abgelehnt.

Unsozialer Betriebsführer vor dem Ehrengericht

Betriebsführereigenschaft für drei Jahre abgesprochen.

Essen.

Vor dem sozialen Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Westfalen hatte sich am Donnerstag der Fabrikant Paul Eigenbrodt jun., der in Wuppertal-Wichlinghausen ein Sägewerk mit einer Kistenfabrik betreibt, wegen seines unsozialen Verhaltens zu verantworten. Jahre hindurch hatte der Angeklagte die größten Mißstände in seinem Betrieb bestehen lassen, hat sich an der Erfüllung berechtigter Forderungen seiner Gefolgschaft vorbeigedrückt und ist seinen Verpflichtungen erst nachgekommen, wenn Beschwerde bei der Arbeitsfront, beim Treuhänder der Arbeit oder beim Arbeitsgericht erhoben wurde. Für die Einstellung des Angeklagten ist auch charakteristisch, daß er gelegentlich äußerte, in seinem Betrieb habe er zu bestimmen und nicht die Arbeitsfront, und weiter, daß er seit Mai 1933 nur ein einzigesmal an Betriebsfeiern teilgenommen hat. In einem Fall hat er einem Betriebsappell vom Kontor aus zugeschaut und dabei höhnisch gegrinst. Die Gefolgschaft hat unter diesem Betriebsführer einen schweren Kampf durchgestanden. Der Vater des Angeklagten schikanierte und drangsalierte die Gefolgschaft, bezeichnete sie als Schweine, Dreckfäcke und Faulenzer. Zu dieser unerhörten Behandlung kamen die Mißstände auf dem Gebiete der sanitären Anlagen usw. Die Toilette konnte man nur mit Ekel benutzen. Der Gefolgschaftsraum für die Männer bestand aus einem Pferdestall, in dem noch die Futtertröge und Säulen standen, während die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder sich in einem Verschlag aufhalten mußten, in dem fast überhaupt kein Licht kam und der auch im Winter nicht geheizt wurde. Zahlreiche Gefolgschaftsmitglieder haben sich hier schwere Erkältungen zugezogen. Die Waschgelegenheit fehlt fast vollkommen, so daß die Gefolgschaft trotz der schmutzigen Arbeit ungewaschen nach Hause gehen mußte. Der Angeklagte ist den Gefolgschaftsmitgliedern nie freundlich entgegengekommen oder hat auch nur den Versuch unternommen, mit ihnen die Verbindung aufzunehmen. Einen Kriegsbeschädigten, dem ein Bein fehlt, beschäftigte er beim Abladen von Baumstämmen und einen anderen Kriegsbeschädigten mit einem schweren Nervenleiden schikanierte er derart, daß der Mann einen Nervenzusammenbruch erlitt.

Der Vertreter des Treuhänders, der seinerzeit den Betrieb geprüft hat, erklärte in der Verhandlung, daß hier nicht einzelne Tatsachen, sondern das Gesamtverhalten des Angeklagten, seine Einstellung zu den schaffenden Volksgenossen und überhaupt zum heutigen Staat gewürdigt werden müßten. Für ihn stehe fest, daß der Angeklagte vollkommen unfähig sei, das Amt eines Betriebsführers auszuüben. Die ihm gemachten Vorwürfe habe er immer wieder zu bagatellieren versucht und die Schuld an den Zuständen anderen in die Schuhe geschoben. Deshalb gehe es nicht an, daß noch länger Volksgenossen seiner Obhut anvertraut würden. Er habe bewußt gegen seine Verpflichtungen verstoßen, weshalb ihm die Befähigung, weiterhin Führer des Betriebes zu sein, für immer aberkannt werden müßte.

Das Gericht beurteilte die Angelegenheit etwas milder und erkannte dem Angeklagten, um ihm die Zukunft nicht ganz zu verbauen und weil er noch nicht vorbestraft ist, die Betriebsführereigenschaft auf die Dauer von drei Jahren ab. Wenn er sich in dieser Zeit nicht als ein in jeder Hinsicht vorbildlicher Betriebsführer erweise, habe er keine Aussicht mehr, jemals seinem Betriebe wieder vorstehen zu können.

NSV-Reichstagung in Koblenz

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt sprach.

Koblenz. Im Rheinhotel in Koblenz eröffnete am Donnerstag Reichsamtsleiter Althaus die NSV-Reichstagung der Gauhauptstellenleiter für Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe und der Leiter der Gesundheitsabteilung im Amt für Volkswohlfahrt.

Den Höhepunkt des ersten Arbeitstages bildete die Rede des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt, der u. a. ausführte:

„Niemals dürfen wir vergessen, daß die NS-Wohlfahrtspflege eine Erziehungsaufgabe ist. Wir wollen den Bedürftigen befähigen, im Lebenskampf selbst zu bestehen. Bei vielen wird das nicht gelingen, denn das Erbgut ist zu schlecht. Alle aber, die erziehbar sind, müssen zur Gemeinschaft erzogen werden. Diese Erziehungsaufgabe kann aber nur von starken Menschen geleistet werden. Darüber müssen wir uns klar sein, daß die Erreichung des Zieles, die Menschen bereitzumachen, Aufgabe vieler Generationen ist. Die Grundlage für den Aufbau haben wir durch das gesetzliche Winterhilfswerk, in dem wir die Sicherheit der finanzellen Basis besitzen. Nach Ablauf von 30 Jahren, von der Machtübernahme an gerechnet, werden wir die Einrichtungen geschaffen haben, die zu einer ordentlichen Gesundheitsführung des Volkes notwendig sind. Neben der Wohlfahrtsaufgabe steht bei uns die Erziehungsaufgabe. Wir wollen Garanten des sozialistischen Willens sein, das sind wir nur durch die Tat."

Kleine Provinzchronik

Tod an der Starkstromleitung

M.-Gladbach. Bei Arbeiten in einem Fabrikbetrieb kam der 51jährige Elektromontagemeister Heinrich Körber zu Tode. Er hatte an einem Transformator zu arbeiten und glaubte, alle Stromleitungen abgeschaltet zu haben. Dabei kam er einer Leitung zu nahe, die noch unter Strom stand. Als Kameraden auch diese Leitung ausschalteten, fiel Körber leblos zu Boden. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Nichts dem Gericht vorlügen!

Düsseldorf. Es gibt noch immer Leute, die es für angebracht halten, dem Gericht mit der größten Unverfrorenheit etwas vorzulügen. Daß ein solches Verhalten sich zu ihrem größten Schaden auswirkt, erfuhr ein gewisser Richard Frey am eigenen Leibe. Frey, der bereits wegen Eigentumsdelikte mehrmals vorbestraft ist, hatte in betrügerischer Absicht bei einer auswärtigen Firma Waren auf Kredit bestellt, sie weiterverkauft und das Geld nicht abgeführt. Das Amtsgericht hatte ihn seinerzeit mangels Beweises freigesprochen, der Amtsanwalt aber Berufung eingelegt. Nun hatte sich die Kleine Strafkammer mit der Sache zu befassen. Obwohl die Schuld des Angeklagten einwandfrei feststand, lügt Frey, daß man es, wie man sagt, mit den Fingern fühlen kann. Dieses unverschämte Verhalten führte dazu, daß das Gericht eine exemplarische Strafe verhängte, den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte und ihn im Gerichtssaal verhaften ließ.

Zwischen Auto und Hauswand zu Tode gedrückt

Köln. Im Stadtteil Ehrenfeld wurde am Donnerstagnachmittag ein achtjähriger Junge beim Zurücksetzen eines Lieferwagens zwischen dem Kraftwagen und der Wand einer Toreinfahrt eingeklemmt. Die schweren Schädelverletzungen, die das Kind dabei erlitt, führten bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus den Tod herbei.

Feuer in einer Teerproduktenfabrik

Köln. In einem Raum einer Fabrik für Asphalt- und Teerprodukte im Vorort Höhenhaus brach am Donnerstag nachmittag ein Brand aus, der sich im Augenblick über den ganzen Raum ausdehnte. Die Werksfeuerwehr konnte allein nichts ausrichten und alarmierte die Feuerlöschpolizei Köln, die mit vier Wachen ausrückte. Der Brand wurde auch mit dem Schaumlöschverfahren bekämpft, da in sechs Teerkesseln der Teer brannte. Durch den tatkräftigen Einsatz der Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Der Fabrikraum brannte vollkommen aus; auch der Dachstuhl wurde zum größten Teil zerstört. Ueber die Entstehungsursache des Brandes herrscht noch keine Klarheit.

Vorbildliche Verwertung der Kartoffelernte

Aus der Eifel. Um den diesjährigen außergewöhnlich reichen Ertrag an Kartoffeln möglichst ausgiebig zu verwerten, wurden in diesem Jahr in der Eifel mehrere Kartoffeldämpferkolonnen eingesetzt. Diese ziehen mit einem neuzeitlichen Einsäuerungsgerät von Hof zu Hof, um die zu Futterzwecken bestimmten Kartoffeln zum Zweck einer längeren Aufbewahrung im Wege des Dämpfverfahrens herzurichten. Jede Kolonne ist in der Lage, Tag für Tag bis 180 Zentner Kartoffeln zu dämpfen.

Moselschiffahrt behindert

Trier. Während sonst gerade der November den günstigsten Wasserstand für die Moselschiffahrt brachte, hat in diesem Jahre der außerordentlich trockene Herbst einen so starken Rückgang des Wassers der Mosel zur Folge gehabt, daß die Moselschiffahrt auch weiterhin noch nicht durchgeführt werden kann. Am Donnerstag vormittag zeigte der Trierer Pegel einen Stand von 10 cm über Null. Das Moselbett unter dem ersten Brückenbogen auf der rechten Seite der Römerbrücke ist völlig trocken.

SONNTAGS-FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Sonn'ag, den 21. November 1937

„Es ist ein Schnitter, heißt der Tod ..."

Von altem Volksglauben um den Tod

Der Tod wird vom Volksglauben als wirkliches Wesen gedacht. Der heulende Hund, das scheuende Pferd können ihn sehen. Und er hat das Bedürfnis — sich auszuruhen. Denn man darf die Betten nicht vor dem Schlafengehen aufdecken, besonders nicht bei offenem Fenster. Sonst „ruht der Tod sich darauf aus" heißt es in Ostpreußen. Eine andere Bewandtnis hat es mit dem „Ausruhen" der Toten. Ihnen stellt man zu diesem Zweck in der Silvesternacht einen Stuhl vor den Ofen. Und am Kreuzwege wird ihnen von den vorbeifahrenden Wagen bei Gelegenheit Stroh hingelegt. Daher bringt auch die Trauergesellschaft, die den „Wachabend" gehalten hat, den Toten erst „ab". Das heißt, sie geht zur Stunde des Aufbruchs erst gemeinsam bis zum nächsten Kreuzweg, ehe sie sich zerstreut. Was ist der „Wachabend"? Man kennt ihn vielfach nicht im Reich. Er ist die gemeinsame Totenwache der Angehörigen und nahen Freunde am offenen Sarg unter Absingen geistlicher Lieder. Er ist der letzte Schatten eines Totenkultes, bei dem das Abschiednehmen von dem Verstorbenen eine so große Rolle spielte, ebenso wie der vor den Ofen gestellte Stuhl in der Silvesternacht die letzte Erinnerung an die altpreußischen „Seelenspeisungen" ist, bei denen man am Jahresschluß die Verstorbenen feierlich zu Gast lud. Vor einem Menschenalter gab es noch Fälle, wo man den Verstorbenen in der Silvesternacht ihr Lieblingsgericht hinstellte.

Der Tote hat die Fähigkeit Lebendes „nachzuziehen", sowohl Menschen und Tiere als auch Pflanzen. Daher muß man seinen Tod den Bäumen im Garten, dem Vieh im Stall und ganz besonders den Bienen „ansagen". Und wenn der Tote hinausgetragen ist, müssen alle Bänke umgekehrt werden, damit er nicht wiederkommt. Um das „Nachziehen" willkürlich herbeizuführen, muß man dem geliebten Verstorbenen einen Gegenstand mit ins Grab geben, den man am eigenen Leibe getragen hat. Und es geschieht noch heute im Ueberschwang des Schmerzes aus ehrlichem überzeugtem Herzen heraus.

Zum Schluß noch etwas über das „Melden". Hauptsächlich versteht man darunter das Herabfallen eines Bildnisses von der Wand, das darauf deutet, daß der darauf Dargestellte bald sterben wird. Hierher gehört die Sage vom „grauen Kinde", das sich ähnlich wie die weiße Frau der Hohenzollern in einer alten ostpreußischen Adelsfamilie zeigt, sobald ein Mitglied vor dem Tode steht. Doch gibt es noch andere Arten des „Meldens" durch klopfen oder „abträumen", eine „Gabe" übrigens, die auch besonderen Personen zugeschrieben werden kann.

Ich will mit Folgendem niemand gruseln machen, noch irgend etwas behaupten. Es soll nur ein Stück Seelenlebens widerspiegeln helfen.

Mein Großvater hatte einen alten, treuen Kämmerer, dessen Ableben einen großen Verlust für das Gut bedeutete. Am Abend vorher, als die großelterliche Familie beim Abendbrot saß, ließ sich an der Scheunenwand ein scharfer, lauter Schlag vernehmen, dessen Ursache unerklärt blieb. Als nach Dunkelwerden eine meiner Tanten vom Einkäufemachen aus der Stadt heimkam, wollten die Pferde nicht auf den Hof. Am nächsten Tage stürzte der Kämmerer in der Scheune beim Getreidestaken vom Balken und zerschmetterte sich den Schädel. — Auf einem Rittergut in der Rastenberger Gegend arbeitete ein Dachdecker, der „den Tod sehen" konnte. Er kam zum Gutsherrn und sprach: „Gnädiger Herr, in Ihrem Hause wird ein Kind sterben." Es waren keine Kinder im Hause und der Gutsherr fragte, wie er darauf komme. Der Dachdecker antwortete, wenn es in einem Hause eine Leiche gäbe, sähe er immer einen Sarg auf dem Dach, und hier habe er einen Kindersarg gesehen. Unversehens kam eine junge Verwandte mit ihrer kleinen Tochter zum Besuch. Das Kind erkrankte an Scharlach und starb. Der Dachdecker hatte richtig gesehen. — Eine alte Freundin meiner Tante fuhr als junges Mädchen zu einer Hochzeit aufs Land. Da hatte sie folgenden Traum: Sie kam in eine Kirche und sah einen Sarg vor dem Altar stehen, dessen Deckel halb geöffnet war. Sie sah eine Hand darin, die sie an den daran steckenden Ringen als die ihrer Tante erkannte. Dieser Traum erschütterte sie so, daß sie die Hochzeit nicht mitmachte, sondern Hals über Kopf zu der Tante fuhr, die sie schwer erkrankt vorfand und dann bis zu ihrem Tode gepflegt hat.

In unseren Gedanken, in unseren Träumen und Erinnerungen leben sie, die Toten. Wir glauben an sie und folgen ihren Ratschlägen oft mehr als denen der Lebenden. Ich kenne eine Witwe, die einen Heiratsantrag nur deshalb ausschlug, weil sie im Traum ihren verstorbenen Mann befragt und eine verneinende Antwort erhalten hatte.

Ch. Wüstendörfer.



Es ist ein Schnitter, heißt der Tod, hat Gwalt vom großen Gott, Heut wetzt er das Messer, es schneidt schon viel besser, bald wird er drein schneiden, wir müssens nit leiden: hüt dich, schons Blümelein!

Der Sonntag

Spruch am Sonntag:

Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich des Schicksals harten Boden öffnen, soll des Glückes Erntetag sich selbst bereiten und Taten in die offnen Furchen streun. Heinrich Kleist.

Vor einem Dom . .

Gedanken zum Sonntag

Es ist etwas Wunderbares um das edel Strebende bei den großartigen Bauwerken deutscher Meister. Man steht gebannt von dem lebendigen Zauber, der von ihnen ausgeht, obwohl sie doch nur stumme steinerne Zeugen eines hohen oder kühnen Gedankens zu sein scheinen, die in totem Sein verharren. Auch diese gewaltigen Dome und Denkmäler haben ihre Sprache, die uns aus dem Geheimnis eines lebendigen Gesetzes auf ihre Weise anspricht und vor allem einzubeziehen weiß. Da steht man vor diesem meisterlichen Wunderwerk eines gotischen Domes. Wie sich da Pfeiler an Pfeiler in einer großartigen Ordnung stützt und steigert! Dieses sinnvolle Ineinander und Füreinander der Bausteine, mit sinnreichem Ausdruck geschmückt! Kühne Säulen tragen im Innern das hohe Gebäude. Welch ein großartiger, eindrucksvoller Höhenflug in dem allen! Oder man steht in einer der wundervollen süddeutschen Barockkirchen mit ihren wie von unsichtbaren Händen getragenen Rundungen und Gewundenheiten des Deckengewölbes, aus denen uns die feierliche Erhabenheit der Größe entgegenweht. Welch ein genialer Sinn, der diese Bauten schuf, welch eine großartige planvolle Ordnung, die uns in dieser steinernen Welt gegenübertritt!

Warum aber schuf das alles der Menschengeist? Ist es nur der sein Können zeigende großartige Baumeistergeist, der das Werk zu Gottes Ehre oder zu seinem eigenen unsterblichen Ruhm erbaute? Ist in all diesen Werken nicht auch ein Wollen sichtbar, das den ewigen Zug des Menschen in seinem Streben zur Höhe, zur Meisterung des Kleinen im Hohen dartut? Tritt uns hier nicht der menschliche Gedanke in seiner reinsten und erhabensten Form entgegen? Und die Bestimmung des Menschen im Ringen um das Erhabene? Bei keinem Menschen wird wohl dieser Grundzug des Lebens so eindringlich sichtbar wie gerade beim deutschen Menschen, der in allem seinem Tun einen tieferen Sinn sieht, der alle Dinge in eine innere Schau hineinbezieht. Wenn irgendwo, so gilt gerade bei uns jenes Wort, daß ein Mensch, der nicht strebt, der keinen geistigen Höhenflug hat, dem die Begeisterung für das Ideale fehlt, ein Mensch ohne Kraft und Bedeutung ist. Schon der Alltag, das „gewöhnliche" Leben verlangt sein „Streben", seine stete Vervollkommnung nach der beruflichen und fachlichen Seite hin. Der Deutsche hat das ernste Bestreben, auch hier seinen „ganzen" Mann zu stellen, etwas zu leisten, nicht nur allein darum, weil es etwa verlangt, gefordert wird, sondern auch schon deshalb, weil es ihm ein drängendes Bedürfnis ist. Wieviel mehr aber erst trifft dieses Streben auf seine geistige und seelische Welt zu, auf sein Wollen über die Dinge des Tages hinaus oder vielleicht noch besser gesagt in ihnen, einem Höheren zu dienen, seinen heiligsten Idealen zu leben. Denn wo dieses Streben vorhanden ist, da erhält erst das Leben seinen Vollsinn, da erhält die Arbeit und alles Tun erst ihren eigensten Adel, da wird erst das Große des Menschenlebens überhaupt sichtbar. Zu solchem Leben legte der Schöpfer dem Menschen jenen göttlichen Funken in die Seele, der ihn von allen Lebewesen der Erde in Würde und Hoheit als ihr Herr unterscheidet. Und in dem nicht zuletzt jener uralte Sucherdrang nach dem Göttlichen entzündet wird, das wiederum in diesem Leben und seinen Menschen steht als der Uranfang alles Gewordenen, allen Seins und Werdens. Immer wieder hat dieses Streben als ein Ringen in den Werken unserer Dichter und Denker seinen Ausdruck gesucht und gefunden, am Genialsten und Einmaligsten in Goethes gewaltiger Faustdichtung.

Es sind keine weltverlorenen, abseitigen Gedanken, die wir auf solche Weise erwägen. Es ist keine Verlorenheit an ein rein geistiges Prinzip, wenn wir einem Streben zum Höheren das Wort reden, denn es will ja im rechten Sinne verstanden, nicht etwa das Leben hinter sich lassen oder verneinen oder seinen Wert vermindern, sondern erst erhöhen und wesentlich machen. Es wird in seinem tieferen Sinn zugleich auch nützlich und sinnvoll in unserer Arbeit nicht nur an uns selbst, sondern auch für Gemeinschaft und Volk das in seiner Höherwertung durch das Streben seiner Glieder gewinnt.



Deckengewölbe im Münster zu Weingarten (Wttbg) (Photo: Frhr. v. Pechmann-Bavaria)

Perlen deutscher Dichtung:

Gedenken / Von Josef Freiherr von Eichendorff

Auf des Kindes Tod.

I.

Freuden wollt ich dir bereiten;
Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz
Wollt ich treulich dich geleiten
Durch das Leben himmelwärts.
Doch du hasts allein gefunden,
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernste dunkle Stunde
Gingst du schuldlos mir voran.
Wie das Säuseln leiser Schwingen
Draußen über Tal und Kluft
Ging zur selben Stund' ein Singen
Ferne durch die stille Luft.
Und so fröhlich glänzt der Morgen,
's war, als ob das Singen sprach:
Jetzo lasset alle Sorgen,
Liebt ihr mich, so folgt mir nach!

II.

Von fern die Uhren schlagen,
Es ist schon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt so düster,
Dein Bettlein ist gemacht.
Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus;
Wir sitzen einsam drinnen
Und lauschen oft hinaus.
Es ist, als müßtest leise
Du klopfen an die Tür,
Du hättst dich nur verirrt
Und kämst nun müd' zurück.
Wir armen, armen Toren!
Wir irren ja im Graus
Des Dunkels noch verloren —
Du fandst dich längst nach Haus.

III.

Was ist mir denn so wehe?
Es liegt ja wie im Traum
Der Grund schon, wo ich stehe,
Die Wälder säuseln kaum
Noch von der dunklen Höhe.
Es komme, wie es will,
Was ist mir denn so wehe —
Wie bald wird alles still.

IV.

Mein liebes Kind, ade!
Ich konnt ade nicht sagen,
Als sie dich fortgetragen,
Vor tiefem, tiefem Weh.
Jetzt auf lichtgrünem Plan
Stehst du im Myrtenkranze
Und lächelst aus dem Glanze
Mich still voll Mitleid an
Und Jahre nah'n und geh'n.
Wie bald bin ich verstoben —
O bitt' für mich da droben,
Daß wir uns wiedersehn!

*

Der Schwan.

Diese Mühsal, durch noch Ungetanes
Schwer und wie gebunden hinzugehn,
Gleicht dem ungeschaffnen Gang des Schwanes.
Und das Sterben, dieses Nichtmehrfassen
Jenes Grunds, auf dem wir täglich stehn,
Seinem ängstlichen Sich-Niederlassen — —:
In die Wasser, die ihn sanft empfangen
Und die sich, wie glücklich und vergangen,
Unter ihm zurückziehn, Flut um Flut;
Während er unendlich still und sicher
Immer mündiger und königlicher
Und gelassener zu ziehn geruht.

Rainer Maria Rilke.

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre . . ."

Wer denkt nicht bei diesem von Beethoven so wunderbar vertonten Wort unwillkürlich an die Gottesschöpfung der Gestirne, die die Allmacht des Schöpfers auf einzigartige Weise dem Menschen kund tun. Es ist eine Welt der Größe, wie wir sie uns fast kaum vorstellen können. Der Astronom Bruno H. Bürgel schildert uns in seinem Buch „Das Weltbild des modernen Menschen" dieses Wunder der Schöpfung unter anderem wie folgt:

Risse uns eine allmächtige Hand in das Universum hinaus und ließe uns zurückblicken nach gedankenschnellem Flug durch Lichtjahreswelten, wir fänden den Stern nicht mehr, den wir bewohnen, er wäre untergegangen in einem Schneegestöber von Sternen, die Sonnen sind, Sonnen gleich unserer eigenen, der ja der Erdenball nur als ein winziges Begleitsternchen zugeteilt ist. . .

Schon hier, wo wir noch in unserer eigentlichen Heimat im Himmelsraum, in unserem „Sonnensystem", verweilen, erkennen wir, daß unser Wohnstern, die Erde, keine Sonderstellung einnimmt. Sie ist eine von vielen „Erden", ist eines der vielen Kinder der Sonne . . .

Sehr langwierige und komplizierte Auslotungen des Sternenraumes haben ergeben, daß all die dem freien Auge sichtbaren Sterne rings um uns her (und noch viele andere, die schon kleinere Fernrohre zeigen) eine Wolke, eine in sich abgeschlossene Wolke von Sternen im Raum bilden; mitten darin steht auch unsere eigene Sonne mit ihren Planeten. Aber diese Wolke ist nur eine von vielen! Was wir „Milchstraße" nennen, ist nichts anderes als eine Fülle solcher Gebilde, und der aufmerksame Beobachter wird in klarer Nacht deutlich die einzelnen Sternenwolken in dem mächtigen schimmernden Band erkennen. Einige dieser Milchstraßenwolken kommen unserem Standort im Universum bis auf rund 6000 Lichtjahre nahe, andere dehnen sich in Entfernungen von etwa 50 000 Lichtjahren.

All diese Untersuchungen und Erkenntnisse führten zu einem überraschenden und grandiosen Gesamtbild. Wir leben in einer riesenhaften Insel im Weltall. Diese Insel setzt sich aus den mächtigen Milchstraßen-Wolken zusammen, von denen wir eben sprachen, und all diese Wolken bestehen aus Milliarden Sonnen, eben den „Fixsternen". Den Hauptstrom dieser Welt von Sonnen sehen wir am Himmel als „Milchstraße", als jenen schimmernden Gürtel, der sich im Fernrohr als ein schier unlösliches Gewimmel kleinster, fernster Sterne entpuppt. All diese Sonnen wandern mit großer Schnelligkeit innerhalb der Insel ihre Bahnen, sind auch zu großen Verbänden und Sternströmen zusammengeschlossen, aber das Ganze ist ein in sich abgeschlossenes Reich.

Der Durchmesser dieser Insel aus etwa 50 Milliarden Sonnen darf heute auf rund 200 000 Lichtjahre geschätzt werden. . . .

Früher galt das Milchstraßen-System als die „Welt", heute wissen wir, daß diese enorme Sterneninsel nur ein Blatt am Weltenbaum ist; vielleicht ein besonders großes, vielleicht sogar ein Zweig, aber eben doch nur ein Teil des unermeßlichen Universums. Unsere Instrumente haben uns sehr fern im Raum andere Wolken ähnlicher Art erkennen lassen; der Astronom nennt sie wegen der spiraligen Anordnung der Materie in diesen Gebilden „Spiralnebel", und bei den uns näherstehenden vermögen die größten Fernrohre, die uns heute zur Verfügung stehen, bereits Heere von Sonnen zu erkennen, also den Nachweis zu erbringen, daß in der Tat diese fernen Spiralnebel aus Milliarden Sternen bestehen. —

Das Weltall erscheint uns also als ein Raum, in dem Millionen von Inseln schweben, die aus Milliarden von Sonnen bestehen, oder in denen sich solche bilden. In einer dieser Inseln, dem Milchstraßen-System, wohnen wir selber. —

Geistvolle Untersuchungen des schwedischen Astronomen Charlier scheinen zu beweisen, daß Zehntausende solcher Inseln wieder in ihrer Gesamtheit einen noch größeren Körper aufbauen, der die Form einer abgeplatteten Kugel hat. Wie also unsere Milchstraßeninsel aus Milliarden Sonnen besteht, würde diese Riesenkugel aus Hunderttausenden von Milchstraßeninseln bestehen. Ihren Durchmesser schätzt der Forscher auf eine Milliarde Lichtjahre. Der schnellste Bote, das Licht, würde also 1000 Millionen Jahre unterwegs sein, um diesen Körper zu durchqueren.

Wir stellen nun die Frage, ob diese unvorstellbar gewaltige Weltinsel Charliers „die Welt" sei, oder ob jenseits ihrer Grenzen noch etwas anderes vorhanden ist.

Daran ist wohl kaum zu zweifeln.

Immer größer ist unser Horizont geworden. Die Erde wurde ein Begleitsternchen der Sonne; diese Sonne ist eine von Millionen, die wir als Fixsterne am Himmel sehen, und bildet mit ihnen einen großen Sternhaufen, eine Wolke von Sternen. Viele solcher Wolken setzen die riesige Insel der Milchstraße zusammen; Zehntausende solcher Inseln, uns als „Spiralnebel" erkennbar, sind Glieder eines noch größeren Weltsystems, und auch dieser ungeheure Körper ist offenbar wieder einer von vielen ähnlichen.

Das alles ist schon fern menschlicher Vorstellungskraft; ja es steigen berechtigte Zweifel in uns auf, ob der sterbliche Erdensohn, ein Nichts im Naturganzen, überhaupt hier zu einem endgültigen Wissen gelangen kann. Mit dem Weisen von Weimar sagen wir:

„Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit."

Die Zehn Uhr

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Die entscheidende Stunde

Von Eugen Diesel.

Am 15. Juli 1893 war Diesel allein zu Hause in dem ausgestorbenen Berlin. Seine Familie war aufs Land gegangen. Im Tiergarten spazierend, dachte er an die in Augsburg auf ihn wartende Maschine. Er war überzeugt, daß er den Motor sehr rasch in Gang bringen würde, und er fühlte sich ruhig und hoffnungsfreudig.

Er schrieb an seine Frau: „Morgen früh, Sonntag, reise ich also nach Augsburg zum wichtigsten und entscheidensten Moment meines Lebens. — Halte die Daumen und bete für mich!“

Am 17. Juli eilte Diesel gräßlich erkältet, aber voll freudiger Hoffnung vom Hotel „Drei Mohren“ in Augsburg in die Fabrik.

Er hatte einen Brief seiner Frau in der Tasche, worin sie schrieb: „Mein Herz bebt im Leibe, wenn ich an Deine Arbeiten denke und an die schwere, schwere Zeit der Erwartung .... Es wird wohl manches noch nicht klappen, ich meine, manches wird noch nicht so bereit sein, wie Du verlangen könntest. Daß ich gespannt und sehnsüchtig bin auf Deine Nachrichten, Liebster, weißt Du, aber ich bleibe fein geduldig, bis Du Zeit und Ruhe hast für Dein Weib.“

Hier traf er seinen Schulfreund Lucian Vogel, Busens Schwiegersohn und Oberingenieur der Eismaschinenabteilung. Vogel unterstützte Diesel von Anfang an aus innerster Ueberzeugung und sollte nun an den Versuchen teilnehmen, vor allem auch Verbindungsmann zwischen Diesel auf der einen, Buz und der Fabrik auf der anderen Seite sein. Er hat während der harten Versuchszeit nie einen Augenblick der Schwäche oder des Schwankens gezeigt und viele gute Gedanken hinzugegeben.

Frohgemut betraten die Freunde das Laboratorium. Diesel sah seinen Motor mit dem merkwürdig dünnen Zylinder, der noch keinen Massermantel besaß, fast drei Meter hoch auf dem Fundament stehen. Aber fertig war die Maschine nicht, es waren nur ihre großen Hauptteile aufgestellt. Da lagen viele Stück umher, die alle erst vorsichtig untersucht und montiert werden mußten.

In Hamburg hatte der Eismaschinenmonteur Linder eine Montage beendet, als er einen Brief von der Maschinenfabrik Augsburg erhielt, er möge sofort ins Werk zurückkehren. Er meldete sich beim Obermeister Pfeifer und bat um Urlaub. Der aber meinte: „Urlaub! Na! Morge früh geht's glei ins G'schäft. Sie komme zum Motor nuter.“ Linder wußte nicht, was das für ein Motor sein sollte, ging aber am nächsten Morgen an die ihm bedeutete Stelle. Da traf er zu seiner Ueberraschung bei einer schwarzen Maschine den Herrn Diesel. Linder kannte ihn sehr wohl, denn jedesmal, wenn er durch Berlin gekommen war, hatte er sich bei ihm als Vertreter Lindes melden müssen. Die beiden schüttelten sich die Hände. „Herr Diesel, sagte Linder, „bin sehr erstaunt. Was führt Sie hierher?“ „Sie werden schon sehen“, antwortete dieser sehr frohgemut, zeigte und erklärte ihm den Motor, der ungefähr aussah wie eine stehende Lindesche Eismaschine.

Viele Rohrleitungen fehlten noch. Jedes einzelne Stück mußten Diesel, Vogt, Linder vorsichtig prüfen und nach unzähligen Veränderungen in die Maschine einbauen. Die Sache war sehr zeitraubend, und Diesel, der zuerst von einem Tag auf den anderen kaum ein bißchen ungeduldig gewesen war, mußte sich abends seine steigende Ungeduld vom Halse schreiben. „Auch heute noch 29. Juli) ist der Motor noch nicht soweit fertig, daß ich einmal das eigentliche Arbeitsprinzip probieren könnte und es ist nicht unwahrscheinlich, daß darüber noch die erste Woche August abläuft. Erst dann werde ich endlich Petroleum einspritzen können und constatiren, inwieweit meine Theorie richtig ist. Dann aber wird sich im Betrieb noch so Manches zeigen, was noch zu verändern ist. — Ich glaube, daß die ganze Soche wohl 4 bis 5 Wochen dauern wird .... dieses Mal muß ich Geduld haben, Geduld in jeder Beziehung! mit meinen beiden Geliebten.“

Für die ersten Versuche hatte man ein teerartiges Rohöl gewählt, also die Art von Brennstoff, welcher in Zukunft einer der wichtigsten Dieseltreibstoffe werden sollte. Die dickflüssige Materie bewegte sich indessen nur schwer durch die Leitungen, und Diesel beschloß, die ersten Versuche mit Benzin vorzunehmen.

Es wird August. Diesel hatte sich inzwischen eine Menge von Hilfsapparaten und Einrichtungen zum Messen und Probieren angeschafft und einen kleinen Luftkompressor aufgestellt, der die Druckluft für das Anlassen der Maschine liefern sollte. Auch eine Transmission wurde eingebaut, das heißt eine Welle mit Riemenscheiben, die von der Haupttransmission der Fabrik gedreht wird. Wenn man den Riemen von der Leerlaufscheibe auf die sogenannte Festscheibe hinüberschob, dann fing der Riemen an, das Schwungrad des Motors zu treiben. Der Motor konnte sich zunächst nicht von sich aus bewegen, sondern nur, wenn er von der Transmission angetrieben wurde. Auf diese Weise sollte er einlaufen, bis sich die Reibung vermindert hatte und alle Teile einwandfrei arbeiteten. Dann, so hoffte Diesel, würde er Benzin in die Maschine einspritzen können, um sie zum selbständigen Laufen zu zwingen.

Wenn es nicht gelang die Verdichtung der Luft im Zylinder auf einen Druck von 30 bis 40 Atmosphären zu bringen, dann würde man schon am Anfang die größten Schwierigkeiten und Enttäuschungen erleben. Die Enttäuschungen kamen! Man verfügte noch nicht über die Erfahrungen und Materialien wie heute, und so kann man zunächst nur auf 18 Atmosphären Druck. Dabei wurden Zylinder und Kolben von der Reibung schon so heiß, daß der Kolben brummte, der Zylinder knurrte und seine Wände beschädigt wurden. Es war notwendig, die erschreckenden Reibungswiderstände zu vermindern, was schon ganz am Anfang die entsetzlichsten Schwierigkeiten bereitete.

Die Reibung wurde allmählich geringer, aber die Luft ließ sich immer noch nicht genug zusammendrücken. Diesel konnte seine Ungeduld nicht mehr bezähmen. „Es müßte mich alles trügen, wenn ich nicht mit dieser Maschine schon die Lebensfähigkeit meiner Maschine nachweisen könnte.“ Am 10. August 1893, drei Wochen nach seinem Eintreffen in Augsburg, stellte Diesel die Hebel auf Betrieb, während der Motor von der Transmission angetrieben, lief. Die Brennstoffpumpe fing an, ihren Benzinstrahl in die hoch verdichtete glühende Luft im Motorzylinder einzuspritzen. Die Männer warteten in hochgespannter Erwartung auf die Wirkung der Einspritzung. Es erfolgt ein Knall wie ein Kanonenschlag. Der Indikator wurde durch eine heftige Explosion zerstört, und die Stücke flogen wie Geschosse an den Männern vorbei. Die Maschine war nicht beschädigt. Diesel hatte sie wegen der zu erwartenden hohen Drucke konstruiert wie eine Kanone.

Er war gleichzeitig von Schrecken und Freude erfüllt. Fast in der ersten Sekunde des ersten Versuches hatte es sich gezeigt, daß sich der Brennstoff in der hochverdichteten Luft von selber entzündete. Der Motor hate eine sehr heftige bejahende Antwort gegeben.

Aus der soeben in der Hanseatischen Verlagsanstalt AG., Hamburg, erschienenen Biographie des Erfinders des Dieselmotores. (Leinen 7,50 RM.)

„Bäume und Wind“

Von Friedrich Griese.

Ida trat aus der Tür, Ida, die früher den Gemüseladen in dieser Straße versehen hatte, die dann eine Frau geworden und nun eine glückliche Mutter war. Niemand hätte das voraussagen mögen, aber es war so, und nun zeigte sie sich. Eine ältere Frau war gleichzeitig mit ihr da, sie trug ein Kind im Arm, sie trug es vorsichtig, behutsam, als ob sie es mit einem Kind aus einer viel feineren Straße zu tun habe. Und dann kam noch ein Mann heraus. Idas Mann, er kannte dies ja schon, er hatte mehrere nun fast erwachsene Kinder aus seiner ersten Ehe, aber es war ihm wieder neu, er hatte wohl nicht daran gedacht, daß er noch einmal einen Täufling in das Leben hinausgehen lassen werde. Nun waren alle versammelt, es war ein ganzer Zug, der sich fortbewegte, die Straße selber wurde feierlich und würdig von einem solchen Zug. Die Häuser putzten sich schnell, so gut es gehen wollte. Die Menschen hatten wohl Bescheid gewußt, sie aber nicht, sie rückten sich also zurecht, und dann sahen sie auch zu. Ida hatte seit vier Wochen ein Kind, es wurde gesund und kräftig, da fehlte nichts, und nun sollte es getauft werden.

Es war gar nicht auszudenken, obwohl dieses Ereignis sichtbar vor aller Augen lag. Ida, die in ihrer Mädchenzeit das Blatt gelesen, den Romanteil jedesmal sorgfältig ausgeschnitten und alles mit gefühlvollen Bändern zusammengeheftet hatte, sie war doch dafür bestimmt gewesen, einmal mit einem bunten Vogel und, einer Katze ihren Lebensabend zu beschließen, und jetzt konnte sie ihr eigenes Kind vor sich her tragen lassen. Sie sah zu den offenen Fenstern hinüber, sie sah jeden, und alle sahen sie, es war wie ein Märchen, aber es trug sich vor dieser Straße und der ganzen Stadt zu.

Dies Leben, dieser merkwürdige Weg mit seinem unbekannten Wohin und dem oftmals ebenso unbekannten Woher, gerade dem unbekannt, den es betraf, nur selten hielt es das, was es im Anfang verheißen hatte. Da verkündete es dem einen Gedeihen und Fortkommen für sein ganzes Haus, und es schickte ihm gerade in dem Augenblick einen abgehauenen fallenden Baum, der gar kein Leben mehr in sich hatte, aber dazu bestimmt war, diesen Menschen mit all seinen Hoffnungen zu erschlagen. Dem andern gab es einen Hund wieder, nicht mehr, aber es gab ihm damit sein inneres Gedeihen, sein Dasein zurück, ein kleines Dasein nur, aber es war ihm genug, gerade so brauchte er es. Einem dritten baute es ein Haus auf, ein Haus mit einem Schild daran, aber dann stieß es gegen dieses Haus, es riß daran herum, es riß auch an dem Schild, und es hatte wohl noch mehr im Sinn. Einem Mädchen, das Klara hieß und viel Gutes versprach, wies es auf die anderen Mädchen hin, die in den Wald gingen und einen Mantel über den Arm gehängt hatten, darauf wollten sie mit ihrem Soldaten liegen von ihrem Tagewerk und später von anderem erzählen. „Sieh, Ludwig“, sagte das Mädchen zu einem Jungen, den es kannte und der gerade neben ihm stand, er übersah freilich, was ihm so gezeigt werden sollte, aber sie übersah es nicht, sie konnte höchstens ihre hübschen Augen vor lauter Nachdenken schließen und zuletzt schnell nach Hause laufen. Meel und Drage hatte es ein Rentnerdasein mit einem Garten vor dem Haus, Kunstgegenständen im Freien und Geld auf der Bank gegeben, sie lebten gut und ließen andere schlecht leben, wenn die es nicht besser verstanden, es schien ein fauler Schluß nach einem faulen Ablauf zu sein, aber vielleicht hatte es auch mit ihnen noch etwas vor. Ach, das Leben, diese fragwürdige Einrichtung! Peter Lühr ließ es einen ausländischen Brief mit einem Siegel auf dem Umschlag erwarten, und es gab ihm einen öffentlichen Tod, der eilig eingeworben werden mußte. Ohligs, dem Postboten Ohligs verhieß es für einen Tag dreimal Grütze und Kartoffeln mit Speck und, darauf folgend, einen beschwerlichen Heimweg, es verhieß ihm sein tägliches volles Glas bei Christian Boß, und es blieb ihm, nach Grütze und Speck und dem glücklich beendeten Weg, doch nichts anderes übrig, als eilig ein Haus zu verlassen, in dem ihm kein Glas auf den Tisch gesetzt werden konnte, weil ein Tod unter wehenden Bäumen dahinter saß. Und einem ältlichen Mädchen hatte es eine Hochzeit mit Trauer und Tränen und zum mindesten eine Fortsetzung mit Ueberdruß und Langeweile verheißen, und was war daraus geworden? Dies war daraus geworden: zuerst eine Frau, die einige Monate nach dieser Hochzeit leicht und sicher am Arm eines langjährigen Witwers ging, und dann eine Mutter, ein Kind und eine Taufe. Nicht nur, daß es nicht gehalten hatte, was einmal von ihm versprochen worden war, es hatte noch eine Zugabe gemacht, die nun behutsam durch die Straße getragen wurde.

Später kam der Zug wieder zurück, aber nun hatte er schon viel von seiner Würde verloren. Sie hatte ihr Recht bekommen, es war alles nach der Ordnung gegangen mit Gesang und Spruch und Segen, ein Mensch hatte nun seinen Namen, er war eingereiht, das Leben führte ihn in seiner Liste. Vorläufig durfte es lustig hergehen, trotz schwarzem Rock und schwarzer Binde und feierlich ragendem Hut.

Und das tat es.

Aus dem neuen Romon „Bäume im Wind“ von Friedrich Griese. Verlag Albert Langen/Georg Müller in München.

Lacht Euch Laune!

Reklame

Der Luxemburger Sender bringt zwischen dem Adagio und dem Andante von Beethovens Neunter eine Reklame über Sunlights Seifenflocken. Der Luxemburger Sender spendet zwischen Isoldens Liebestod und Isoldens Liebesleid einen Reklamespruch für Vox Verdauungspillen. So geht das Tag für Tag, Stunde für Stunde.

Kürzlich schien es, als sollte es anders werden. Ein Mozartlied verklang. Dann Schweigen, drei Minuten, vier Minuten. Dann folgte ein Lied von Richard Strauß. Und wieder göttliches Schweigen.

Nach dem dritten Lied aber:

„Meine Damen und Herren! Die dreimal vier Minuten zwischen den einzelnen Musikstücken wurden gespendet von der Firma Corona Smith, die in den Pausen ihre lautlosen Schreibmaschinen vor dem Mikrophon schreiben ließ.“ Rösler.

*

Geselligkeit.

Wenn seine Leute eine Gesellschaft geben, laden sie seine Leute dazu ein. Als Quintessenz der Gastrei machen sie sich meist mit einem berühmten Geiger, einem bekannten Tenor wichtig. Und dann erwartet man von dem berühmten Gast —

„Sie werden uns doch sicher mit einem Lied erfreuen, Meister?“

„Gern. Aber erst nach dem General.“

„Nach dem General?“

„Ja. Ich sah unter Ihren Gästen auch einen General der Artillerie. Jedem sein Teil. Wenn ich singe, muß er auch zur Unterhaltung der Gäste mit der Kanone schießen lassen.“ Rösler.

*

Die Zigarre.

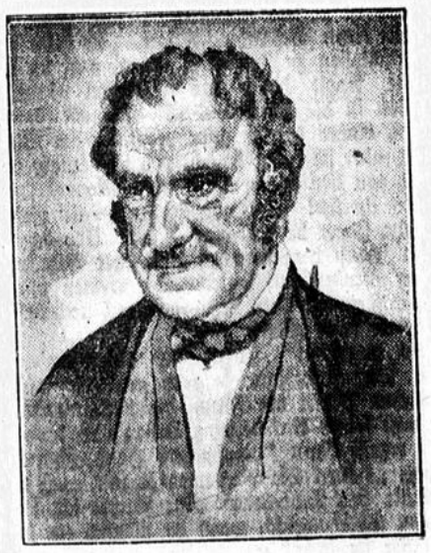
Zock ging zum Zigarrenhändler.

„Ich möchte eine Brasil von einem Meter Länge.“

„Einem Meter Länge?“

„Ja. Mein Arzt hat mir nur eine Zigarre am Tag erlaubt.“ Rösler.

Bilder vom Tage



150. Geburtstag des Schöpfers von „Stille Nacht, heilige Nacht“

Am 25. November jährt sich zum 150. Male der Geburtstag des Schöpfers der ewig schönen Weihnachtsmelodie „Stille Nacht, heilige Nacht“, Franz Xaver Gruber. Gruber war Lehrer in Arnsdorf bei Oberndorf im ehemaligen Herzogtum Salzburg. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1818 vertonte er eine kleine Weihnachtslieddichtung des Oberndorfer Vikars Mohr, und dieses Lied trat dann seinen Siegeszug durch die ganze Welt an. Gruber starb als Stadtpfarr-Chorregens in der österreichischen Salinenstadt Hallein bei Salzburg, wo er auch begraben liegt. (Scherl-Bilderdienst-M)



Frühstück der Stadt London zu Ehren König Leopolds

Zu Ehren des Königs der Belgier gab der Lord-Mayor von London ein Frühstück, bei dem König Leopold herzlich begrüßt und ihm eine Kopie der Begrüßungsadresse in einer goldenen Kassette übergeben wurde. Unser Bild zeigt den König und den Lord-Mayor während des Frühstücks. (Scherl Bilderdienst-M)



65. Geburtstag Professor Peter Raabes

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Generalmusikdirektor Professor Peter Raabe vollendet am 27. November sein 65. Lebensjahr. Professor Raabe genießt einen internationalen Ruf als Bruckner- und Beethoven-Interpret und gehört zu den besten deutschen Konzertdirigenten. Eine besondere Auszeichnung wurde dem Künstler im Juni dieses Jahres zuteil, als ihm die Frankfurter Goethe-Plakette übergeben wurde.

(Scherl-Bilderdienst-M)

Hans Haberlands Heimkehr



ROMAN V. THEA MALTEN

(1. Fortsetzung.)

Es klopft, der diensthabende Offizier kommt herein. Kapitän Tiedemanns Mußestunde ist vorbei. Der diensthabende Offizier meldet schlecht Wetter in Sicht, was auch Tiedemanns Laune verschlechtet. „Wenn der Kahn mal schaukelt, macht mich das Volk gleich dafür verantwortlich", brummt er. „Jeder bildet sich ein, mit seinem Fahrschein kauft er auch das Recht auf Schönwetter — besonders wenn es eine Erste-Klasse-Karte ist. Hol's der Deibel!" — — — —

Der Sturm kommt rasch herauf. Als Hans Haberland zur Teestunde in der großen Halle erscheint, rollt das Schiff schon ganz andächtig. Die Musikkapelle scheint seefest zu sein und spielt flott darauflos, aber die Passagiere sind nur spärlich vertreten. Auf den Tischen hat man die Schlingerleisten angebracht, die Kellner balanzieren die Teetabletts mit einer Geschicklichkeit, die eines Rastellis würdig gewesen wäre.

Das heitere Leben, das sich sonst beim Fünfuhrtee entfaltet, wirkt heute etwas dürftig, denn viele Tische bleiben unbesetzt. Die Seekrankheit hat bereits ihre Opfer gefordert. Unweit der Musik hat sich eine lustige Ecke aufgetan, vier englische Sportmädels, blütenjung, gepflegt und hübsch, die von einer Spritztour durch die States nach Hause zurückkehren. Eine berühmte Filmschauspielerin, bleich geschminkt, mit umschatteten Augen und leuchtenden Lippen, behauptet aus Prestigegründen eine Weile ihren Platz, aber ihre düstere Miene entspringt weniger ihrer dämonischen Seelenverfassung als dem Zustand ihres Magens, der sich gegen die Zumutung einer stürmischen Seereise auflehnt. Sie verläßt bald mit mühsam bewahrter Haltung die Halle.

Hans Haberland geht mit demselben nachlässigen Gleichmut durch den Raum, wie er durch die verschiedenen Teile dieser Erde seines Weges gegangen ist. Und doch würde niemand ihn für nachlässig oder gleichgültig gehalten haben in Dingen, auf die es ankommt. In seiner Haltung und in seinem Gesicht liegt ein Ausdruck von Willenskraft, Entschlossenheit, ja von Verwegenheit, der die Menschen unwillkürlich auf ihn aufmerksam gemacht hätte, selbst wenn sein Körper weniger prachtvoll gewachsen, seine Züge nicht so gut geschnitten gewesen wären. Da aber auch seine äußere Erscheinung auffallend wirkt, ist es kein Wunder, daß die Frauen sich die Köpfe nach ihm verdrehen und die Männer ihm neidvoll anerkennende Blicke nachsenden.

Er entscheidet sich für einen Platz in der Nähe der lustigen Engländerinnen, die auch alle vier prompt mit ihm zu flirten anfangen. Hans ist kein Unmensch. Mit dem Tanzen ist es heute nichts, das Schiff rollt zu stark, aber Anschluß kann man deshalb doch finden. Ein zu Boden fallendes Handtäschchen, nach dem Hans Haberland sich ritterlich bückt, bietet den willkommenen Anknüpfungspunkt, bald darauf sitzt er zwischen den vier jungen lachenden Misses und neckt sich vergnügt mit ihnen herum. Die Mädels bekommen glänzende Augen, und die jüngste und hübscheste erklärt, es wäre schon immer ihr Wunsch gewesen, „dear old Germany" einen Besuch abzustatten.

Plötzlich geht eine Bewegung durch die Halle. Auch die vier Missis recken die Hälse und entziehen ihrem Verehrer einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit. In der Tür ist Lord Cliffords lange, magere Gestalt aufgetaucht, die jedes Kind aus den zahllosen Aufnahmen der Zeitungen und Wochenschauen kennt. Ihm zur Seite geht Mr. Whitefield, sein Chefingenieur, hinter ihm sein Privatsekretär Mr. Stone, die als die steten Begleiter Seiner Lordschaft ebenfalls zwei bekannte Erscheinungen sind.

Ohne die vielen Blicke zu beachten, die sich auf ihn heften, durchquert Lord Clifford mit seinen Begleitern die Halle und verschwindet durch die Tür, die in der Richtung der Deckkabinen liegt. Auch Hans Haberlands Augen sind ihm gefolgt. Nur mit halbem Ohr hört er auf das aufgeregte Geplauder der Engländerinnen, die voll Nationalstolz Geschichten von Cliffords ungeheuren Reichtümern, seiner berühmten Unnahbarkeit und der märchenhaften Verschwendungssucht seiner Tochter Marjorie zum besten geben. — — —

Punkt sieben Uhr findet sich Hans Haberland in dem privaten Speisezimmer Kapitän Tiedemanns ein, das nur bei feierlichen Gelegenheiten benutzt wird. Ist es sonst schon eine große Bevorzugung, hier mit dem Führer des Schiffes die Mahlzeit einnehmen zu dürfen, so betrachtet es diesmal Tiedemann als eine besondere Ehre, daß Lord Clifford seine Einladung angenommen hat. Da aber eine Ehre nicht immer ein Vergnügen ist und der gute Kapitän die gesellschaftlichen Pflichten seiner Stellung stets nur mit Seufzen ertrug, bedeutet ihm heute die Anwesenheit seines Neffen eine große Erleichterung. Ja, sie ist ihm doppelt willkommen, weil er gleichzeitig Hans Haberland durch die Zusammenkunft mit dem Eisenbahngewaltigen einen Dienst zu erweisen hofft.

Der runde Tisch in dem kleinen, in Weiß und Gold gehaltenen Raum ist für fünf Personen festlich gedeckt. Kapitän Tiedemann in seiner besten Uniform kommt dem Neffen entgegen. Er ist ordentlich aufgeregt. „Junge, Junge!" sagt er und faßt Hans Haberland beim Smokingknopf. „Wegen meiner schönen Augen kommt der nicht! Dich will er kennenlernen! Er hat die Ohren schön gespitzt, als ich deinen Namen nannte. Ich habe es wohl bemerkt, wenn er auch immer ein Gesicht macht wie ein toter Walfisch."

„Na, na, Ohm Tiedemann! Deine Phantasie geht mal wieder mit dir durch!"

„Phantasie! Phantasie! Mit so 'nem Dichterschwindel geb' ich mich nicht ab!" brummt der wackere Kapitän. „Sei du man klug, mien Söhn! Mit dir und Karl — das nimmt doch kein gutes Ende."

Das Gespräch wird durch das Erscheinen Lord Cliffords, gefolgt von seinen beiden Begleitern, unterbrochen. Kapitän Tiedemann geht seinem prominenten Passagier ein paar Schritte entgegen, um ihn gebührend zu empfangen, und macht dann die Herren miteinander bekannt. Lord Clifford reicht Hans Haberland seine lange gelbe Hand. Auch sein Gesicht ist lang und gelb. Der Blick, der den jungen Ingenieur streift, ist so ausdruckslos, daß Hans Haberland unwillkürlich an den von seinem Verwandten vorhin erwähnten toten Walfisch denken muß und den Vergleich nicht unangebracht findet.

Die Herren nehmen Platz. Als Hans Haberland sich an Mr. Whitefield, seinen Berufsgenossen, wenden will, erkennt er an dessen grünlich bleichem Gesicht, daß seine Stunden gezählt sind. Nur seine Erziehung und eiserne Selbstbeherrschung ermöglichen es ihm, die Mahlzeit in guter Haltung zu überstehen, ohne daß er indessen vermag, einen Bissen seinen Lippen nahezubringen. Armer Kerl! denkt Hans Haberland und läßt ihn in Ruhe. Dem Privatsekretär scheint das Rollen des Schiffes nicht angenehm zu sein. Er erkundigt sich, ob mit einer baldigen Besserung des Wetters zu rechnen sei, und wird sichtlich niedergeschlagen, als Kapitän Tiedemann ihm keine tröstliche Auskunft zu geben vermag.

Hans Haberland ißt und trinkt, unbekümmert um Sturm und Wellengang. Auch Lord Clifford scheint wenig beeinflußt von der Wetterlage. Er richtet seine tiefliegenden Augen auf den jungen Deutschen und sagt:

„Mr. Haberland, wenn ich recht verstanden habe, Sie sind doch der Ingenieur, der seinerzeit beim Bau der Mandschulinie tätig war und die Affäre mit der chinesischen Räuberbande hatte?"

Hans Haberland lacht. „Es waren tolle Kerls. Aber nachdem wir ihren Häuptling an den nächsten Baum gehängt hatten, wurden sie bedeutend zahmer."

„Sie haben dann die Leute gezwungen, mitzuarbeiten. Die Zeitungen waren voll davon."

„Ich hatte durch das gelbe Fieber große Verluste unter meinen Kulis gehabt", sagt Hans Haberland entschuldigend. „Ersatz war nicht so rasch zu beschaffen. Da kamen mir die Herren Räuber sehr gelegen, und ich muß sagen, sie waren keine schlechten Arbeiter, wenn man auch mit der geladenen Pistole neben ihnen stehen mußte. Nachher boten sie mir die freigewordene Stelle ihres Häuptlings an, aber ich mußte leider dankend ablehnen."

Lord Clifford stößt ein kurzes, trockenes Lachen aus, in das Kapitän Tiedemann dröhnend einstimmt, während Mr. Whitefield und Mr. Stone nur noch imstande sind, höflich die Lippen zu verziehen. Ohm Tiedemann betrachtet seinen Neffen voller Stolz und bemerkt anerkennend: „Du wärst ein tüchtiger Räuberhauptmann geworden. Umsonst warst du nicht der größte Raufbold in der Schule."

Hans Haberland findet, daß man genug von ihm gesprochen habe, er lenkt das Gespräch auf ein anderes Gebiet. Es ist ihm bekannt, daß Clifford in Amerika wichtige Verhandlungen mit den größten amerikanischen Eisenbahnmagnaten geführt hat um den Plan einer Eisenbahnlinie durch das Innere Tibets. Es ist ein gigantisches Projekt, das England und Amerika gemeinsam in Angriff nehmen wollten. Aber niemand traute dem alten englischen Fuchs, der den gerissensten amerikanischen Finanzgrößen gewachsen war und es immer verstand, sich den Löwenanteil am Geschäft zu sichern.

Natürlich ist Hans Haberland viel zu vorsichtig, um auf die nur den Eingeweihten bekannten Vorgänge anzuspielen. Er fragt mit harmloser Miene nach Lord Cliffords Eindrücken von Amerika und hofft, aus den Worten des Eisenbahnkönigs allerhand Wissenswertes herauszuhören. Doch der alte Diplomat weiß den jungen Ingenieur geschickt auf dessen eigene Erlebnisse zu bringen und unterhält sich vortrefflich bei Hans Haberlands Schilderungen über seine Tätigkeit im Filmparadies Hollywood, wo er für einen Großfilm eine phantastische Zukunftsbahn aus dem Jahre 2000 konstruiert hatte und sich der lockendsten Angebote, Filmstar zu werden, kaum erwehren konnte. Hans Haberland erzählt mit Lebendigkeit und drastischem Humor, so daß Lord Clifford, in sichtlich guter Laune, öfters sein kurzes trockenes Lachen hören läßt.

„Wie kommt es, daß Sie im Maschinenbau und im Streckenbau gearbeitet haben? Was ist nun eigentlich Ihr Fach?" fragt er den jungen Mann zwischendurch.

„Von Hause aus bin ich Maschinenbauingenieur, und der Lokomotivbau ist meine eigentliche Liebe", gibt Hans Haberland bereitwilligst Auskunft. „Darin habe ich auch zuletzt bei den Merringtons gearbeitet. Aber als ich zuerst als junger Dachs in die Welt herauskam, wurde ich zufällig zum Streckenbau verschlagen. Ein bißchen verstand ich schon davon, weil ich es als Nebenstudium auch betrieben hatte. Nun hieß es ‚do it' — ‚mach es' — und ‚I did it' — ‚ich machte es' — und eignete mir nach und nach die Praxis an."

Nach Beendigung der Mahlzeit verabschiedet sich Lord Clifford mit einem „Hope, to see you again!" — „Hoffe, Sie wiederzusehen!" — von dem jungen Mann. Kapitän Tiedemann strahlt. „Junge, Junge! Da hättest du Chancen!" versichert er. „Den Mann halte dir warm! Wer weiß, wie nötig du ihn noch brauchen kannst!"

In der Nacht nimmt der Sturm noch an Heftigkeit zu, was Hans Haberland jedoch nicht davon abhielt, wie ein Murmeltier zu schlafen, nachdem er sich mit Ohm Tiedemann noch einige steife Grogs einverleibt hatte. Es war sonst auch nichts los auf dem Schiff. Der Tanzsaal blieb leer, und selbst im Rauchsalon hatten sich nur wenige seefeste Reisende eingefunden. Nun dämmert der Morgen trübe herauf. Durch das Bullauge sieht Hans Haberland die schaumgekrönten Wogen und beschließt, sich noch einmal auf die andere Seite zu legen, als es an seine Tür klopft und der Steward mit einem Brief hereinkommt.

Nicht sehr begeistert über die Störung öffnet Hans Haberland das Schreiben, auf das der Steward Antwort zu bringen beauftragt ist. Doch kaum hat er es gelesen, als er mit beiden Beinen aus dem Bette springt. Die wenigen Zeilen lauten: „Dear Sir! Meine beiden Leute sind arbeitsunfähig. Können Sie in einer halben Stunde bei mir sein? Clifford."

„Bestellen Sie Seiner Lordschaft, ich werde kommen!"

Der Steward verschwindet. Nun rasch ins Badezimmer, abgebraust, rasiert und das inzwischen bestellte Frühstück einverleibt. Donnerwetter! Donnerwetter! Wenn man dem Mann jetzt zeigen könnte, daß man seine Sache versteht! Riesenhafte Möglichkeiten steigen vor Hans Haberlands Augen auf. Das Tibetprojekt und er selbst an der Spitze! Ein Leben voller Abenteuer und Arbeit, voll tollster Entbehrungen und tollstem Ueberfluß. Ein Dasein, in dem man blitzschnelle Entschlüsse fassen muß, von denen Sein oder Nichtsein abhängt. Er sieht die sturmumbrauste, schneeverwehte Einsamkeit weltferner Pässe — fremdartige, bunte Städte mit dem Gewimmel bunter, fremdartiger Völker; stumme, in Scharlach gekleidete Mönche in gigantischen Felsenklöstern — uralte, geheimnisvolle Einsiedler mit der Weisheit von Jahrtausenden hinter ihren verwitterten Stirnen, zu denen die Tiere des Waldes und die Vögel des Himmels kommen — er denkt heißen Herzens an die zähneknirschende, eisenharte Energie, mit der es gilt, gegen den Unverstand, die Dummheit, die Böswilligkeit, die Feindseligkeit, den Haß zu kämpfen, die wie ein aufgewühltes, todbringendes Meer gegen den Pionier der Zivilisation branden. Ach, wie er ihn liebt, diesen Kampf, dieses atemberaubende Ringen um den Sieg, für den es gilt, alles in die Waagschale zu werfen, was ein Mann an Kräften des Körpers und des Geistes besitzt — ein Mann wie er — jawohl, wie er!

Hans Haberland reckt sich und breitet die Arme aus. Dabei knistert es in seiner Brusttasche — es ist der Brief von Cordula, seines Bruders Stieftochter. Da kehrt er in die Wirklichkeit zurück und läßt die Arme sinken.

Die bunte Freude verschwindet. Er fährt ja nach Deutschland, um in einer kleinen Provinzstadt einer kleinen landwirtschaftlichen Maschinenfabrik, die sich in Schwierigkeiten befindet, wieder auf die Beine zu helfen. Aber es sind Heimat und Pflicht, die ihn rufen. Ein Schuft wäre er, wenn er den Ruf überhörte! —

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann aus der Südsee

Roman von Friedrich Freksa

(11. Fortsetzung)

Dahlem. Das hieß: Villenviertel, reiche Leute. Frau Kampfmaier zog sich dementsprechend an, bat Krista, auf den Laden zu achten und fuhr hinaus mit dem Omnibus, gelangte zur Villa Waterholds, einem schönen Klinkerbau. Ein Hausmädchen mit weißer Schürze und schwarzem Kleidchen führte sie in die Bibliothek.

Da stand nun Berta Kampfmaier aufatmend in diesem Zimmer mit den vielen Büchern an den Wänden und fühlte sich hilflos und wußte doch genau, sie durfte sich's nicht anmerken lassen, daß sie so ganz hilflos und gottverlassen sei.

Ihr entgegen aus der Tür kam ein braungebrannter Herr mit grauen Haaren. Er musterte sie ernsthaft. Das brachte sie in Verlegenheit, und sie platzte heraus: „Also, da bin ich! Die Kampfmaiern!" Und ihre Züge wurden kriegerisch. Wie ein Turm stand sie da. Dann, da der Herr sie schweigend, aufmerksam betrachtete, fragte sie: „Und Sie sind der Bewußte? Oder sind Sie es nicht?"

Eine klangvolle Stimme erfüllte den Raum: „Ich bin Pieter Grobendonk! Und Sie haben mich gestern nachmittag um sechs Uhr hier angerufen?"

„Ich habe fünfmal angerufen!" sagte Frau Kampfmaier, und es klang wie ein Vorwurf.

"Bitte, nehmen Sie Platz!" erwiderte der braungebrannte Herr und bot ihr ein Zigarettenetui an.

„Danke!" wehrte sie ab. „Bei uns ist das nicht üblich. Bin auch dagegen, daß meine Töchter rauchen! Ist 'ne Angelegenheit, die zu viel Geld kostet!"

Der Herr Grobendonk mochte wohl merken, daß hinter diesen trotzig vorgestoßenen Sätzen sich eine große Unsicherheit verbarg. Er ließ noch eine kleine Pause vergehen, dann bemerkte er: „Wenn ich Sie recht verstanden habe, Frau Kampfmaier, können Sie mir Nachricht geben über meine verlorengegangene Nichte?"

Diese Frage ließ das Herz von Mutter Kampfmaier erzittern. Jetzt mußte ausgesprochen werden, was so lange verhehlt worden war. Aber die Lebensvorsicht ließ sie einen Haken schlagen wie ein Hase, der verfolgt wird. Sie fragte: „Können Sie denn nachweisen, daß Sie der Onkel von dem Kinde sind?"

Bei diesen Worten wurde das Gesicht des fremden Herrn ganz dunkel; er wandte den Blick ab. Die Kampfmaiern hatte das Gefühl: er hat ein schlechtes Gewissen.

Da sagte der Fremde mit belegter Stimme: „Sie können jederzeit bei Waterhold, meinem Notar, die Papiere einsehen, die alles beglaubigen!"

„So, so, beim Notar, die Papiere einsehen, die alles beglaubigen! Wirklich?" stotterte Frau Kampfmaier, und das Herz wurde ihr schwer, denn Notare sind gerichtliche Standespersonen für den einfachen Menschen, und er hat Respekt vor ihnen. Aber sie faßte sich ein Herz und fragte weiter: „Und Sie wollen das Kind dann mitnehmen auf ihre Insel in die Südsee?"

„Da sie meine Erbin werden soll, wird sich das nicht umgehen lassen! Ein Besitz in den Tropen ist nur wertvoll für den, der ihn kennt. Aber nun, liebe Frau, erklären Sie mir, warum Sie all diese Fragen stellen! Kennen Sie denn meine Nichte überhaupt? Wie sind Sie auf den ganzen Fall gekommen?"

Frau Kampfmaier sah ihn an: „Meine Tochter Jenny ist doch Sekretärin bei dem Notar Waterhold. Sie erhielt den Auftrag, in der Bauhofstraße nachzuforschen, und weil ich die Bauhofstraße von früher her genau kenne, bin ich hingegangen."

Grobendonk erhob sich. „Wenn das das Ganze ist, was Sie mir zu sagen haben, so bin ich über diese ergebnislosen Nachforschungen bereits von Doktor Waterhold unterrichtet. Aber vielleicht wollen Sie noch eine Extraentschädigung für Ihre Bemühungen haben?" Er zog die Brieftasche heraus.

Da sprang die Kampfmaiern auf. „Nein", rief sie, „so war's nicht gemeint!" Und in der Erregung sprudelte sie heraus: „Es ist doch noch mein gutes Recht nachzusehen, wer sich um das Kind bemüht! Ich hab's doch großgezogen, — ich hab's doch adoptiert! Krista ist mein Kind jetzt!"

Der so Angeschriene wich einen Schritt zurück, er biß die Lippen. „So", sagte er, „Sie haben das Kind adoptiert. Dann wollen Sie also nicht auf das Kind verzichten?" fragte er und sah sichtlich bestürzt aus.

Frau Kampfmaier hatte sich gesammelt. Ganz sachlich sagte sie: „Bei mir ist das Kind geborgen! Aber was wird aus Krista, wenn Sie sie auf eine wilde Insel schleppen?"

„Nun", erwiderte Grobendonk, „was ich ihr zu bieten habe, ist sehr viel! Opolu wird als ein Millionenbesitz geschätzt, und zwar Millionen holländischer Gulden."

„Sie wollen doch dem Glück Ihres Kindes nicht im Wege stehen, wenn Sie es wirklich lieben?" fragte Grobendonk.

Da seufzte Frau Kampfmaier und sagte: „Sie war so ein nettes Kind, kann ich Ihnen sagen! Ich habe fast mehr Freude an ihr gehabt als an meiner Jenny. Ich möchte sie ja auch nicht hergeben, aber wie gesagt, ich habe ja doch kein Recht, dem Kind seinen Weg ins Glück zu versperren! Wenn's ein Glück ist, auf 'ne wilde Insel zu kommen . . ." Und dann ging es nicht mehr, dann fing Frau Kampfmaier an zu weinen. Und Herr Grobendonk klopfte ihr auf die Schulter und redete ihr gut zu: „Ich will Ihnen ja das Kind nicht fortnehmen, es wird schon irgend etwas sich ergeben, ich muß sie ja auch erst kennenlernen!"

Er holte eine Flasche Portwein und goß Frau Kampfmaier ein. Und während ihr die Tränen über die nicht allzu kleine Nase liefen, ließ sich die Kampfmaiern ein Glas nach dem andern einschenken. Sie weinte und trank, und als sie so sechs Gläschen in sich hineingeschüttet hatte, da wurde sie verschämt und sagte: „Aber ich trink' Ihnen ja den ganzen Wein weg! Das wollte ich ja nicht! Was sollen Sie nun jetzt von mir denken?"

„Das Beste, Frau Kampfmaier! Das Beste! Denn Sie haben ein Herz für das Kind, und das ist ja wohl für Kinder, wenn sie aufwachsen, die Hauptsache!"

Da lachte sie verschmitzt und sagte: „Wenn Sie wüßten, wie mich Kristakind lieb hat!"

Herr Grobendonk nickte und schenkte ein neues Gläschen ein.

Frau Kampfmaier hatte sich beruhigt. Mit ganz hellen Augen sah sie in das Gesicht dieses fremden Mannes und sagte: „Und was soll nun geschehen!"

„Haben Sie mit Ihrer Tochter denn schon darüber gesprochen?"

„Mit Krista? Aber keinen Ton! Wenn ich nicht das Gefühl hätte, daß hier alles ordentlich zugeht, dann wäre ich wieder weggegangen. Aber wo es ja nun so gerichtlich mit Notar und so ist und ich Sie ja nun auch gesehen habe, — ich hatte ja schon Angst gehabt, Sie laufen rum so wie ein wilder Indianer als König von einer solchen Insel! Aber das ist ja nun alles ganz anders."

Herr Grobendonk konnte ein Lachen nicht unterdrücken.

„Das ist ja das Furchtbare", fuhr Frau Kampfmaier in ihren Geständnissen fort, „ich habe mich ja nur entschlossen zu Ihnen zu gehen, weil ich so eine gräßliche Angst habe, das Mädchen könne bösen Menschen in die Hände fallen! Ich will Ihnen nur gestehen, bisher hat sie ganz ordentlich im Büro gearbeitet, aber sie ist zu hübsch, und ich verstehe sie gut: sie will von der Firma fort! Die Mannsbilder sind so hinter ihr her! Und nun kommt sie auf diese gottverlassene Idee: sie will zum Film! Und da bin ich nun zu Ihnen hergekommen in meiner Bedrängnis!"

Herr Grobendonk sagte: „Sie meinen also, das Leben auf einer wilden Insel ist immer noch besser als das Leben beim Film?"

„So ungefähr!" seufzte die Kampfmaiern und schaute ihn groß und fragend an. Er fühlte die brennenden Blicke der Frau, die ihn anstarrte, als hinge von seiner Entscheidung Leben oder Tod ab.

Er ergriff Frau Kampfmaiers Hand, schüttelte sie und bat: „Haben Sie Vertrauen zu mir, auch ich will das Beste des Mädchens! Nur fürchte ich, sie fällt aus dem Gleichgewicht, wenn da plötzlich ein fremder Onkel vor ihr steht."

Da begehrte die Kampfmaiern auf: „Lange fackeln dürfen wir nicht! Die Filmgeschichte sticht ihr zu sehr in die Nase. Bei ihrer Firma will sie auch nicht bleiben! Da müssen Sie schon schnell . . . Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!"

*

Die alte Köchin im Wernerschen Hause war sehr aufgeregt: Sie hatte das Wort der gnädigen Frau aufgefangen, die zu ihrem Manne beim Kaffee sagte: „Also du bringst deinen Inselkönig heute zum Mittagessen mit. Ist etwas Besonderes für ihn herzurichten?"

(Fortsetzung folgt)



Lilian Harvey als Fanny Elssler

Lebensroman einer großen Tänzerin

Ein Liebestraum ging in die Weltgeschichte ein — Der phantastische Aufstieg der Tänzerin Fanny Elßler — Von den Menschen ihrer Zeit umjubelt

DAS BÜHNENEREIGNIS EINER EPOCHE

Vor rund 125 Jahren wurde die berühmteste deutsche Tänzerin Fanny Elßler zu Gumpendorf bei Wien geboren, und damit ging am Tanzhimmel ein Stern auf, der fast ein Menschenalter hindurch die Welt in einen wahren Taumel der Begeisterung versetzte. Lilian Harvey wird uns jetzt in dem neuen, durchaus tänzerisch aufgefaßten Ufaspiel „Fanny Elßler" das Bild der großen Primadonna aus der Epoche des Biedermeiers noch einmal hervorzaubern. Paul Martin führte die Regie des Films, in dessen Mittelpunkt eine Episode aus der Wiener Zeit der Elßlerin steht.

Das Leben Fanny Elßlers gleicht ja einem Märchen. Eine gütige Fee hebt sie aus den dürftigsten



Fanny Elssler, die Frau, die eine ganze Welt begeisterte. (Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.)

Verhältnissen zu Glanz und Reichtum, schenkt ihr die Verehrung Unzähliger, die Liebe Vieler und unverwelkte Schönheit bis ins hohe Greisenalter. Das Schicksal des unglücklichen Herzogs von Reichstadt hingegen rührte damals alle sentimentalen Herzen. Der geheimnisvolle, schöne junge Mann, der schon im Steckkissen von seinem Vater, Napoleon I., zum König von Rom gekrönt und einige Jahre später als Napoleon II. zum Kaiser der Franzosen erklärt worden war, war immer nur ein Gefangener Oesterreichs, d. h. Metternichs, gewesen. Seine Mutter hatte sich nie um ihn gekümmert; nach seinem nach der unwirtlichen Insel St. Helena verbannten Vater sehnte er sich, bis ihn die Schwindsucht in sein frühes Grab riß. War solch tragische Figur nicht, dem Stil der damaligen Zeit entsprechend, geeignet, den passenden Hintergrund für das strahlende Wesen der Fanny Elßler zu bilden? Tatsächlich hatte der junge Herzog in Schönbrunn bei Wien gewohnt, als Fanny dort ihre ersten großen Triumphe feierte. Tatsächlich waren auch wiederholt Boten von ihm in ihrem Hause beobachtet worden. Die Wiener hatten danach keinen Zweifel mehr. Sie sahen, wie damals die Kunst der Fanny Elßler auf eine Höhe stieg, auf die nach ihrer Meinung nur heiße Liebe und schmerzliche Entsagung einen Menschen führen konnten. Die Andacht, mit der sie die künstlerische Entwicklung ihrer Fanny verfolgten, das Mitleid mit dem jungen unglücklichen Herzog und der Haß, mit dem sie alles betrachteten, was vom Fürsten Metternich kam, gaben ihnen die Gewißheit: Der Herzog und Fanny hatten sich geliebt, und der Fürst hatte den Herzog aus politischen Gründen vernichtet . . .

*

Fanny Elßler erblickte als die Tochter von Haydns Sekretär und Notenschreiber das Licht dieser Welt und erfreute sich schon als Vierzehnjährige in der Donaustadt großer Beliebtheit. Diese kleine „Gumpendorferin" tanzen zu sehen, war kein alltägliches Ereignis. Ihren eigentlichen Schliff bekam sie noch vor ihrem 17. Jahr in Italien. Gleich darauf kehrte sie nach Wien zurück, reifer als Mensch und reifer als Künstlerin. Schien sie äußerlich auch noch ein junges, naives Ding von 17 Jahren, so hatte sie sich innerlich doch gewaltig geändert. Tieferes Bewußtsein, verinnerlichtes Erleben, gesteigerte Empfindung waren in ihr technisches Tanzwunder geflossen. Die Wiener glaubten, einen Engel tanzen zu sehen.

Wenige Jahre später trat sie zum erstenmal in Berlin auf. Die Berliner sind keine Wiener. Sie sind im allgemeinen sachlicher, praktischer, nüchterner und nicht so leicht auf den Kopf zu stellen. Fanny aber verstand es, sie zu begeistern. Vor der Rampe sowie in der Presse hatte man lange nicht solche Ovationen erlebt. Ihr berühmtes „Milchmädchen" muß eine „Offenbarung" gewesen sein, ein vollendeter Ausdruck des Biedermeier.

Wiederum nicht viele Jahre später sah man die Elßlerin zum erstenmal in London. Hier wurden die Pariser auf sie aufmerksam. Man war bemüht, dies deutsche Genie nach Paris zu verpflichten, wo die einzige Konkurrentin Fannys, die Taglioni, in festem Kontrakt stand. Die beiden Rivalinnen steigerten sich nun gegenseitig zu wahren Tanzwundern. Paris sah sich, wie ehemals zur Zeit Glucks und Lullys, in zwei Lager gespalten, zwischen denen es keine Verständigungen, keine Zugeständnisse mehr gab, die beiderseits beseelt waren von einer fanatischen Parteilichkeit, blind im Haß wie in der Liebe.

Am 22. Oktober 1838 kam es dann zu dem großen Theaterskandal, der lange in der Luft gelegen hatte, einem Skandal, wie er in der Geschichte des Theaters wohl einzig dasteht: Die Taglionisten hatten beim Auftritt Fannys gepfiffen. Ohne Präliminarien, wutschnaubend, eröffneten die Elßleristen sogleich die Schlacht. Männer sanken von Hieben getroffen in die Sitzreihen. Kämpfende wälzten sich am Boden. Frauen überboten einander an Schreikrämpfen und Ohnmachten. Von Liebe und Haß gleich befeuert, von einem lange gereizten Temperament gestachelt, schlug man sich fanatisch für sein Idol: Hie Elßler — hie Taglioni!

1840 sammelte Fanny Lorbeeren in Amerika und dazu ein Vermögen von dreiviertel Millionen Mark. Sie war erst dreißig, strahlend schön und noch so frisch und jugendlich wie vor zehn Jahren.

Im Revolutionsjahr 1848 tanzte die Elßler in Petersburg und Moskau. Man hatte ihr ein Diamantenarmband mit den sechs Buchstaben Moskaus geschenkt. Als sie nach dem ersten Akt vor den Vorhang trat, sah sie ein Blumenmeer zu ihren Füßen. Das Publikum stand ergriffen. Fanny, selbst tief gerührt, umarmte mit einer weiten Geste die Blumen und küßte dann mit zärtlichstem Ausdruck jeden einzelnen der Buchstaben ihres Armbands. Da überschwemmte das russische Gemüt die letzten Dämme. Haltlos brach das Publikum in Schluchzen aus. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden . . .

Nach einer anderen Vorstellung warteten die Verehrer auf die Künstlerin am Theaterausgang. Man spannte ihr die Pferde vom Schlitten. Wer nur herankonnte, legte sich ins Geschirr. Da man aber keine kilometerlangen Stränge hatte, waren es nur wenige von den vielen, die sie im Triumph davonziehen konnten. Die anderen hielten sich an den Pferden schadlos. Im Augenblick waren die braven Gäule kahl wie Schindmähren. Man hatte ihnen die Haare ausgerissen. Ringe, aus diesem Haar geflochten, standen lange hoch im Wert.

Im Jahre 1851, zwei Tage vor ihrem 41. Geburtstag, nahm Fanny Elßler ihren Abschied von der Bühne. Als schöne und liebenswürdige Frau der Gesellschaft lebte sie noch dreißig Jahre ein Leben voll geistiger und geselliger Anregung.

*

Und im Gegensatz dazu: Napoleons I. unglücklicher Sohn, der „König von Rom", spätere Herzog von Reichstadt. Er hat wirklich alle Bitterkeit einer tragischen Erbschaft und der politischen Kabale auskosten müssen. Nie wurde ein Prinzlein mit größerem Pomp und mit noch größeren Erwartungen begrüßt. Aber an seinem Sterbebett wollte kaum die eigene Mutter erscheinen. Nach dem endgültigen Sturz des Vaters, der ihn auch während der „Hundert Tage" nicht mehr zu sehen bekam,



Lilian Harvey als Tänzerin Fanny Elssler in dem gleichnamigen Film. Man wird unwillkürlich in ihrer Stellung an die zeitgenössische Zeichnung von Fanny Elssler (wenigstens andeutungsweise) erinnert.
(Alle Bilder: Ufa)



Rolf Moebius, ein neues Filmgesicht, spielt in dem Film „Fanny Elssler" die Rolle des Herzogs von Reichstadt.

ist der Kleine unwiderruflich der ängstlich behütete Gefangene des Wiener Hofes, Kaiser Franz, nicht ohne großväterliche Gefühle, und der kühle Rechner Metternich, bald von Gentz unterstützt, überwachen jeden Schritt des „weltgeschichtlichen Kindes". Nach dem Tode Napoleons wird die Aufsicht besonders scharf, da sich in Frankreich die Propaganda für den gefangenen Napoleoniden immer mehr ausbreitet. Allerlei Verschwörungen der Bonapartisten werden aufgedeckt, französische Emissäre stellen sich in Wien ein, um eine Flucht des Herzogs vorzubereiten. Diese Flucht hat nie stattgefunden, der Herzog hat französischen Boden nie betreten. Nur die Dichtung träumte davon, und auch der Film nimmt jetzt das dankbare Motiv wieder auf, um die Tragik der Gestalt noch lebendiger hervorzuheben.

Der junge Herzog ist siebzehn Jahre alt, als ihn sein Großvater zum Leutnant der Kaiserjäger ernennt; mit zwanzig Jahren wird er Hauptmann und in die Gesellschaft eingeführt. Er ist ein bildhübscher, geradezu faszinierender Junge — die Herzen fliegen ihm zu, er wird zur Sensation der Ballabende. Die Baronin Sturmfeder, vor allem Gräfin Ferdinande Karolyi, gehören zu seinen Verehrerinnen. Haben Metternich und v. Gentz diese Affären begünstigt, um den Herzog von politischen Aspirationen abzulenken? Ein Zweifel darüber ist kaum möglich — die Methode war allzu bequem. Vor allem behauptete, wie gesagt, die Fama, daß die Elßler, „Königin des Tanzes, Fanny I.", wie sie in Wien genannt wurde, eine Rolle in diesem Spiel um den Herzog durchgeführt habe. Fanny selbst, die in engster Beziehung zu dem raffinierten Helfer Metternichs, Hofrat v. Gentz, stand, hat eine derartige Beziehung immer bestritten; es blieb ihr nach Lage der Dinge allerdings nichts anderes übrig. Tatsache ist jedenfalls, daß der Herzog in irgendeiner Verbindung mit Fanny stand, und es war zudem nur allzu erklärlich, daß sein leidenschaftliches Herz sich für eine Gestalt entflammte, der die Männerwelt ganz Wiens zu Füßen lag. Schnell benutzte die Dichtung das tragisch-romantische Thema, zuletzt Rostand in seinem Drama. Für die Fama Europas wurde es zur Gewißheit, daß die Bekanntschaft mit Fanny Elßler ein Meisterstück raffinierter Diplomatenkunst war, und daß der Kaisersohn in den Armen der Tänzerin alle ehrgeizigen Träume vergessen sollte.

Nach wenigen Jahren wird der Herzog von tödlicher Krankheit ergriffen; im Juli 1832 stirbt er an der Schwindsucht in Schönbrunn. „Der Tod meines Enkels", sagte Kaiser Franz, „war für ihn ein Glück bei seinem Leiden — und vielleicht auch für meine Kinder und die Welt!"

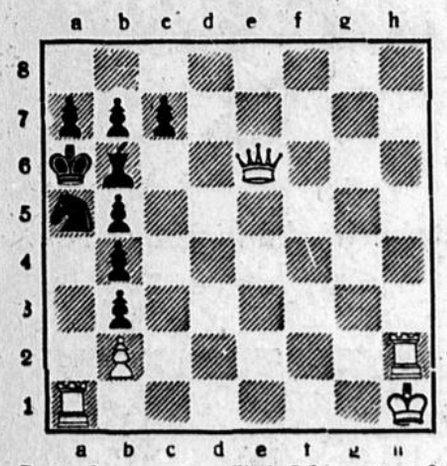
*

Als dritter im Bunde aber erscheint der Hofrat Friedrich von Gentz, allzu bereiter Helfer Metternichs. Wohl kaum einer der damaligen politischen Akteure, die nach der französischen Revolution sich in Europa als Gegner Napoleons aufspielten, ist so schwer deutbar wie gerade dieser. Wenn Friedrich von Gentz es auch meisterhaft verstand, die letzte politische Verantwortung für sein Wirken im Schatten des großen und gefährlichen Spielers, Fürst Metternich, zu verbergen, so darf man doch mit Recht annehmen, daß sein Einfluß oft bestimmend für die weittragenden Entschlüsse Metternichs war. Mehr als sein zwiespältiges publizistisches und politisches Wirken interessieren uns jedoch im Zusammenhang mit dem neuen Film „Fanny Elßler" die Beziehungen, die Friedrich von Gentz zum schönen Geschlecht hatte. Schon während seiner kurzen Anwesenheit und Amtszeit in Berlin erregten Friedrich von Gentz' Eheaffären starkes Befremden.

Schach

BEARBEITET VON BENNO WEBER

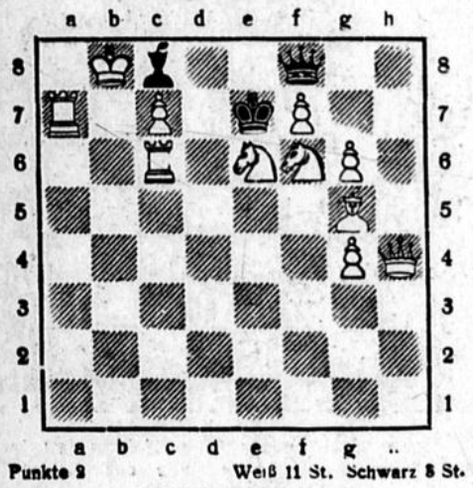
Problem Nr. 93
Von J. Smutny
(C. C. S. 1911)



Punkte 8 — Weiß 5 St. Schwarz 9 St.

Matt in 3 Zügen.

Problem Nr. 94
Von C. Mansfield
(Skakbladet 1936)



Punkte 9 — Weiß 11 St. Schwarz 8 St.

Matt in 2 Zügen.

Damenindische Verteidigung.
Gespielt im Turnier zu Worcester 1937.
Weiß: A. R. B. Thomas
Schwarz: C. E. Guimard

1. d2—d4 Sg8—f6 2. Sg1—f3 b7—b6 3. g2—g3. Die Gegenfianchetto-Entwicklung hat sich noch immer gut bewährt.

3. — Lc8—b7 4. Lf1—g2 c7—c5 5. 0—0 c5×d4 6. Dd1×d4. Auf Sf3×d4 würde Schwarz die Diagonalläufer tauschen. Weiß opfert darum lieber ein Tempo.

6. — g7—g6 7. Sb1—c3 Lf8—g7 8. e2—e4 Sb8—c6 9. Dd4—a4 0—0? Ein Fehler! d7—d6 war notwendig!

10. e4—e5! Sf6—e8 11. Tf1—e1 Se8—c7. Der Sprengungsversuch d7—d6 scheitert an e5—e6! Se8—c7 13. Sf3—g5!

12. Da4—h4 Sc7—e6 13. Lc1—h6 Sc6—a5? 14. Sc3—e4 Ta8—c8 15. Lg2—h3. Die Anhäufung der weißen Streitkräfte auf dem Königsflügel ist unheilkündend.

15. — f7—f5. Ein Versuch, die Drohung Lh3×e6 f7×e6 17. Sf—g5 nebst Lh×g7 usw. auszuschalten.

16. e5×f6 e. p. e7×f6 17. Lh3×e6† d7×e6 18. Lh6×g7 Kg8×g7 19. Se4—g5! f6×g5 20. Sf3×g5 Dd8—d2 21. Dh4×h7† Kg7—f6 22. Te1×e6†. Schwarz gab auf. Der Hauptfehler des Nachziehenden war die umständliche Eröffnungsanlage, die dem Weißen zu viel Bewegungsfreiheit und damit die Basis zu dem vernichtenden Königsangriff gab. C. E. Guimard ist übrigens der argentinische Meister, der im Berliner Jubiläumsturnier mit L. Rellstab den 1. und 2. Preis teilte!

Nimzoindische Verteidigung.
Gespielt im Turnier um die englische Meisterschaft 1937.

Weiß: H. E. Atkins — Schwarz: R. P. Michell

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 Lf8—b4 4. Dd1—c2 d7—d5 5. e2—e3. Hier kam a2—a3 in Betracht. Der Textzug ist aber nicht schlecht.

5. — 0—0 6. Sg1—f3 c7—c5 7. Lf1—d3. Besser war a3.

7. — d5×c4 8. Ld3×c4 Sb8—c6 9. d4×c5. Immer noch war a3 vorzuziehen.

9. — Lb4×c5 10. 0—0 a7—a6 11. a2—a3. Beide Teile wollen nicht durch Springerausfälle belästigt werden.

11. — Dd8—c7 12. b2—b4 Lc5—d6 13. Lc4—e2 Sc6—e5 14. h2—h3 Lc8—d7 15. Lc1—b2 Ta8—c8 16. Ta1—c1 Se5—c4? Nun wird es interessant.

17. Le2×c4 Dc7×c4 18. Tf1—d1 Ld6—b8 19. Dc2—b1! Der Gewinnzug! Es droht Sc—d5. Die Dame hat kein gutes Rückzugsfeld.

19. — Dc4—c7 20. Sc3—d5 Dc7—d8 21. Tc1×c8. Schwarz gab auf, da die Dame verloren ist. Weiß hat den Versuch des Schwarzen, durch Se—c4 in Vorteil zu kommen, sehr schön widerlegt.

Abgelehntes Damengambit.
Gespielt im Turnier zu Teplitz-Schönau 1937.
Weiß: F. Herzog — Schwarz: A. Becker

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 d7—d5 4. Lc1—g5 Sb8—d7 5. e2—e3 c7—c6 6. Sg1—f3 Dd8—a5 7. Sf3—d2. Dieser alte Zug hat sich am besten bewährt.

7. — d5×c4 8. Lg5×f6 Sd7×f6 9. Sd2×c4 Da5—c7 10. Lf1—d3 Lf8—e7 11. Ta1—c1 0—0 12. 0—0 Tf8—d8 13. Sc4—e5 Lc8—d7 14. f2—f4 Ld7—e8 15. Tf1—f3 Ta8—c8 16. Tf3—h3 g7—g6 17. g2—g4 c6—c5 18. g4—g5 Sf6—d5 19. Sc3×d5 e6×d5 20. Ld3—f5. Hübsch! Nimmt Schwarz das Opfer an, so folgt D—h5 mit undenkbarem Matt.

20. — — Tc8—b8 21. Lf5—d3 Da7—b6. Schwarz hätte es in seiner gedrückten Stellung dem Weißen überlassen sollen, nach 21. — Tb—c8 der Zugwiederholung auszuweichen.

22. d4×c5 Le7×c5 23. Se5—g4 Td8—d6. Der Läuferzug Le7 scheint besser zu sein.

24. Dd1—e2 Le8—d7 25. f4—f5 Tb8—e8 26. Tc1—f1 Lc5—d4 27. De2—f3! Danach ist es aus.

27. — Ld4—g7 28. f5×g6 f7×g6 29. Df3—f7† Kg8—h8 30. Sg4—f6. Schwarz gab auf. Ein feiner Angriffssieg.

Damengambit.
Gespielt im Turnier zu Mailand 1937.
Weiß: Roselli — Schwarz: Canal

1. d2—d4 d7—d5 2. Sg1—f3 Sg8—f6 3. c2—c4 c7—c6 4. e2—e3 a7—a6. Genauer ist 4. Sb—d7.

5. Sf3—e5 Sb8—d7 6. Sb1—c3 e7—e6 7. f2—f4 c6—c5 8. Dd1—f3 c5×d4 9. e3×d4 Lf8—b4 10. Lc1—d2 d5×c4 11. a2—a3! Wenn L×c4, so Sd—b6!

11. — Lb4—e7 12. Lf1×c4 0—0 13. Ta1—d1 Dd8—b6 14. Ld2—c1 Tf8—d8 15. 0—0 Db6—c7. Danach ist der 13. Zug zum Tempoverlust deklariert.

16. Lc4—a2 Sd7—b6 17. g2—g4! Angriffsignal!

17. — Sf6—d5 18. g4—g5 Sd5×c3 19. b2×c3 Sb6—d7 20. Se5×f7! Ein interessantes, chancenreiches Opfer.

20. — Kg8×f7 21. f4—f5! Kf7—g8 22. La2×e6†. Vielleicht war hier f5×e6 noch stärker, z. B. Sd—f8 23. Df3—f7† Kg8—h8 24. Lc1—f4!

22. — Kg8—h8 23. Td1—d3 Sd7—f8 24. Le6—a2 Le7—d6 25. g5—g6! Lc8—d7. Nach Ld×h2† 26. Kg1—h1 droht Dh3 nebst Dh3×h7† S×h7 Td—h3 und matt.

26. Df3—h5 Ld7—b4 27. Td3—h3. Jetzt wäre D×h7† S×h7 Td—h3 an Lb—c4 gescheitert.

27. — Lb5—c4 28. La2×c4 Dc7×c4 29. f5—f6 Td8—d7. Oder g7×f6 30. g6—g7† Kh8×g7 31. Lc1—h6† Kg7—g8 32. Lh6×f8 Kg8×f8 33. f1×f6† nebst matt im nächsten Zuge.

30. f6—f7 Db4—b5 31. Dh5×h7†. Aufgegeben.

Indisch.
Gespielt im Turnier um die belgische Meisterschaft 1937.
Weiß: Dr. Cherubim
Schwarz: O'Kelly de Galway

1. d2—d4 e7—e6 2. c2—c4 Sg8—f6 3. Sb1—c3 Lf8—b4 4. Dd1—c2 Sb8—c6 5. Sg1—f3 Dd8—e7 6. Lc1—d2 0—0 7. a2—a3 Lb4×c3 8. Ld2×c3. Das Fehlen dieses Läufers auf der Diagonale c1—h8 ist später die Hauptursache des Partieverlustes.

8. — d7—d6 9. e2—e4 e6—e5 10. d4×e5 d6×e5 11. Ta1—d1 Sf6—h5 12. Lf1—e2. Weiß durfte den Springer nicht nach f4 gelangen lassen. Darum: 12. g2—g3 nebst Lg2 und 0—0.

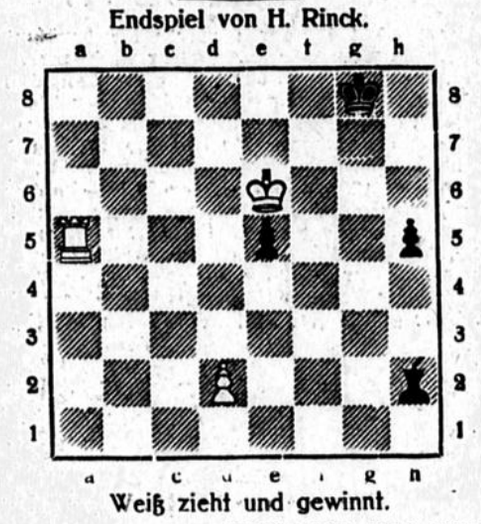
12. — Sh5—f4 13. 0—0 a7—a5 14. Tf1—e1 De7—f6 15. Le2—f1. Scheinbar wollte Weiß nunmehr mit g2—g3 und Lg2 fortsetzen. Zu spät!

15. — Lc8—g4! 16. Te1—e3 Tf8—d8 17. Td1×d8† Ta8×d8 18. Sf3—d2 Sc6—d4! 19. Lc3×d4 e5×d4 20. Te3—g3 d4—d3! 21. Lf1×d3 Lg4—e2 22. e4—e5. Nach L×e2 Sf×e2 gewinnt Schwarz die Qualität.

22. — Df6—h6 23. Ld3×h7†. Andere Läuferzüge wie Le4 oder Lf5 scheitern an Td8×d2! 24. D×d2 Sf4—h3†!.

23. — Dh6×h7 24. Dc2—a4 b7—b5! Nach diesem Kraftzug gab Weiß auf. Wenn c×b5, so Td8×d2. Wenn aber D×b5, so Dh—b1† Sd×b1 Td8—d1 matt!

Endspiel von H. Rinck.



Weiß zieht und gewinnt.

Lösung: 1. d2—d4! e5×d4. Die Antwort e5—e4 wäre insofern schlechter, als Weiß die Partieforts. mit einem Bauern mehr spielen würde.

2. Ta5—g5† Kg8—f8 3. Tg5×h5 Lh2—c7. Das einzige Feld. Auf Lg5 folgt Th—f5† Ke8; 5. Tf—g5! und Lh—b8 verliert durch Th8†.

4. Ke6—d7 Lc7—b6. Wiederum das einzige Feld.

5. Th5—b5 Lb6—a7 6. Tb5—a5 La7—b6 7. Ta5—a8† Kf8—f7 8. Kd7—c6 mit Läufergang.

Eine hübsche Studie und im weiteren ein sprechender Beweis der Überlegenheit des Turmes über den Läufer

RUNDFUNK

Samstag, 20. November

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Kapelle Ferdy Kauffmann.
7.00: Nachrichten; anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Kleine Funkorchester des Reichssenders Saarbrücken unter Leitung von Edmund Kasper.
9.30: Heitere Zwischenmusik. Solist: Willi Krewinkel (Klavier). 1. Olafs Tanz (Pick-Mangiagalli). 2. Malaguena (Albeniz). 3. Scherzo Fis-Dur (E. d'Albert).
9.45: Nachrichten.
10.00: Canossa. Ein Hörspiel von Wolfgang Jünemann.
10.30: Edith Pott: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11.00: Sendepause.
11.40: Marktberichte — Bauer, merk' auf.
12.00: Mittagskonzert des Kleinen Rundfunkorchesters. Leitung: Ernst Josef Toritz.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzertes: 13. Zwischenspiel aus „Mignon" (A. Thomas). 14. Delirien-Walzer (Jos. Strauß). 15. Andantino (Martini). 16. Berceuse (J. Wladigeroff). 17. Melodien aus dem Singspiel „Ännchen von Tharau" (H. Strecker).
14.00: Nachrichten.
14.15: Mittagsständchen. Die Kapelle Herbert Fröhlich spielt.
15.00: Musikalische Kleinigkeiten. Solist: K. H. Pillney (Cembalo).
15.15: Jungmädel erzählen: Märchen und Sagen vom Niederrhein.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Der Frohe Samstagnachmittag in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zum Besten des Winterhilfswerkes. Die Drei lustigen Gesellen: Rudi Rauher — Hans Salcher — Karl Wilhelmi mit ihrer „Laterna magica". Spielbuch: Theo Rausch. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Leo Eysoldt und das Musikkorps des Inf.-Regt. 77 unter Leitung von Musikmeister Otto Schwägerl.
16.00: Der neue Funkplan. Was bringt der Reichssender Köln in der kommenden Woche?
18.05: Westfälische Komponisten. Ausführende: Henk Welling (Cello); Fritz Zimmermann (Klarinette); Elfriede Dicks, Erich Rummel (Klavier). 1. Duo pastorale für Klarinette und Cello (Emil Höfer). 2. Volkslied-Bearbeitungen für Klavier zu vier Händen (Albr. Rosenstengel). Darin: Besuch bei Maria Kahle. Ein Bericht von Dr. Paul Josef Cremers. 3. Zwei Stücke für Cello und Klavier (Richard Gretz). 4. Passacaglia und Fuge für zwei Klaviere (Albr. Rosenstengel).
18.50: Momentaufnahme.
19.00: Nachrichten.
19.10: Wochenendkonzert (Industrieschallplatten). Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
20.00: 1. Ein Musikantenleben. Der letzte K. und K. Hofballmusikdirektor Karl Michael Ziehrer. Szenenfolge von Josef Wittkowski. Mitwirkend: Das Große Orchester des Reichssenders Frankfurt, Leitung: Karl Höller. 2. Konzert zur feierlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musik der Stadt Frankfurt am Main. 1. Konzert für Violine und Orchester, Werk 28. Uraufführung (K. Höller). 2. Gesang der Deutschen, Kantate nach Worten von Friedrich Hölderin für Sopran und Bariton-Solo, gemischten Chor und Orchester, Werk 49, „Uraufführung" (H. Reutter). Ausführende: Alma Moodie (Violine); Nia Ginster (Sopran); Johannes Willy (Bariton). Das Orchester der Staatlichen Hochschule für Musik, verstärkt durch den Chor des Reichssenders Frankfurt. Leitung: Nr. 1: Karl Höller, Nr. 2. Hugo Holle.
22.00: Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Unterhaltungsmusik.

Sonntag, 21. November

6.00: Hafenkonzert auf dem Luxusdampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.
8.00: Wetter, Wasserstand.
8.05: Zwei Briefe des Dichters Adalbert Stifter.
8.15: Bunte Musik. Mitwirkende: Elisabeth Delseit (Sopran); Edmund Kirst (Klavier); das Ottersbach-Trio. 1. Trio D-dur, 1. Satz (Hofmann); 2. Sonatine D-dur, 1. Satz, Violine und Klavier (Haas); 3. Zwei Volkslieder: a) Ein Wanderer kommt von Ferne, b) Es weiden meine Schafe (Haydn); 4. Serenade für Cello und Klavier (Borodin); 5. Masken (Niemann); 6. Zwei Volkslieder a) Was sehen denn die Leute, b) Schlaf in deiner engen Kammer (Haydn); 7. Trio 2.—3. Satz (Hofmann).
9.00: Junge Mannschaft. Den Müttern der toten Helden. Dichtungen von Hermann Gerstner. Zusammenstellung: Karl Lindenschmidt.
9.30: Musik am Sonntagmorgen. (Aufnahmen des Deutschen Rundfunks). (Industrieschallplatten).
10.55: Ein Gang über den alten Friedhof in Bonn.
11.15: Zwei Kantaten von Johann Sebastian Bach. 1. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?" G. A. 27. Ausführende: Elisabeth Meinel (Sopran); Annemarie Claus-Schoebel (Alt); Milli Heese (Tenor); Johannes Oettel (Baß); Friedbert Sammler (Cembalo); Heinrich Fleischer (Orgel); der Thomanerchor; das Stadt- und Gewandhaus-Orchester; 2. „Nun ist das Heil und die Kraft" G. A. 50. Ausführende: Friedbert Sammler (Cembalo); Heinrich Fleischer (Orgel); der Thomanerchor; das Stadt- und Gewandhaus-Orchester, Leitung: Thomaskantor Prof. D. Dr. Carl Straube.
12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin, Leitung: Willy Steiner. Max Saal (Harfe); Oskar Sala (Trautonium); Felix Schroeder (Cembalo und Klavier); Carl Rockstroh und Hans Gotthschalk (zwei Klaviere). 1. Ouvertüre zu „Martha" (F. v. Flotow); 2. Serenade (Jos. Haydn); 3. Präludium (Harfensolo) (M. Büttner); 4. Träumerei (R. Schumann); 5. Liebestraum (A. Damp); 6. Fantasie für zwei Klaviere (F. Schubert); 7. Albumblatt (G. de Micheli); 8. Consolation (F. Liszt); 9. Melodien aus „Die toten Augen" (E. d'Albert); 10. Adagio (Harfensolo) (C. Horn); 11. Ideale (Tosti).
13.00—13.05: Glückwünsche.
13.05: Musik am Mittag (Fortsetzung): 12. Präludium (R. Rachmaninoff); 13. Meditation (Bach-Gounod); 14. a) Präludium (G. F. Händel); b) Allemande (Corelli); c) Hornpipe und Menuett (Gaillard); d) Saradande und Tamburin (Leclair); 15. Melancholische Serenade (P. Tschaikowsky); 16. Der Engel Lied (L. Brage); 17. Aeolsharfe (Harfensolo) (Hasselmann); 18. Episode (H. Steiner); 19. Menuett (Violinsolo: Willy Steiner) (W. A. Mozart); 20. Die Uhr (C. Löwe); 21. Intermezzo (C. Mascagni).
14.00: Tafelmusik aus der Barockzeit. Ausführende: Paul Helfinger (Oboe); Adelheid Kroeber (Cembalo).
14.30: Der Kiepenkerl packt aus. Guter Rat für Stadt und Land — Der Gartenkalender — Das Pferd im deutschen Sprichwort — Arbeitsdienst kultiviert Oedland — Kleintierzucht in Hamm. Zusammenstellung: Dr. Karl Holzamer.
15.05: Fußball-Länderkampf Deutschland — Schweden. Sprecher: Horst Slesina.
16.00: Sonntagmittag aus Saarbrücken. Musik zur Unterhaltung. Es wirken mit: Das Große Orchester des Reichssenders Saarbrücken unter Leitung von Albert Jung. Käte Wollweber (Sopran); Käthe Königs (Alt); Willy Schneider (Baß-Bariton); Prof. Bernhard Leßmann (Violine); der Chor des Stadttheaters Saarbrücken unter Leitung von Hans Liebe.
18.00: Der stumme Gruß. Ein Spiel vom Niederrhein. Von Otto Brües.
19.00: Nachrichten — Der Sonntag im Funkbericht.
19.30: „Es geht eine dunkle Wolk' herein".
20.05: Beethoven — Schumann. Es spielt das Prisca-Quartett mit Else Schmitz-Gohr (Klavier). 1. Streichquartett F-dur, Werk 135, „Der schwergefaßte Entschluß" (L. v. Beethoven) (letztes Streichquartett des Meisters); 2. Klavierquintett A-dur (Robert Schumann).
21.00: Wirket, solange es Tag ist! Kantate von August Bungert. Ursendung. Ausführende: Das Kölner Rundfunkorchester und der Rundfunkchor, Leitung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg, Heinrich Blasel (Bariton); Gisela Derpsch (Sopran); Anni Bernards (Alt); Ludwig Matern (Tenor); Siegfried Tappolet (Baß);.
22.00: Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Nachtmusik. Die Kapelle Emanuel Rambour spielt. Dazu: „Fantasien auf der Wurlitzer Orgel" aus dem Ufa-Palast", Hamburg. Horst Schimmelpfennig spielt. (Aufnahme).

Montag, 22. November

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausführung: Das Kleine Funkorchester, Leitung: Franz Hauck.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben Konzert. Ausgeführt von der Orchestergemeinschaft Görlitz, Leitung: Heinz George.
9.30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.45: Nachrichten.
10.00: Schicksal des Windes. Hörspiel von Aweln Wirtz.
10.30: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.40: Sendepause.
11.45: Bauer, merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (In Verbindung mit der DAF). Uebertragung aus der „Legala" — Lebensmittelgesellschaft. Leiter i. L. Es spielt der Musikzug der SA-Standarte 65, Leitung: Musikzugführer Karl Baule.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Schloßkonzert. Niedersächsisches Sinfonie-Orchester, Leitung: Adolf Secker. Mitwirkende: Anita Gura (Sopran); Egid Toriff (Tenor); vom Opernhaus Hannover. 1. Ouvertüre zur Operette „Der Zigeunerbaron" (Joh. Strauß); 2. Lied der Saffi aus der Operette „Der Zigeunerbaron" (Joh. Strauß); 3. Ballettmusik aus „Tatjana" (F. Lehar); 4. a) Isola bella (P. Lincke); b) Duett Saffi-Barinskay: Wer uns getraut aus der Operette „Der Zigeunerbaron" (Joh. Strauß); 5. Wiener Blut, Walzer (Joh. Strauß).
14.00: Nachrichten.
14.15: Musikalische Kleinigkeiten.
15.00: Für große und kleine Kinder: Märchenmann erzähl' uns was!
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Bunte Fracht. Zusammenstellung: Dr. Rendenbach.
17.10: Musik am Nachmittag. Oskar Jotzt spielt.
18.00: Aeltere und neue Geschichte von Ina Seidel.
18.15: Musik mit Solisten. Mitwirkende: Wolfgang Berger (Violine); Erich Rummel (Klavier).
18.50: Und was meinen Sie?
19.00: Nachrichten.
19.15: Stuttgart spielt auf! Heitere Feierabendmusik.
21.00: Westdeutsche Wochenschau.
21.40: Nachgelassene Lieder von Hugo Wolf, gesungen von Mia Bischoff (Alt). Begleitung: Egbert Grape (Klavier).
22.00: Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 23. November

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausführende: Musikkorps des Inf.-Regts. 105, Leitung: Musikmeister Konrad Weitzel.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik. Es spielt Hermann Hagestedt mit seinem Orchester.
9.45: Nachrichten.
10.00: Wikinger auf großer Fahrt. Ein Spiel von unseren Vorfahren nach dem Buch von H. Fr. Blunck von Wolf Braumüller.
10.30: Gretel Weise: Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.00: Bauer, merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (In Verbindung mit der DAF). Uebertragung aus dem Eisenwerk Weserhütte Akt.-Ges., Bad Oeynhausen. Es spielt die Werkskapelle, Leitung: Otto Teitel.

Bettnässen Abhilfe sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft kostenlos d. Versand der Eisenbach Methode F. Knauer München 11 Dachauer Str. 15



Eine Minutenstunde Kurzmorik



„Ja, sehr schön — aber Sie sollten erst mal meine Schmetterlingssammlung sehen!"

(Zeichnung Nick-Schert-M.)

*

Gut gesagt

Von Hermann Ulbrich-Hannibal

Lafontaine, der Verfasser zahlreicher Romane, liebte es, seine bürgerlichen Familiengeschichten in rührseliger Spannung lang auszuspinnen.

Als Tiedge den Dichter eines Tages in Halle aufsuchte, sah er ihn in Hemdsärmeln an seinem Schreibtisch sitzen und unter strömenden Tränen an einem Manuskript arbeiten.

„Worüber weinst du?" fragte Tiedge.

„Ueber das namenlose Unglück der beiden Liebenden in meinem Roman", antwortete Lafontaine.

„So gib sie doch zusammen!"

„Ach", schluchzte Lafontaine, „das kann ja vor dem Ende des dritten Bandes nicht geschehen."

*

Heinrich Laube ging auch als Direktor des Hofburgtheaters stets äußerst einfach gekleidet.

Einmal machte er dem Schauspieler Karl Sontag Vorwürfe, daß er in seiner letzten Liebhaberrolle zu üppig angezogen gewesen sei.

„Das mag wohl sein", sagte Sontag verärgert. „Aber wenn ich meine Garderobe ändere, werde ich mir die Ihrige auch nicht zum Muster nehmen."

„Sollen Sie auch nicht", antwortete Laube. „Ich spiele ja keine Liebhaber! Für einen Direktor ist meine Garderobe gut genug."

*

Als Fritz Reuter in einer Wasserkuranstalt weilte, fiel es ihm schwer, auf das Bier, das er ostmals gern über den Durst trank, zu verzichten.

Da erhielt er für einige Tage den Besuch seines Verlegers.

Obwohl der Verleger nur Wasser und Tee trank, bat der Dichter den Besitzer der Kuranstalt, ihm für seinen Gast Bier zu liefern.

Der Inhaber der Kuranstalt willigte ein.

Aber als die Flaschen gar zu oft geleert wurden, machte er gegen Reuter Einwendungen und sagte: „Ich kann gar nicht glauben, daß jener Herr, der gar nicht so aussieht wie ein Trinker, soviel Bier trinkt!"

„Oh", antwortete Reuter schmunzelnd, „Ji glöwen gor nich, wat so'n Verleger söpt."

*

Ludwig Uhland war ein Gegner aller Ruhmesbeteuerungen und ehrenhaften Auszeichnungen.

Als er von Stuttgart nach seiner Vaterstadt Tübingen übersiedelte, um auf der Hochschule seine Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Literatur zu halten, erwarteten ihn seine Freunde an der Stadtgrenze Stuttgarts, um ihm einen Lorbeerkranz zu überreichen.

Der Dichter freute sich über die Aufmerksamkeit und bedankte sich für die Ehrung, aber er war doch zu bescheiden, um die Anerkennung gelten zu lassen.

Er hängte den Lorbeerkranz unterwegs an einer Eiche auf und gab ihn den allgemeinen Mächten des Lebens und der Dichtung zurück.

Wege zum Reichtum

„Sehen sie dort die beiden Herren?"

„Jawohl! Und was ist mit ihnen?"

„Beide sind Millionäre! Nur ist der eine durch die Vorzüge, der andere durch die Fehler der Menschen so immens reich geworden."

„Drücken Sie sich deutlicher aus!"

„Nun, der eine verkaufte Schönheitsmittel, und schon der Glaube daran brachte den Kunden einen gewissen Erfolg . . ."

„Na, und der andere?"

„Der andere hatte eine Radiergummifabrik."

*

„Wie finden Sie die Umdrehungsgeschwindigkeit der Planeten um die Sonne?"

„Fabelhaft, Herr Professor, geradezu fabelhaft!"

*

„Die arme Frau Mecker hat wirklich viel zu leiden!"

„Wieso?"

„Sie glaubt, sie hätte Schuhgröße Nr. 36, aber sie braucht mindestens Nr. 39!"

*

Die gute Waage

Sie: „Männe, wir haben heute das Baby gewogen. Es wiegt schon fünfunddreißig Pfund!"

Er: Soviel schon nach sechs Wochen? Das ist doch wohl kaum möglich! Womit habt ihr es denn gewogen?"

Sie: „Mit der Waage, auf der du immer die Fische wiegst, wenn du vom Angeln kommst!"

Großzügig

Ein Jüngling rettet einen älteren Mann aus dem Wasser. Der läßt sich erschöpft nieder und haucht: „Ich danke Ihnen! Wie kann ich mich Ihnen erkenntlich zeigen? Kann ich etwas für Sie tun? Ich habe Einfluß. Ich bin der bekannte Schneidermeister Nadelfix!"

„Oh!" seufzt der junge Mann, „ich könnte so gut einen neuen Anzug gebrauchen!"

„Gut, mein Lieber, ich mache Ihnen den Anzug auf Teilzahlung!"

*

„Sagen Sie, Ihre Verkäuferin hat so einen ironischen Zug um den Mund."

„Klar, wir verkaufen ja auch zu Spottpreisen!"

*

„Minna, hat jemand während meiner Abwesenheit nach mir gefragt?"

„Ja, Herr Kraft war da."

„Kraft? Ein Glück, daß ich nicht daheim war!"

„Ja, das sagte Herr Kraft auch!"

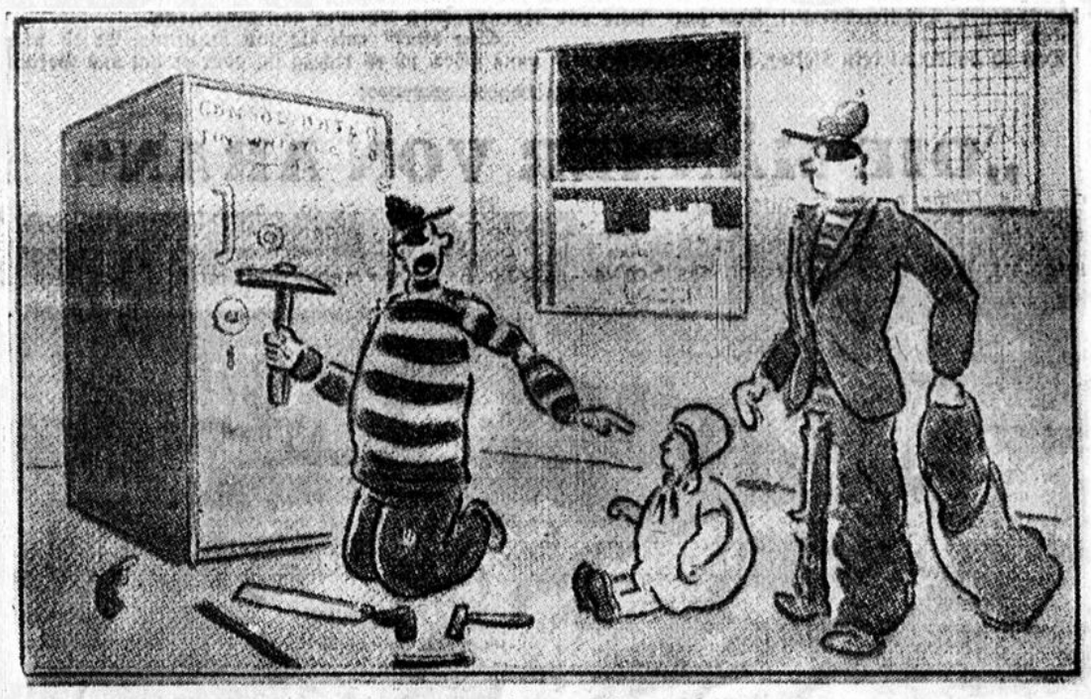
Genormte Schönheit.

Im 16. Jahrhundert schrieb ein Italiener sein Buch über weibliche Schönheit, in dem er ganz genaue Bestimmungen über das gab, was seine Zeit für schön hielt. — Der Mund sollte klein, doch weder gespitzt noch platt sein. Beim zufälligen Oeffnen, d. h. ohne Lachen oder Reden, sollte man höchstens sechs Oberzähne sehen können. Von den Schläfen verlangte man, daß sie weiß und flach, aber nicht zu schmal waren. Dabei wandte er sich auch gegen den übermäßigen Blumenschmuck im Haar, der dem Gesicht ein Aussehen gäbe, „gleich einem Topf voll Nelken."

*

Der Brauch.

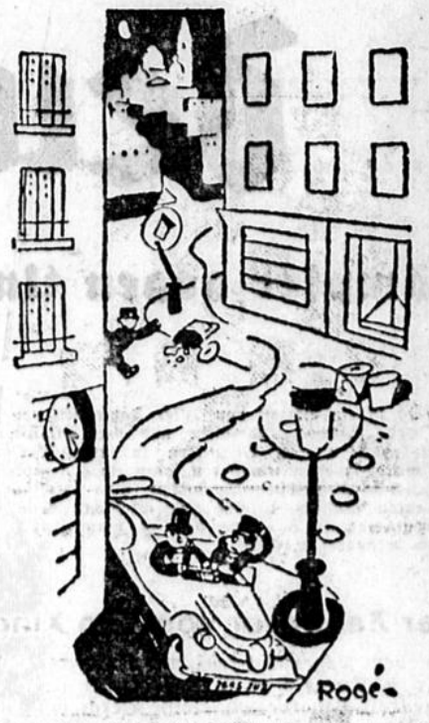
Als Friedrich der Große dem Gelehrten Maupertuis eine Neuausgabe seiner Werke sandte, schrieb er in dem Begleitbrief: „Ich sende Ihnen mein Buch, wie es bei Poeten der Brauch ist, und Sie werden es Ihren Kammerdienern zu ihrem Vergnügen geben wie es bei großen Herren der Brauch ist!"



Der verheiratete Einbrecher.

„Meine Frau bestand darauf, daß ich das Kind mitnehme, weil sie heute abend ins Kino ging!"

(Aus „Everybodys Weekly")



„Haben Sie denn keine Angst, daß man Ihnen eines Tages wegen Ihres tollen Fahrens Ihren Führerschein entzieht?"

„Nein, ich habe ja gar keinen!"

(Aus „Ric et Rac")

*

Ein Gespräch

„Hör' mal, du siehst ja so miesepetrig aus!?"

„Gestern war mein Geburtstag."

„Donnerwetter, bist du in dem einen Tage schnell gewachsen!!"

„Mach' keine dummen Witze."

„Durchaus nicht. Du meinst vielleicht, daß du gestern deine Geburtstagsfeier gehabt hast —?"

„Natürlich."

„Na — und hat dich deine Frau zum Geburtstag beschenkt?"

„Gewiß."

„Doch nicht etwa mit Drillingen?"

„Nein, mit einem Geldtäschchen."

„War etwas drin?"

„Freilich!"

„Donnerwetter! — Metallgeld oder Scheine?"

„Scheine!"

„Und da freust du dich nicht mehr? Waren es Zehn-, Zwanzig-, Fünfzig- oder Hundertmarkscheine?"

„Leider nicht. Auf dem einen Schein stand: „Ich wünsche Dir recht viel Glück. Und wenn ich in drei Wochen mein Wiegenfest habe, wünsche ich mir einen Pelz"

„Und der andere Schein —?"

„— war die unbezahlte Rechnung für das Geldtäschchen."

Der Meier hat zwanzig Pfund abgenommen!"

„Entfettungskur gemacht?"

„Nein, Blinddarmoperation."

„Donnerwetter, wiegt so'n Ding viel!"

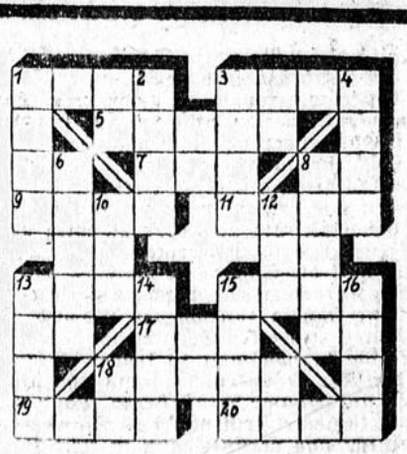
*

Abgefertigt

„Was, sie wagen, mit mir diskutieren zu wollen?! Wissen Sie, daß ich auf zwei Universitäten gewesen bin?"

„Oh, das will nichts sagen! Ich hatte früher, als ich noch Landwirt war, ein Kalb, das von zwei Kühen saugte, und je mehr es saugte, ein desto größeres Kalb wurde es."

Nun raten Sie mal



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Stadt in Baden, 3. röm. Gott, 5. Grasfläche, 7. Frauenname, 9. Nagetier, 11. Verbrechen, 13. Fluß in Spanien, 15. Stadt in Ostfriesland, 17. Bucht, 18. Theaterstück, 19. Längenmaß, 20. chem. Produkt.

Senkrecht: 1. Klebstoff, 2. Körnerfrucht, 3. Männername, 4. Haustier, 6. Aufenthaltsraum, 8. Gift, 10. Zeitmesser, 12. Gedicht, 13. moral. Begriff, 14. Musikinstrument, 15. Klugheit, 16. Fluß in Westdeutschland.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a, an, ber, bern, bid, de, di, e, e, en, er, er, gat, gent, ha, hal, han, in, kar, kel, lau, le, le, mau, mie, ne, nie, nor, ol, sei, sel, te, te, te, te, ter, ter, toch, u. zi — sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebenswahrheit ergeben. 1. Aufenthaltsraum, 2. Beauftragter, 3. Stoffart, 4. Familienmitglied, 5. so viel wie „Besitzer", 6. Einfriedigung, 7. Alpenpflanze, 8. Musikinstrument, 9. Abscheu, 10. Stadt in Oberitalien, 11. Stimmlage, 12. Haustier, 13. Leuchtstoff, 14. Stadt im Erzgebirge, 15. Wohnungsentgelt, 16. Bauwerk, 17. Baum, 18. Fehllos.

In Zahlen

1 5 6 4 3	— Stadt in Oberitalien
2 3 4 4 6	— Unfall,
3 4 5 1	— Gewürz,
4 3 1 6	— Sinnesorgan,
5 1 5 1	— ägyptische Göttin,
6 1 1 6 4	— Stadt an der Ruhr
4 3 4 1 6 4	— Polarforscher.

Bei richtiger Lösung bezeichnen die Anfangsbuchstaben einen Staat in Europa.

Auflösungen

Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. Locke, 4. Album, 7. Rum, 8. Pfiff, 9. Ochse, 10. Adam, 12. Feme, 14. Amur, 16. Adagio, 21. Krieg, 22. Trust, 23. Gut, 24. Rinne, 25 Orden.

Senkrecht: 1. Lepra, 2. China, 3. Erst, 4. Amor, 5. Bohne, 6. Miene, 11. Dom, 13. Mai, 14. Anker, 15. Union, 17. Grund, 18. Osten, 19. Egge, 20. Otto.

Silben-Rätsel.

Ein guter Leumund ist Goldes wert. 1. Erde, 2. Ifis, 3. Nase, 4. Gatte, 5. Ungarn, 6. Troja, 7. Eifel, 8. Rodel, 9. Liebe, 10. Eisen, 11. Urwald, 12. Miete, 13. Ukraine, 14. Natter.

Neuartige „Autostopper" in USA



Eine neuartige Sicherung der Bahnübergänge wurde jetzt in Amerika eingeführt. Beim Nahen eines Zuges taucht nämlich diese Bodenschranke aus einer Versenkung auf, während die Buchstaben „stopp" weithin sichtbar aufleuchten und gleichzeitig ein kräftiges Glockenspiel auch den unaufmerksamsten Fahrer auf die drohende Gefahr hinweist. (Atlantic-M.)

Heldentum deutscher Schiffsärzte

Kämpfer gegen Unvernunft und Tod — Erlebnisse auf dem Meer und in den Tropen

VON CLEMENS LAAB

Dies ist ein Bericht von stiller Tapferkeit, von Opfermut ohne Pathos und Geste und von Pflichterfüllung unter letztem Einsatz. Diejenigen, zu deren Ehre er verfaßt wurde wollen jedoch den Sinn ihres Handelns, die männlich-harte Selbstverständlichkeit, nicht verwischt sehen. Auf ihren Wunsch hin sind ihre wirklichen Namen nicht erwähnt und einige allzu deutlich hinweisende Einzelheiten verändert worden.

IV.

Der Zauberer vom Rio Xingu

In den Lagerschuppen der Faktorei Hilgers, Naman u. Daniels in Manaos liegen Stapel von grüngrauen Tabakballen, kleine Berge von stinkenden Fellen und Tonnengebirge mit getrockneten Därmen für die „Wuppertal" zum Laden bereit. Der ganze Kai von Manaos, ein halbes Hundert von Cabochos, von Mischlingen, ein indianischer Kranwärter und zwei europasehnsüchtige weiße Verwalter warten nur auf die „Wuppertal".

Niemals zuvor ist die Schiffahrt auf dem Amazonas so schwer und unsicher gewesen wie in diesem Jahre 1926. Es scheint so, als habe sich der Amazonas auf alle Hinterhältigkeit, Tücken und Gemeinheiten besonnen, mit denen er in den letzten hundert Jahren Erfolg gehabt hat. Ganze Inseln mit himmelhohen Bäumen, mit Dschungeln und Steppengras, mit allem, was an Tod und Leben auf ihnen existiert, hat er losgerissen. Flächen, so groß wie europäische Bauerngüter, trägt er der Mündung zu, aber plötzlich fällt es ihm ein, sie wieder von seinem Rücken zu schleudern, und dann ist über Nacht mitten im Strom eine neue Insel entstanden.

Das ist nicht sehr schlimm. Man kann diese Inseln sehen, man kann sie genau so umfahren wie das wirre Getürm ausgerissener und ineinander verfilzter Baumriesen. Schlimmer, weit schlimmer ist, daß der Rio Negro, der Jurua und Tapajoz sich der Rebellion ihres großen Vaters angeschlossen haben und unwahrscheinliche Schlammfluten zu ihm hinwälzen. Der Amazonas nimmt sie in seine Fäuste und knetet aus ihnen gewaltige Sandschwellen, die er kreuz und quer über den Fluß legt, aber wenn dann die Amazonas-Lotsen dieses heimtückische Hindernis unter dem Wasser erkannt haben, dann nimmt es der Amazonas wieder unmerklich in wenigen Tagen fort und errichtet es an anderer Stelle neu.

Es ist eigentlich ein Wunder, daß überhaupt noch Uebersee-Schiffe den Hafen von Manaos erreichen, und zu danken ist es nur der beinahe tierhaften Instinktsicherheit der Lotsen. Manche von ihnen riechen förmlich, wenn sich eine neue, unbekannte Sandbarriere in den Kurs des Schiffes geschoben hat.

Das alles wissen die Cabocles und auch die Verwaltung von Manaos, aber als acht Tage verstrichen sind und noch immer aus Obidos keine Sichtmeldung der „Wuppertal" gekommen ist, da werden auch sie unruhig. Es sieht ganz so aus, als ob der Vater aller Ströme in diesem Jahr die Oberhand über die Lotsen behält. In diesem Jahr sind sie seinen Ränken nicht gewachsen. Sicher ist es geschehen, was vor zwei Jahren mit dem englischen Doppelschraubenschiff „Inverclyde" passierte.

Selbst die Amazonas-Lotsen wagen es nicht, bei Nacht weiterzufahren. Wenn die Dämmerung zu völliger Dunkelheit zerbricht, dann geht man auf dem Strom vor Anker. So hat es auch in einer Nacht die „Inverclyde" getan, aber als sie dann am Morgen die Fahrt aufnehmen wollte, da hatten die Flußdämonen zu allen Seiten Schlammdämme bis dicht unter die Oberfläche aufgeschüttet. Es blieb nichts anderes übrig, als zu warten, bis es den gleichen unheimlichen Mächten gefiel, wenigstens auf einer Seite eine Bresche zu reißen. Ganze sechs Wochen lag also die „Inverclyde" still im riesenhaften Schoß des Flusses, und wer von der Mannschaft noch nicht die Malaria hatte, der bekam sie in dieser Frist.

Mit gutem Grund kann man also annehmen, daß irgendwo auch die „Wuppertal" liegt. Früher oder später werden ihre Funker irgendeine Landstation erreicht haben, vielleicht auch eine Barkasse des Dampfers die nächste Kabelstelle von Almeiron oder Santarem, und dann werden die beiden Weißen in Manaos wissen, wann sie wieder frisches Holsten-Exportbier trinken können.

Eine rote Feuerkugel

Ganz so schlimm steht es mit der „Wuppertal" nicht. Sie wollte sich gerade mit halber Fahrt die enge Fahrrinne entlang durch das Inselgewölk an der Mündung des Jary schlängeln und die letzten Stunden des Tageslichtes so weit wie möglich ausnutzen, da war plötzlich in einer Biegung Land vor dem Bug, wo eigentlich die Fahrrinne hätte weitergehen sollen.

Eine Treibinsel.

Der Lotse hatte die Achseln gezuckt und erklärt, daß unter diesen Umständen nichts anderes übrigbliebe, als in langsamer Fahrt rückwärts bis zum nächsten Becken zu dampfen und dort zu warten, bis die Strömung die treibende Masse aus Erde und Wurzelwerk vorbeigerissen hätte.

Mit den violetten Schleiern der Dämmerung, die unheimlich schnell tiefblau und dann schwarz werden, fallen auch die Anker der „Wuppertal", und an der Reling steht der junge Doktor Böhlau, dessen erste Reise als Schiffsarzt hier jäh abgestoppt wird, und schluckt wieder einmal eine Enttäuschung herunter.

Selbst wer einiges weiß von der Welt und der ungeheuren Vielgestalt ihrer Gesichter, selbst wer ein ungewöhnliches Maß an Anschauung sich erarbeitet hat, der kann nicht umhin, träumerisch zu werden, wenn er in irgendeinem europäischen Sessel hockt und ihm das Wort durch den Kopf geht: Tropennacht auf dem Amazonas.

Jetzt ist es also so weit, daß der Doktor Böhlau inmitten einer Tropennacht auf dem Amazonas steht, aber es erfüllt ihn nichts als ein krankhaftes Frösteln. Es ist feucht und kalt wie in einer Novembernacht an einem Hamburger Fleet. Stickig ziehende Nebel verschlingen jedes Gefühl von Weite und Unendlichkeit. Man glaubt, in einer Höhle, gefüllt mit giftigen Dämpfen, gefangen zu sein, und der Duft den der Leib des Amazonas atmet, ist nur erfüllt von allen eklen Gerüchen der Verwesung.

Nichts ist geheimnisvoll tief, höchstens widerlich schauervoll alles; das einzige, was ein wenig geheimnisvoll ist, das ist der Widerschein der Positionslichter in der Nebelwand, das Auftauchen und wieder Verglimmen des roten Spiegelscheines, das Gefühl schließlich, daß aus der unbegreiflich engen und gleichzeitig weiten Umgebung ein Heer spukhafter Angreifer sich herantastet, von denen nichts zu sehen ist als das teuflisch flirrende Rot ihrer unirdischen Augen.

So denkt der Doktor Böhlau, der ein Träumer ist, und erschauert ein wenig, und dann . . .

Er schrickt zusammen. Das Herz beginnt einen wahnsinnigen Trommelwirbel. Das dort ganz zur Linken, das ist . . .

Das ist bestimmt kein Reflex, das ist wirklich ein sich bewegender Lichtschein ein unwirkliches, aus unirdischen Welten stammendes Glänzen.

Immer näher und näher kommt das Licht. Aus einem Punkt wird ein roter, feuriger Ball, der sich unbegreiflich und geisterhaft heranschiebt.

Böhlau will aufschreien, will Alarm gellen, aber plötzlich, als die rote Feuerkugel schon ganz dicht unter der Bordkante glüht, löst sich der Krampf, und statt des Schreies bricht der kleine Doktor Böhlau, der so viel Phantasie hat, in ein unbändiges Gelächter aus.

„Ich bin der Doktor!"

Eines der landesüblichen stumpfnasigen Kanus taucht aus dem rötlich durchzitterten Nebelgebräu auf. Im Bug sitzt ein Mulatte, der einen Wollsweater trägt und sonst anscheinend gar nichts. Böhlau sieht auf der Brust noch die letzten dem Schmutz trotzenden Reste eines großen Y. Weiß der Henker, wie der Neger zu diesem sportlichen Attribut eines Studenten der Yale-Universität gekommen ist.

Erschütternder aber noch in seiner ungewollten Komik als dieses Yale-Trikot ist die feierliche Gebärde, mit der dieser Mulatte eine indianische Pfanne an den beiden weitgeschweiften Henkeln über den Kopf streckt. Er sieht aus wie die Parodie eines antiken Kult-Aktes, denn in der Pfanne brennt das unirdische Licht, das sich jetzt bei genauem Hinsehen als ein Holzkohlenfeuer herausstellt. Am Heck des Bootes sitzt ein Mann in Poncho und einem überlebensgroßen Spitzhut aus Maisstroh.

„Que esta?" ruft Böhlau hinunter. Er ist nicht ganz sicher, ob es richtig ist, aber er hat das Gefühl, sich jetzt durch sachliches Gehaben vor sich selbst rechtfertigen zu müssen. Statt einer Antwort grinsen die beiden zu ihm herauf und Böhlau sieht, daß der zweite ein Caboclo ist, ein Mischling mit stark negroidem Einschlag.

Ohne sich weiter um ihn zu kümmern, suchen die beiden einen Aufstieg, und weil sie keinen passenden finden, machen sie kurz entschlossen an der Ankerkett fest und entern wie abenteuerlich maskierte, überaus gelehrige Zirkusaffen auch auf diesem Wege hinauf.

Böhlau versucht es noch einmal: „Que esta?"

Der Caboclo streckt ihm statt aller Antwort nur etwas entgegen, was offenbar einmal ein braungrauer Briefumschlag gewesen ist. Mit der Linken deutet er vielsagend auf Böhlaus Tabakdose aus Birkenholz in dessen Brusttasche, und dann auf seinen Maiskolben im Mundwinkel.

„Sollst du auch haben. Aber erst mal zum Kapitän!" Er gestikuliert. „Capitano . . . Capitano . . . feitor del vapore . . . patrao."

Die beiden folgen ihm zögernd, und der Mischling gurgelt immer wieder fragend ein Wort, das wie „remedio" klingt.

„Natürlich", sagt Böhlau. „Du hast ganz recht. Ich bin der Doktor." Die beiden grunzen befriedigt auf das Nicken hin, und so schieben sie sich unter gegenseitigen Beteuerungen äußerster Befriedigung zur Kapitänkajüte.

Kapitän Hillmers ist keineswegs so überrascht wie Böhlau es sich vorgestellt hatte.

„Die Burschen kommen von irgendeiner Gummi- oder Maniokpflanzung, und wahrscheinlich ist dem Aufseher nur der Whisky ausgegangen und er will von uns Ersatz. Na, woll'n mal sehen!"

Während Böhlau nach einem Akt wackerer Selbstüberwindung dem Caboclo die Tabakdose reicht und trauernd Finger mit unwahrscheinlichen Dreckkrusten in seinem herrlichen „King Albert" wühlen sieht, reißt Hillmers den Umschlag auf und überfliegt den Brief. Er sieht sehr ernst aus, als er ihn Böhlau herüberreicht.

„Eine schlimme, eine sehr schlimme Sache. Sehen Sie selbst, es geht ja eigentlich Sie an."

Verwundert nimmt Böhlau den Brief entgegen. Ihn geht das an, ihn? Irgendwo aus dem Nichts, aus dem nachtdunklen Dschungel, kommt eine Botschaft, und die soll ihn betreffen, den kleinen Schiffsarzt, der noch vor nicht allzu langer Zeit in Examensnöten gesteckt hat?

Der schleichende Tod

Er kann es nicht hindern, daß sein Herz klopft, als er liest:

„Ich, Feitor Emanuel, von der Regierungssiedlung Xingu Picada, schreibe diesen Brief in der englischen Sprache, weil diese mit der größten Wahrscheinlichkeit auf jedem Schiff verstanden wird. Der Mangel einer Anrede sei mir vergeben, aber ich kann nicht wissen, in wessen Hände dieser Brief gelangen wird.

Er ist ein Notruf. Seit beinahe drei Monaten ist hier auf der Maniok-Pflanzung der Tod eingekehrt. Ich habe vergeblich versucht, ihn mit allen bekannten Mitteln zu bekämpfen. Er ist vergeblich. Selbst Plasmochingaben nützen nichts. Schon über ein Drittel aller Menschen, die hier dem Urwald ihr karges Leben abzuringen trachten, sind gestorben. Wann der Würger, den ich nicht kenne und den ich als halber Laie nur oberflächlich beschreiben kann, uns andere anrührt, ist sicherlich nur eine Frage der Zeit. In Namen der Menschlichkeit bitte ich um Hilfe für die armen verdammten Siedler von Xingu Picada.

Falls dieser Brief ein Schiff erreicht, das keinen Arzt an Bord hat, so bitte ich, unter Zuhilfenahme der Funkentelegrophie die nächst erreichbare Regierungsinspektion von unserer Not in Kenntnis zu setzen. Es ist überaus notwendig, daß mit der größten Beschleunigung, die in der Möglichkeit unseres Zeitalters liegt, ein Arzt hierher kommt. Sogar Stunden, die erspart werden können, sind wichtig. Die Epidemie, die uns bedroht, wird von Tag zu Tag heftiger in ihren Formen.

Ich will die Symptome schildern, wie ich sie am eigenen Körper erlebte. Nach plötzlichem Frostgefühl setzt eine ständig zunehmende Schwachheit ein, die sehr schnell zu starken Schwindelanfällen führt. Das Tageslicht verschwimmt zu trübem Grau, man hat das Gefühl, zu sinken, während von allen Seiten Felsen und Bäume herabstürzen. Dann verliert der Kranke für eine Frist von 4—5 Stunden völlig das Augenlicht und versinkt dann in tiefe Bewußtlosigkeit. Die Temperatur steigt bis zu 42 Grad. In diesem Zustand, der mit Delirien verbunden ist, verbleibt der Kranke etwa ein bis zwei Tage, nach welcher Zeit die Krankheit völlig gewichen zu sein scheint. Auch der Schwächezustand, der ganz natürlich ist, weicht seltsamerweise ungewöhnlich rasch.

Nach nicht immer regelmäßiger Zeit, die zwischen vier Tagen, aber in manchen Fällen auch bis zu zwei Wochen schwankt, beginnt das zweite Stadium der Krankheit, bei dem neben den verstärkten Symptomen des ersten Stadiums sich bösartige Geschwüre auf der Haut des Kranken zeigen. Das Fleisch platzt zuweilen bis auf die Knochen und der Eiterherd frißt sich sehr schnell weiter. Bei einigen Kranken habe ich es erlebt, daß im Verlauf einer einzigen Woche nicht nur Gewebe und Blutgefäße, sondern auch Nervenstränge und Gelenke völlig zerstört wurden. Wie stark die Schmerzempfindlichkeit dieser Abarten ist, kann ich nicht beurteilen, da die Kranken in den meisten Fällen im Fieber und in Bewußtlosigkeit liegen.

„DIE MÄNNER VON ARAN"



Früh übt sich, was ein Meister werden will. Aranaer Jugend beim Fischfang. Szene aus dem Kulturfilm „Die Männer von Aran".



[illegible] erfordert manche harte Arbeit. Hier ein Bild, das Männer von Aran im Kampf mit dem